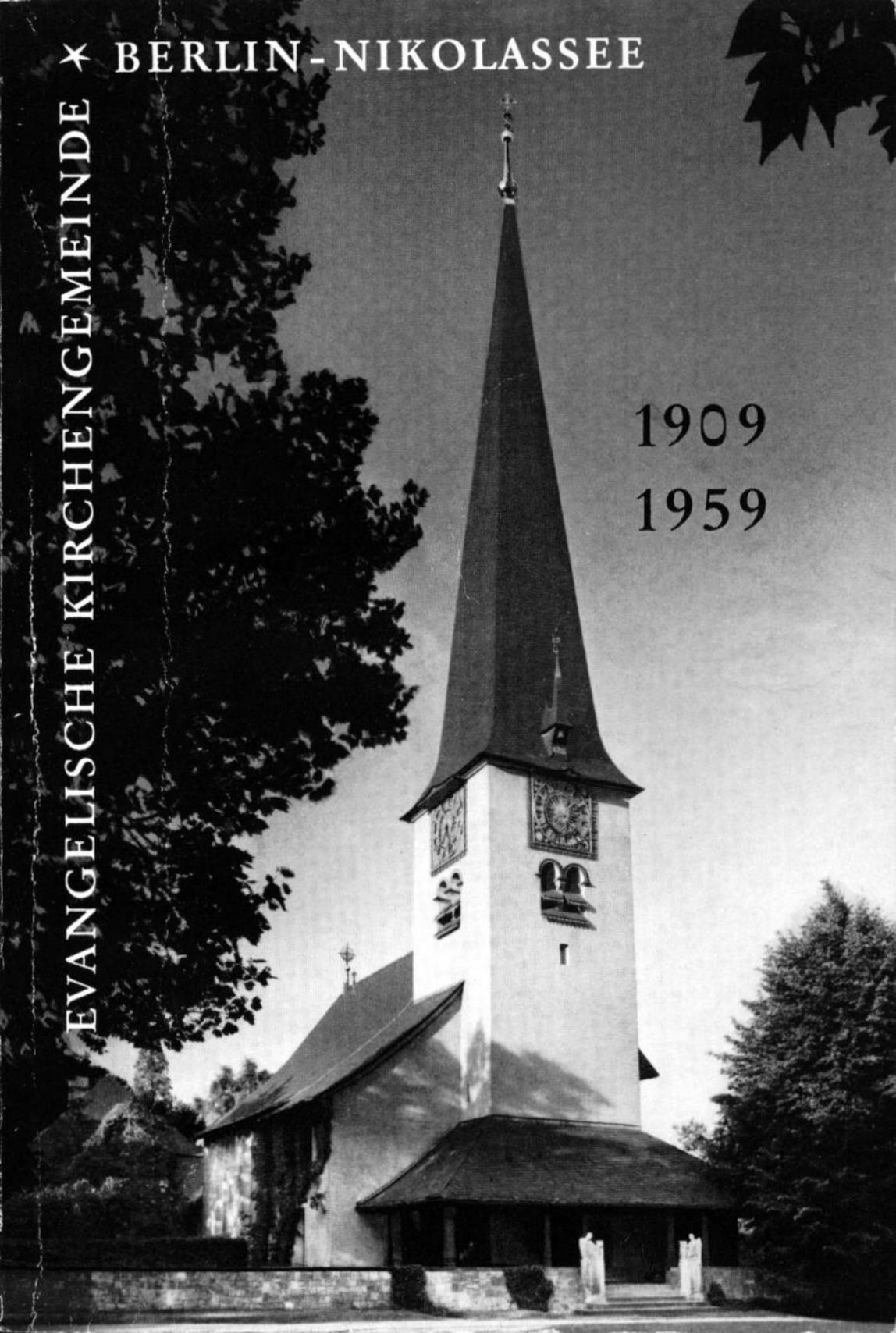


★ BERLIN-NIKOLASSEE

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE

1909

1959



Ein halbes Jahrhundert
Evangelische Kirchengemeinde
Berlin-Nikolassee

Teil 1

Chronik

von 1909 - 1954 Konsistorialrat i. R. Dr. Karl Wiese
von 1954 - 1959 Pfarrer Joachim Geißel

Teil 2

Unsere Kirchenältesten
und die Dienste in unserer Gemeinde

Konsistorialrat i. R. Dr. Karl Wiese

HERAUSGEGEBEN VOM GEMEINDEKIRCHENRAT DER
EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE BERLIN-NIKOLASSEE

INHALTSVERZEICHNIS

Teil 1

Geleitwort	9
Aus der Geschichte der politischen Gemeinde Nikolassee	11
Die Gründung der Evangelischen Kirchengemeinde Nikolassee	13
Die Kirchweihe	20
Das kirchliche Leben unserer Gemeinde von der Kirchweihe bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges	25
Unsere Gemeinde im ersten Weltkrieg	27
Unsere Gemeinde in der Nachkriegszeit bis nach der Überwindung der Inflation	30
Neues Wachsen nach innen und außen	35
Unser Gemeindehaus	37
Unsere Gemeinde im Kirchenkampf	42
Abschied von Pfarrer Lic. Dr. Hollmann	46
Unsere Gemeinde seit dem Amtsantritt ihres zweiten Pfarrers bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges	48
Unsere Gemeinde im zweiten Weltkrieg	53
Von der Kapitulation bis zum Ende der Dienstzeit des zweiten Pfarrers	72
Die jüngstvergangenen Jahre	95
Unser Kirchhof	106

Teil 2

Unsere Kirchenältesten und die Dienste in unserer Gemeinde	111
Unsere Kirchenältesten	113
Die Bibelstunde	121
Kirchenmusik	125
Mission ..	127
Der Kindergottesdienst	129
Der Kindergarten	131
Das Sonntagsheim	133
Jugendarbeit	134
Die Evangelische Frauenhilfe	137
Der Mütterkreis	144
Der Männerkreis	145
Bibelkreise	145

Verzeichnis der Abbildungen

Pfarrer Lic. Dr. Georg Hollmann	15
Festordnung bei der Einweihung der Kirche	21
Kirchhügel mit Kirche 1910 und Kirchhügel mit Kirche 1959	22
Gemeindehaus — Die Rückseite des Gemeindehauses mit dem Kindergarten	39
Konsistorialrat Pfarrer Dr. Karl Wiese	49
Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges	55
Ehrentafel der Gefallenen des 2. Weltkrieges	56/57
Mahnmal für die Opfer des 2. Weltkrieges	58
Inneres der Kirche vor 1953 — Inneres der Kirche nach 1953	87
Unsere Kirche 1959	93
Pfarrer Joachim Geißel	97
Jochen Klepper-Haus — Blick von d. Potsdamer Chaussee und vom Gemeindegarten	105
Die Kirchhofskapelle	109
Der Kirchhof	109

Anhang

Auszug aus der Abschieds-Ansprache des Superintendenten Diestel an Pfarrer Lic. Dr. Hollmann	146
---	-----

Teil 1

Chronik

GELEITWORT

*„Wir haben gesehen und bezeugen, daß
der Vater den Sohn gesandt hat zum
Heiland der Welt.“*

1. Joh. 4, 14

Am 13. März 1960 wird ein halbes Jahrhundert vergangen sein, seit unsere Kirche eingeweiht wurde. Dann werden wir an einem bedeutsamen Markstein des Weges unserer Gemeinde stehen, sinnend rückwärts schauen und die fünfzigjährige Geschichte unserer Gemeinde zu würdigen versuchen. Das setzt freilich voraus, daß wir sie kennen. Es sind nur noch wenige unter uns, die ihren gesamten Verlauf miterlebt haben. Wir ändern sind auf eine schriftliche Darstellung angewiesen. Unser Gemeindegemeinderat bietet sie uns in dieser Chronik unter dem Titel: „Ein halbes Jahrhundert Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee“ dar. Sie faßt alles Wesentliche zusammen, was unser Gemeindearchiv zu diesem Thema enthält. Wir hoffen, daß denen, die sie gelesen haben werden, bei der 50. Wiederkehr des Tages der Kirchweihe das Herz weit geöffnet sein wird zu Gottes Lob inmitten der Gemeinde.

In unserer Chronik lassen wir die Menschen und Ereignisse, die unserer Gemeinde das Gepräge gegeben haben, am Leser vorüberziehen. Aber damit ist nur das Vordergründige unserer Gemeindegemeinschaft gezeichnet. Es steht jedoch hinter und über allen sichtbaren Ausprägungen unseres kirchlichen Lebens die zwar unsichtbare aber nichtsdestoweniger reale Wirklichkeit Gottes. Sie ist der eigentliche Lebensgrund der Gemeinde. Kein noch so intensiver kirchlicher „Betrieb“ kann die Gegenwart Gottes in seiner Gemeinde ersetzen. Sie ist keine fromme Einbildung. Wir erleben sie ständig durch das gepredigte Wort Gottes und die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente. Das Wort Gottes überführt uns von der verhängnisvollen Wirklichkeit unserer Schuld; aber es gibt uns auch, was keine noch so große menschliche Bemühung zustandebringt, den Trost der Sündenvergebung. Das heilige Abendmahl aber macht uns der geschenkten Vergebung immer aufs neue gewiß. Die Predigt des Wortes Gottes geschah bei uns zwar in viel Schwachheit und Unvollkommenheit; aber das ist das Wundersame am Worte Gottes, daß es trotz der Unvollkommenheit seiner Verkündigung dennoch Menschen dazu bringt, sich Gott zu unterwerfen, ihm zu vertrauen und zu folgen. Daß sich das in der Geschichte unserer Gemeinde durch Gottes Barmherzigkeit je und je ereignet hat, daß Menschen unter uns im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus zum Frieden gekommen sind, daß dieser Glaube im Dienst in der Gemeinde tätig geworden ist, daß seine Kraft sich in Versuchung, Kampf und Leid bewährte, und daß er ihnen auch half, getrost zu sterben, das will unsere Chronik als das letztlich allein Wichtige in der Geschichte unserer Gemeinde bezeugen. Wer diesem Zeugnis beim Lesen begegnet, wird merken, daß es für ihn zur eindringlichen Frage wird, von deren Beantwortung Heil oder Unheil in Zeit und Ewigkeit abhängt.

Unsere Chronik ist nicht nur als Festschrift verfaßt worden. Ihr ein halbes Jahrhundert umfassender Bericht macht deutlich, wieviel die gegenwärtigen

Glieder unserer Gemeinde denen zu verdanken und von ihnen überkommen haben, die vor uns hier gelebt, geglaubt und gearbeitet haben. Es gibt in der Kirche eine Tradition. Damit ist nun wahrlich nicht eine von Menschen verfügte unkritische Übernahme und Weitergabe trockener Lehrsätze und verstaubter kirchlicher Gebräuche gemeint, sondern jenes zeugnishaftes Weitersagen dessen, was das Herz erfüllt, so wie die ersten Jünger Jesu es weitergesagt haben: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth!“ (Joh. 1, 45) In diesem Sinne wollen wir der Jugend unserer Gemeinde und der kommenden Generation durch unsere Chronik weitergeben, was uns zu glauben und zu erleben geschenkt worden ist: es gibt eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, in der es immer wieder Ereignis wird: „Hier ist Gottes Angesicht; hier ist lauter Trost und Licht.“

Von primitiver Menschenverherrlichung hält sich unsere Chronik fern. Sie berichtet an vielen Stellen, wie herzlich unsere Gemeinde denen gedankt hat, die ihr gedient haben. Aber sie läßt es immer wieder durchklingen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“

Bei der Herausgabe unserer Chronik gedenken wir dankbar unserer Verbundenheit mit unserer Gesamtkirche, mit unserem Kirchenkreis und unserer Schwestergemeinde Zehlendorf, die uns bei der Gründung unserer Gemeinde so freundlich geholfen hat.

Nach dem Wunsche unseres Gemeindegemeinderats habe ich die Chronik für die Zeit von der Entstehung unserer Gemeinde bis Ende August 1954 geschrieben; Pfarrer Geißel hat sie bis auf die Gegenwart fortgeführt. Möge sie, das ist unser gemeinsamer Wunsch, dem weiteren Aufbau unserer Gemeinde dienen zu Gottes Ehre!

Berlin-Nikolassee, Mitte August 1959

Dr. Wiese

Aus der Geschichte der politischen Gemeinde Nikolassee^{*)}

Dort, wo heute Zehlendorf-West, Schlachtensee und Nikolassee liegen, dehnte sich früher die „Zehlendorfer Heide“ bis an den großen Wannensee aus. Sie war Gemeinschaftsbesitz der Zehlendorfer Bauern. Das Nikolasseer Gelände gehörte also ursprünglich zu Zehlendorf. Der Name Nikolassee hat nichts damit zu tun, daß die Höhe oberhalb Moorlake nach dem russischen Zaren Nikolaus I. benannt wurde, sondern er kommt von dem Nikolassee, der im Südwesten unseres Ortes an der Autobahn liegt. Auf der Generalforstkarte der Mittelmark, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt, ist er eingezeichnet. Im Erbenregister des Kurfürstlichen Amtes Mühlenhof von 1521 wird er als St. Claws-See aufgeführt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte er offenbar einen beträchtlichen Fischreichtum, denn 1801 mußten für die Ausübung der in Erbpacht vergebenen Fischereirechte 4 Reichstaler jährlich gezahlt werden. In der bäuerlichen Bevölkerung von Zehlendorf ging damals und noch lange das Gerücht, im See haue der Teufel oder seine Großmutter. Heute wird dieses Gerücht sicher keinen Glauben mehr finden. Sollte das aber wider Erwarten dennoch der Fall sein, so mögen sich ängstliche Gemüter durch die Mitteilung beruhigen lassen, daß, seit Bestrebungen im Gange sind, den See unter Natur- oder Landschaftsschutz zu stellen, alle bösen Geister sicher endgültig aus ihm ausgezogen sind.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert haben die Charlottenburger Wasserwerke den See käuflich erworben.

Als die Reichsautobahn durch unseren Ort geführt wurde, mußte für ihren Verlauf am See entlang unter dem geschütteten Autobahndamm in 20 m Tiefe eine Faulschlammsschicht weggesprengt werden. Dadurch ist der Untergrund des Sees erheblich nach oben gedrückt worden.

1948 ging das Eigentumsrecht am See an den Magistrat von Berlin über.

Auch heute noch gibt es im See Hechte, Aale, Barsche, Karauschen und andere Fische. Im Schilf des Sees halten sich Wildenten auf, und die Büsche und Bäume an seinen Rändern sind von zahlreichen Vögeln verschiedenster Art bevölkert. Gegenwärtig bemühen sich sogar zwei Schwanenpaare darum, unserem See eine idyllische Note zu geben.

Im Jahre 1859 kaufte Friedrich Karl Prinz von Preußen, ein Neffe des damaligen Prinzregenten und seit 1861 Königs Wilhelms I. von Preußen, von dem Kaufmann und Großdestillateur Gilka das „Vorwerk Neu-Zehlendorf“ für 95 000 Taler.¹⁾ Nach dem siegreichen Kriege 1864 beantragte der Kreistag beim König, dem Gut die Eigenschaft eines landtagsfähigen Rittergutes zu verleihen. 1865 wurde vom König die Ritterguteigenschaft anerkannt. An dem einfachen Gutshause befand sich eine Tafel mit der Inschrift: „Durch die Gnade Königs Wilhelm I. wird diesem von Prinz

^{*)} Unter Benützung von: W. Spatz „Der Teltow“, 3. Teil, S. 207/208, Berlin 1912

¹⁾ „Zehlendorf, der grüne Bezirk“, S. 65

Friedrich Karl von Preußen im Februar 1859 gekauften Bauerngut Neu-Zehlendorf auf Antrag der Zehlendorfer Kreisstände in Anerkennung seiner Siege 1864 gegen Dänemark die Rittergutsqualität und die Benennung „Rittergut Düppel“ laut Patent vom 13. Januar 1865 verliehen.“²⁾ Seit 1865 gehörte also das bisherige Bauerngut Neu-Zehlendorf nicht mehr zur Landgemeinde Zehlendorf, sondern wurde von da ab ein selbständiger Gutsbezirk. Die erwähnte Gedenktafel ist im Jahre 1945 von den Russen bei der Einnahme Berlins durch Beschuß zerstört worden.

Von dem Sohne Friedrich Karls, dem Prinzen Friedrich Leopold, erwarb die „Heimstätten-Aktiengesellschaft zu Berlin“ im Jahre 1900 98½ ha Landes käuflich aus dem Rittergut Düppel zum Preise von etwa 3400,— Mark für den Morgen, um auf diesem Gelände die spätere Villenkolonie Nikolassee zu gründen. Nach Prinz Friedrich Leopold ist die Hauptstraße unseres Ortes benannt.

Am 27. April 1901 erteilte der Kreis Ausschuß Teltow seine Genehmigung zur Aufteilung und Besiedlung unter der Bedingung, daß die Gesellschaft für kirchliche Zwecke ein 4½ Morgen großes Grundstück aussondere, an die Kirchengemeinde Zehlendorf abtrete und sich verpflichte, ½ Prozent der durch Grundstücksverkauf bereits erzielten oder noch zu erzielenden Kaufsumme einer später zu bildenden Kirchengemeinde zu zahlen, auf die bei ihrer Bildung das Grundstück übergeht. Auf die weiteren schwerwiegenden Bedingungen in diesem Koloniekonsens kann hier nicht eingegangen werden.

Am 1. Mai 1902 wurde der Bahnhof Nikolassee an den Stadtbahn- und Wanneseebahn-Strecken eröffnet. Vom 1. April 1910 an wurde der Gemeindebezirk selbständig konstituiert. 1911 war bereits der dritte Teil des Geländes mit Villen bebaut und 1912 nur noch auf 1/5 seiner gesamten Fläche mit Wald bestanden. Die Grundwerte wurden im ersten Jahr nach der Begründung der Gemeinde auf rund 24 Millionen Mark geschätzt. Das Staatseinkommensteuer-Soll belief sich auf 176 384,— Mark.

²⁾ a. a. O. S. 66 und nach Aufzeichnungen des Magistratsrats a. D. Otto Thomas — Zehlendorf.

Die Gründung der evangelischen Kirchengemeinde Nikolassee

Wie unsere Gemeinde entstanden ist, lassen wir uns am besten durch die Urkunde sagen, die im Grundstein unserer Kirche eingemauert ist. Sie lautet:

„Urkunde der Grundsteinlegung der Evangelischen Kirche Nikolassee

Mit tiefer Dankbarkeit für Gottes Güte freuen wir uns, daß nun der Tag gekommen ist, an dem der Grundstein zum ersten evangelischen Gotteshaus in der Gemeinde Nikolassee gelegt wird. Lange schon hatte die Gemeinde das Verlangen nach einer eigenen kirchlichen Stätte. Nun winkt allen berechtigten Wünschen nach einem gesunden, selbständigen, evangelisch-kirchlichen Leben die Erfüllung. Da klingt uns durch das Herz das Psalmwort „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Die Villenkolonie Nikolassee ist im Jahre 1901 durch die Heimstätten-Aktien-Gesellschaft zu Berlin begründet worden. Aufgrund der Allerhöchsten Verkaufsgenehmigung vom 2. Mai 1900 wurde das Gelände von ca. 440 Morgen, das jetzt die Bezeichnung „Villenkolonie Nikolassee“ trägt, aus dem Kronfideikommissgute Düppel-Dreilinden ausgeschieden und von der genannten Gesellschaft erworben. Durch das einmütige Zusammengehen der interessierten Behörden und der leitenden Persönlichkeiten der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft konnte bereits am 27. April 1901 seitens des Kreis Ausschusses Teltow der Konsens zu den inzwischen ausgearbeiteten Bebauungsplänen erteilt werden. Der Tatkraft und Tüchtigkeit der Gesellschaft sowie der besonders günstigen Lage des erworbenen Terrains war es zu danken, daß die Kolonie bereits in wenigen Jahren einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen hat. Die dieser Urkunde beigefügten 6 Prospekte der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft geben von dem allmählichen Werden der Kolonie, besonders auch durch die Wiedergabe der hier zuerst entstandenen Villen, ein interessantes und anschauliches Bild.

In kirchlicher Beziehung gehörte Nikolassee zunächst zur Kirchengemeinde Zehlendorf. Herrn Pfarrer Lic. A n z aus Zehlendorf gebührt der Dank dafür, daß er sich der Seelsorge in Nikolassee, z. B. durch Einrichtung der Waldgottesdienste, mit großer Treue gewidmet hat. Aber von Anfang an ging das Streben auf eine selbständige Kirchengemeinde Nikolassee. So wurde seitens der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft in Ausführung des Baukonsenses ein sehr günstig gelegenes Kirch-, Pfarr- und Friedhofsgrundstück der Kirchengemeinde Zehlendorf grund- und eigentümlich übergeben. Auch ein Kirchbaufonds wurde geschaffen, der jetzt in Höhe von 34 200,— Mark seiner Bestimmung übergeben wird. Der Wunsch nach kirchlicher Selbständigkeit wurde natürlich durch die räumliche Entfernung von der Muttergemeinde, aber auch durch die bevorstehende Bildung einer eigenen politischen Gemeinde sehr gefördert. Bereits im Januar 1909 hatten die

evangelischen Hausväter der Kolonie die freudige Genugtuung, ihren an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg gerichteten Antrag auf Separation verwirklicht zu sehen. Die kirchliche Behörde verfügte mit dem 1. Februar 1909 urkundlich die Auspfarung aus Zehlendorf und die Errichtung einer Pfarrstelle in Nikolassee.

Nun konnte sofort an die Lösung der der jungen Kirchengemeinde harrenden Aufgaben herantreten werden. Zunächst übernahm Herr Pfarrer Lic. Anz die Seelsorge in der Kolonie als Pfarramtsverweser. Seine erste Aufgabe war die Vorbereitung der Wahl des Ortspfarrers, aus der am 15. Mai ds. Js. Herr Pfarrer Lic. Dr. Hollmann aus Charlottenburg einstimmig hervorging.

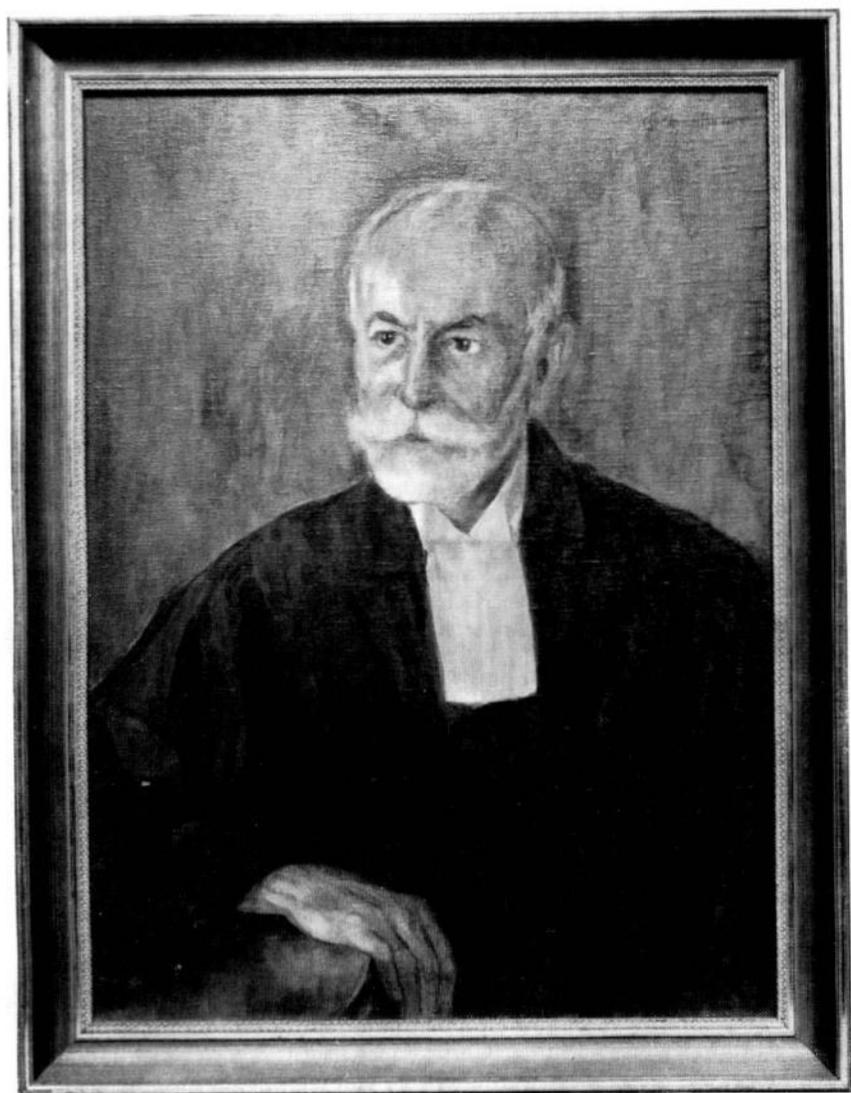
Inzwischen wurde im technischen Büro der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft durch Herrn Architekt Bartschat nach den Anregungen des Herrn Direktors von Krottnaurer ein Entwurf nebst Modell für die Kirche mit anschließendem Kreuzgang geschaffen, den Herr Regierungsrat Blunck künstlerisch durchgearbeitet und vervollständigt hat. Die Kirche verspricht nach ihrer Fertigstellung durch Art und Lage des Bauwerks die schönste Zierde der Kolonie zu werden. Vom hohen Kirchenhügel an der Rehwiese aus wird in absehbarer Zeit der ebenso wie das Gotteshaus in einfachen Formen gehaltene Kirchturm ins Land hinausblicken, und seine ehernen Stimmen werden wehevoll über Wald und Wiesen erklingen. Kein anderer Bauplatz schien so selbstverständlich für die Ausführung des Gotteshauses nebst der Pfarrwohnung geeignet, als gerade diese sanft ansteigende Berghalde. Wenn dereinst ihre Bebauung nach den einheitlichen, künstlerisch wohlgedachten Plänen durchgeführt sein wird, so wird hier zweifellos ein Ortsteil von besonders charaktervoller Schönheit entstehen.

Die gesamte evangelische Bevölkerung der z. Zt. im ganzen etwa 1200 Seelen umfassenden Kolonie Nikolassee hat nicht nur der Bildung der kirchlichen Körperschaften, sondern überhaupt allen auf den Kirchbau gerichteten Bestrebungen das lebhafteste Interesse entgegengebracht. Dieser erfreulich rege Gemeinsinn ist besonders dem seit dem Jahre 1904 bestehenden Nikolassee Ortsverein zu danken. Der verdienstvolle Vorstand dieses Vereins, Herr Kommerzienrat Henneberg, hat es in überraschend kurzer Zeit fertig bekommen, die Zusage für die innere Ausschmückung des Gotteshauses in Form von Stiftungen aus Ansiedlerkreisen zu erhalten. Neben dem Ortsverein, der sich im Verein mit der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft die Wahrung der allgemeinen und öffentlichen Interessen zum Ziel gesteckt hat, diente der Vaterländische Frauenverein, Abteilung Zehlendorf-Schlachtensee-Nikolassee, unter dem Vorsitz der Frau von Krottnaurer, zur Belebung des Wohltätigkeitssinnes und bereitete auch seinerseits den kirchlichen Bestrebungen den Boden.

Die am 28. März 1909 gewählten *ersten kirchlichen Körperschaften* der neuen Kirchengemeinde Nikolassee setzen sich wie folgt zusammen:

I. Gemeindegemeinderat:

Die Herren General der Infanterie z. D. Exzellenz von Blume, Kom-



Pfarrer Lic. Dr. Georg Hollmann
1909 - 1937
(Ölbild von Greta von Hoerner)

merzienrat Henneberg, Direktor von Krottnaurer und Direktor Schulzenberg.

II. Gemeindevertretung:

Die Herren Regierungssekretär Beister, Geh. Oberbaurat Blum, Postsekretär Glasewald, Professor Dr. Groth, Direktor Haag, Obertelegraphensekretär Hermes, Direktor Dr. Knörk, Oberverswaltungsgerichtsrat Koppé, Architekt Plöger, Professor Schaar, Fregatten-Kapitän Vanselow und Regierungsrat Dr. Weeren.

Zur Kirchen-Baukommission gehörten die Herren:

Geh. Oberbaurat Blum als Vorsitzender, Direktor von Krottnaurer, Professor Schaar und Architekt Plöger.

Den Bau der Kirche führt die Firma Held & Francke, Aktien-Gesellschaft zu Berlin, aus, von deren Tüchtigkeit u. a. der neue Dom und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zeugen. Die künstlerische Oberleitung des Baues liegt in den Händen des Herrn Regierungsrats Blunck. So kann erwartet werden, daß das in etwa Jahresfrist fertige Bauwerk alle aufgewendete Mühe zum freudigen Stolze der Bevölkerung lohnen wird.

Am 20. Juni 1909, am 2. Sonntag nach Trinitatis, wurde vormittags zwischen 11 und 12 Uhr die Grundsteinlegung vollzogen.

Wir wünschen von Herzen, daß der Bau ungefährdet zu Ende geführt wird, und daß unsere Kirche im tiefsten Sinne des Wortes ein Gotteshaus werde, eine Stätte, wo Gottes Geist alle Zeit lebendig und kräftig empfunden wird, eine Stätte der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

DAS WALTE GOTT!

Nikolassee, den 20. Juni 1909 Der Gemeindekirchenrat
Lic. Dr. Hollmann, Vorsitzender.“

Ehrfürchtig und dankbar verspüren wir etwas von dem hohen und freudigen Geist, der die Väter unserer Gemeinde bei ihrem großen Werk bewegt hat. Der Schlußabsatz der Urkunde hat den Charakter eines Bekenntnisses. Der Bau unserer Kirche ist nicht ein Zugeständnis an religiös-kulturelle Überlieferungen. Es ging hier nicht darum, in die bauliche Gestaltung der Villenkolonie ein architektonisch eindrucksvolles und kulturgeschichtlich unentbehrliches Bauwerk einzufügen, sondern es sollte ein Gotteshaus, eine Stätte der Anbetung errichtet werden. Es wird uns bezeugt, daß es im Gottesdienst der christlichen Gemeinde in erster Linie um die Anbetung Gottes geht. In ihr erkennt der biblische Glaube sein eigentliches Wesen, sieht der Christ seines Lebens höchstes Ziel und letzten Sinn. Möge, was die Erbauer unserer Kirche von Herzen gewünscht haben, auch in unseren und unserer Nachfahren Herzen als heiliges Begehren brennen: daß in unserem Gotteshause Gottes Geist allezeit lebendig und kräftig wirken könne, und daß alle unsere Gottesdienste Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit seien! Der Grundstein, Anfang 1912 mit einer Zielfafel versehen, ist in der linken vorderen Ecke des Warteraumes unserer Kirche zu sehen.

Das Projekt zur Ausführung des Kirchbaues war durch Erlaß des Ministers der Geistlichen-Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 22. Januar 1909 genehmigt worden. Die kirchenaufsichtliche Genehmigung datiert vom 20. März 1909. Sie ist an die Voraussetzung geknüpft, daß die kirchlichen Körperschaften von Nikolassee den Bau der Kirche beschließen.

Das geschah in der ersten Sitzung der kirchlichen Körperschaften unserer Gemeinde am 8. Juni 1909. Die Kosten für den Bau in Höhe von 100 000,— Mark wurden bewilligt. Die Mittel wurden einem auf der Kreissparkasse für kirchliche Zwecke in Nikolassee deponierten Fonds in Höhe von 34 481,49 Mark (in der Urkunde mit rund 34 200,— Mark angegeben) entnommen. Der Rest sollte aus einer Anleihe getilgt werden. Die gerichtliche Auflassung des Kirch-, Pfarr- und Kirchhofgrundstücks wurde beantragt.

Herrn Pfarrer Lic. Anz und der Kirchengemeinde Zehlendorf sprach der Gemeindegemeinderat den herzlichen Dank für die Mühewaltung bei der Konstituierung unserer Gemeinde aus.

In dieser Sitzung wurde der Älteste, Direktor Schulzenberg, zum ehrenamtlichen Rentanten der Gemeinde gewählt.

Das von Regierungsrat Blunck entworfene Kirchensiegel enthält eine Abbildung unserer Kirche und trägt die Inschrift „Siegel der Ev. Kirchengemeinde Nikolassee“.

Die Probeaufstellung mit Katechisation von Pfarrer Lic. Dr. Georg Hollmann hatte am Sonntag, dem 27. Juni 1909, in der Kirche zu Zehlendorf stattgefunden. Vom 3. Juni an wurde er mit der Verwaltung der Pfarrstelle betraut und am 12. September 1909 um 11 Uhr im Heinroth'schen Saale, Hohenzollernplatz 1, durch Superintendent Konsistorialrat Schaper unter Assistenz der Pfarrer Lic. Anz und Dr. L u t h e r feierlich in sein neues Amt eingeführt.

Bis dahin hatten alle 14 Tage Waldgottesdienste mit Posaunenbegleitung stattgefunden. Nun wurde allsonntäglich Gottesdienst im Heinroth'schen Saal gehalten. Der Konfirmanden-Unterricht fand in der Lehweß'schen Privatschule — heutige Malwida-von-Meyßenbug-Schule — statt. Tagungsraum für die Sitzungen der kirchlichen Körperschaften war das Sitzungszimmer von Heinroth.

Bei der Grundsteinlegung zum Kirchbau hielt Pfarrer Dr. Hollmann die Weiherede. Das Gebet und den Segen sprach Pfarrer Lic. Anz. Ihre Hammerschläge begleiteten die Pfarrer und die anwesenden Mitglieder der kirchlichen Körperschaften mit Segensworten.

Am 20. Juli 1909 wurden die Bauentwürfe des Regierungsrats Blunck für das Pfarrhaus, den Konfirmandensaal, die Verbindungshalle zwischen Kirche und Pfarrhaus und die Umwehrung nebst Gartenanlagen genehmigt und die Mittel in Höhe von 58 300,— Mark bewilligt. Die Ausführung übertrug der Gemeindegemeinderat wie beim Kirchbau der Firma Held & Francke, Aktien-Gesellschaft, Berlin.

Im September 1909 konnte das Richtfest am Kirchbau gefeiert werden. Anstelle des Richtschmauses wurden den Bauleuten Geldgeschenke überreicht.

Von der Menge und Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die damals auf den geschäftsführenden Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats neben seinen ständig

sich vermehrenden Pflichten als Pfarrer, Prediger, Konfirmator und Seelsorger einstürzten, haben nur wenige eine zutreffende Vorstellung. Ein Mann allein, und sei er noch so vielseitig begabt und fleißig, kann diesen Anforderungen unmöglich gerecht werden. Er braucht unbedingt Mitarbeiter, und Pfarrer Dr. Hollmann hat nicht vergeblich nach ihnen ausgeschaut. Viele Mitglieder der kirchlichen Körperschaften beschränkten ihre Tätigkeit für die Gemeinde nicht auf ihre Teilnahme an den Sitzungen, sondern stellten sich dem Pfarrer als Helfer freudig und hingebend zur Verfügung. Aber auch andere Gemeindeglieder wußten, daß der rechte Glaubensstand den Christen unter keinen Umständen in frommer Selbstzufriedenheit beläßt, sondern ihn unwiderstehlich zur Mitarbeit in der Gemeinde ruft. In weiten Schichten der Gemeinde war ein lebendiges und tatkräftiges Interesse an der Förderung des Gemeindelebens erwacht.

Der Kirchbau näherte sich seiner Vollendung. Der Rohbau war fast abgeschlossen. Der 45 m hohe Kirchturm, in überaus glücklich gewählten Maßverhältnissen und edler Linienführung entworfen, war von einem mächtigen Holzgerüst umgeben. Hoch oben sah man die Werkleute damit beschäftigt, die abschließenden Arbeiten zu beenden. Auf der Spitze der mit einem metallenen Zierkranz versehenen Turmkonstruktion wurde die sogenannte Hauptspitze angebracht, die an ihrem oberen Ende eine Kugel von 44 cm Durchmesser trägt. Über ihr sind zwei weitere Verzierungen befestigt, und den krönenden Abschluß bildet das 2,30 m hohe schmiedeeiserne Kreuz. Für die Vergoldung all dieser Wahrzeichen und Zierstücke ist $23\frac{1}{2}$ -karätiges Gold verwendet worden. Auch auf dem Kirchendach, an der Spitze des Südgiebels, und am Türmchen des Pfarrhauses wurden vergoldete Verzierungen angebracht.

Die Glocken für unsere Kirche goß für die Firma Gustav Collier Meister Heinrich Ulrich aus Apolda in Zehlendorf in den Tönen F. B. D. Sie wogen etwa 800, 350 und 250 kg. Ihre Namen waren: Gottvertrauen, Friede und Freude. Noch einige Stunden vor dem Guß um Mitternacht war eine etwa 500 Jahre alte Glocke aus Rückersdorf bei Dobrilugh, einst von Mönchen gegossen, zerschlagen worden, um zum Gießen unserer Glocken mitverwendet zu werden. Ehe man sie zerschlug, hatte man ihren ehernen Mund noch einmal ertönen lassen. Unsere Glocken waren nur mit einem Medaillon in der Mitte des Glockenmantels und einem gotischen Kreuz innerhalb dreier hervortretender Linien geschmückt. Die Aufschrift lautete bei allen: „Mich goß Gustav Collier — Zehlendorf. Meister des Baues war Erich Blunck“. Der Preis der Glocken betrug 3500,— Mark, die von einem Gemeindeglied gestiftet wurden.

Sobald die Fertigstellung des Rohbaues und die Witterung es zuließen, ging man an die Innenarbeiten. Kunstmaler Max Kutschmann besorgte die Ausmalung der Kirche und Vorhalle. Die Kosten dafür beliefen sich auf 11 000,— M. Die Orgel, von E. F. Walcker & Co., Ludwigsburg, erbaut, hatte 10 Register, 2 Manuale und 1 Pedal. Sie kostete 4500,— M, die gleichfalls gestiftet wurden. Die Turmuhr lieferte die Firma Georg Ritter, Berlin. Ziffern und Zeiger wurden mit $23\frac{1}{2}$ -karätigem Gold vergoldet. Viele Gemeindeglieder haben damals große Opferfreudigkeit für ihre Kirche bewiesen. Die Akten enthalten eine lange Liste mit den Namen der Spender

und der Bezeichnung ihrer Stiftungen. U. a. wurden gestiftet für die Heizung 4000,— M, die Altarfigur 3500,— M, die 3 Zifferblätter der Kirchturmuhre 2500,— M, den Kronleuchter 1000,— M, die beiden Engelfiguren am Eingang 1000,— M, den Glockenstuhl 1000,— M, den Altar 1000,— M, die Kanzel 800,— M, ferner ansehnliche Beträge für Altardecken, ein Harmonium, Steinverzierungen und -Frieze, Kirchenfenster, Beleuchtungsgegenstände usw. Aber ebenso geschätzte kleine und kleinste Spenden wurden gegeben, und wir wissen ja aus dem Evangelium, daß Gott die Gaben für seine Sache nicht nach ihrer Größe, sondern nach der Gesinnung, in der man sie gibt, bewertet.

Die Gesamtkosten für den Kirchbau betragen 172 000,— M.

Bei dem dicht bevorstehenden Abschluß der Arbeiten an unserer Kirche mußte daran gedacht werden, die Stelle eines Kirchendieners zu schaffen und zu besetzen. Am 1. Januar 1910 wurde Herr Gustav Eulenfeld aus Charlottenburg für diesen Dienst angestellt.

Nicht lange danach konnte die Gemeinde auch ihren ersten Organisten gewinnen. Mit Wirkung vom 1. März 1910 verpflichtete sie Herrn Johannes Winter für dieses Amt. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, einen Kirchenchor zu bilden und dessen Proben zu leiten.

Die Kirchweihe

Nachdem der Kirchbau glücklich vollendet worden war, erfolgte *die Einweihung unserer Kirche am Sonntag, dem 13. März 1910*, mittags 12 Uhr.

Vor dem Haupteingang empfingen die kirchlichen Körperschaften den Generalsuperintendenten, Wirklichen Oberkonsistorialrat D. Dr. F a b e r, die geladenen Geistlichen und die Vertreter der Kirchen- und Staatsbehörden.

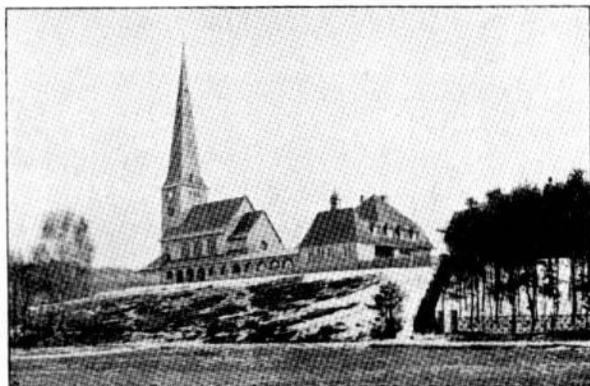
Regierungsrat Blunck überreichte dem Generalsuperintendenten den Kirchenschlüssel, der ihn Pfarrer Dr. Hollmann übergab. Nachdem dieser die Kirche aufgeschlossen hatte, wurden die Ehrengäste unter Orgelspiel zu ihren Plätzen geleitet. Ein Chorlied eröffnete die Feier. Dann sang die Gemeinde unter Orgel- und Posaunenbegleitung zwei Verse des Chorals „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Hierauf vollzog der Generalsuperintendent die Weihe und überreichte dem Gemeindepfarrer eine von der Kaiserin Auguste Viktoria gestiftete und mit deren eigenhändiger Widmung versehene Altarbibel*). Nun sang der Chor „Der Herr ist mein Hirte“, und Superintendent Schaper hielt die Liturgie. Nach dem Gemeindegesang „Gott ist gegenwärtig“ bestieg Pfarrer Dr. Hollmann zum ersten Mal seine Kanzel und hielt die Festpredigt. Als Kanzelvers wurde gesungen „Komm, in mir zu wohnen“, als Schlußvers „Nun danket alle Gott“. Der Generalsuperintendent betete das Vaterunser und sprach den Segen über der Gemeinde aus. Dann sang der Chor unter Mitwirkung der Orgel und Posaunen das Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten“. Während die Gemeinde noch auf ihren Plätzen verblieb, wurden die Ehrengäste unter Orgelspiel und Glockengeläut aus dem Gotteshaus geleitet.

Um 14 Uhr fand im Heinroth'schen Saale zur Nachfeier ein Frühstück statt. Dabei wandte sich Exzellenz von Blume in seiner Rede an die Ehrengäste, Generalsuperintendent D. Dr. Faber an die Gemeinde, Fregatten-Käpitän Vanselow an die Erbauer und ein Gemeindeglied an den Pfarrer.

Nun hatte also unsere Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus. An jedem Sonntage wurde Gottesdienst gehalten und alle Vierteljahre sowie bei besonderen Gelegenheiten das Heilige Abendmahl gefeiert. Die Heimstätten-Aktien-Gesellschaft richtete jetzt auch das Gelände um die Kirche gärtnerisch her, während Steinmetzen und Kunstschmiede seine kunstgerechte Einfriedung besorgten. Der Kirchenhügel hatte damals weder Baum noch Strauch; aber er war ganz mit Erikapflanzen bebaut, die zur Blütezeit einen herrlichen Anblick boten. Der Platz vor der Kirche war eine wunderbare Plattform, von der aus bei festlichen Anlässen Posaunen ihre Klänge weittragend über die Kolonie erschallen ließen.

Gleichzeitig mit der Kirche war auch der Bau des P f a r r h a u s e s mit dem Konfirmandensaal und des Verbindungsganges zwischen Kirche und Pfarrhaus

*) Dieses kostbare Geschenk ist leider im Jahre 1948 aus der zu stiller Andacht geöffneten Kirche gestohlen worden.



Fest-Ordnung

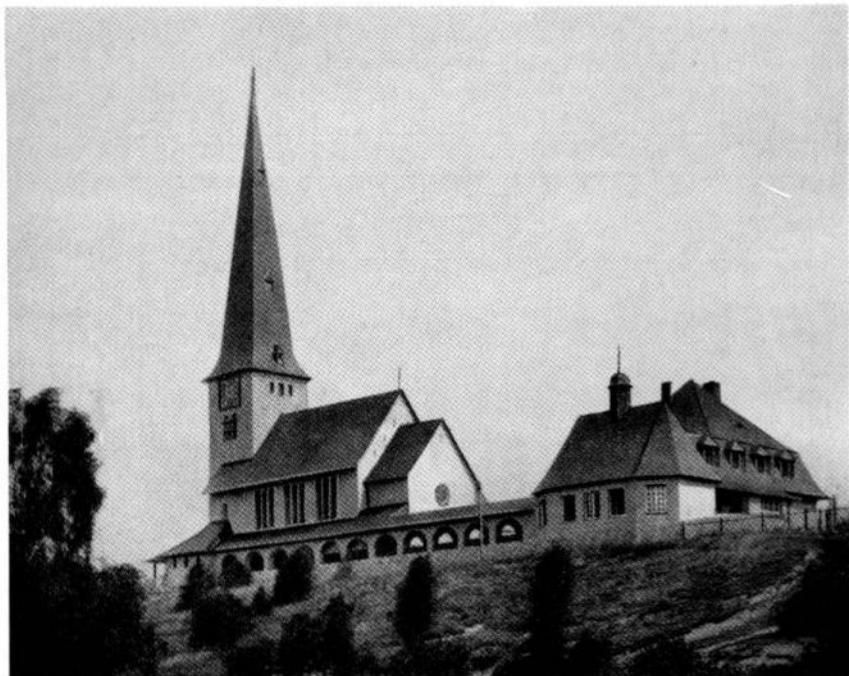
bei der

Einweihung der evangelischen Kirche in Nikolassee

am

Sonntag, den 15. März 1910

***** vormittags 12 Uhr *****



Der Kirchhügel in der ersten Zeit nach dem Kirchbau



Der Kirchhügel 1959

vollendet worden. Die Kosten dafür betragen 54 000,— M. Pfarrer Dr. Hollmann hatte mit seiner Frau und seinem ersten Söhnlein frohen Einzug in sein neues Heim gehalten; aber so schön das Pfarrhaus auch geworden und so reizvoll die Umgebung war, ein vollkommenes Idyll war das Wohnen auf dem Kirchhügel doch nicht, lag er doch mit dem gesamten Kirchweg nach Sonnenuntergang in völliger Dunkelheit. Erst im April 1914 konnte es der Landrat von Teltow nach langen Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Parteien durchsetzen, daß der Kirch- und der Mittelweg (heute Mittelbusch) auf Kosten der Gemeinde Zehlendorf beleuchtet wurden. Zudem hatte sich in Kirche und Pfarrhaus eine scheußliche Rattenplage entwickelt, und immer wieder wurde in Pfarrhaus und Kirche eingebrochen, so daß eine Sicherungsmaßnahme nach der anderen bis zur Anbringung von Scherengittern an den Fenstern im oberen Stockwerk des Pfarrhauses dringend notwendig wurde.

Es bedarf kaum noch eines Hinweises darauf, daß die Durchführung der großen Bauaufgaben und die Verwaltung der Gemeinde die kirchlichen Körperschaften vor sehr schwierige finanzielle Probleme stellten. Wegen des begrenzten Raumes ist es nicht möglich, sie im einzelnen darzustellen; aber wir dürfen mit Dank bezeugen, daß Gott in seiner Freundlichkeit unserer Gemeinde immer die Mittel hat zufließen lassen, die sie brauchte. Es haben sich auch stets Männer und Frauen gefunden, die treu und sachkundig die Geldgeschäfte verwalteten.

Der Erbauer unserer Kirche, Regierungsrat Professor Blunck, hat sich unserer Gemeinde weit über ein Jahr hinaus für die Oberaufsicht beim Kirchbau bereitwillig zur Verfügung gestellt. Was er für die künstlerische Gestaltung der Baupläne und ihre Durchführung getan hat, kann gar nicht hoch genug gewertet werden. Sein immer wieder begehrter und stets gern erteilter Rat in Bauangelegenheiten ist der Gemeinde eine große Hilfe gewesen. Dafür hat ihm der Gemeindegemeinderat wiederholt mündlich und schriftlich mit bewegenden Worten gedankt.

Im Juni 1910 erhielt unsere Gemeinde ihre künstlerisch hochwertigen Abendmahlsgeschirre nach Entwürfen von Professor Petersen. Für sie samt den Gravierungskosten wurden 1056,— M bewilligt.

Leider stellte sich bald heraus, daß die Orgel in unserer Kirche völlig unzureichend war. Sie wurde von der Firma, die sie geliefert hatte, von Grund aus umgebaut und mit einem elektrischen Antriebsgebläse versehen. Dafür entstanden neue Kosten in Höhe von weit über 3000,— M.

Einen beachtlichen finanziellen Erfolg hatte die Gemeinde bei einer durch Rechtsanwalt Dr. Meidinger eingeleiteten Beschwerde wegen Nachforderung von 1357,— M Stempelgebühren für die Auflassung des Kirchengrundstücks. Der Beschwerde wurde vom zuständigen Landgerichtspräsidenten stattgegeben.

Direktor Schulzenberg, der sich in den an finanziellen Problemen so reichen ersten Jahren des Gemeindeaufbaus als unser Rendant sehr große Verdienste erworben hatte, mußte sein Amt wegen geschäftlicher Überlastung leider mit dem Ablauf des Monats April 1912 niederlegen. Der Gemeindegemeinderat hat ihm seine große Dankbarkeit mit herzlichen Worten bekundet.

Am 1. Mai 1912 wurde der Kirchenälteste, Major a. D. Seydel, mit der ehrenamtlichen Verwaltung der Kassengeschäfte betraut.

Die Vorderseite des Altars in unserer Kirche erhielt Mitte 1912 einen wirkungsvollen Schmuck durch eine Bronzetafel, für die ein Gemeindeglied 500,— M gestiftet hatte.

Im Konfirmationsgottesdienst am Sonntag, dem 16. März 1913, stand das von Professor Max Kutschmann geschaffene bronzene Standbild des sitzenden Christus mit der Weltkugel in der Hand zum ersten Mal auf unserem Altar. Das Ehepaar, das es gestiftet hatte, war im Gottesdienst zugegen. Die Kosten für das Kunstwerk samt dem Modell betragen 4500,— M. Auch die von Professor Petersen geschaffene neue Taufschale, deren Füße die Sinnbilder der vier Evangelisten sind, war in der Kirche aufgestellt. Ihr Kaufpreis in Höhe von 2500,— M. wurde durch freiwillige Stiftungen aufgebracht.

Eine zähe und erregende Auseinandersetzung hatte die Gemeinde vom März 1914 bis Anfang 1915 mit dem Königlichen Konsistorium und dem Ev. Oberkirchenrat. Der Gemeindegemeinderat hatte die erbetene Beisetzung zweier Urnen mit Aschenresten auf unserem Friedhof über der Erde bewilligt und die Genehmigung des Königlichen Konsistoriums dazu beantragt. Sie wurde verweigert, erneuert erbeten, wieder abgelehnt und blieb auch trotz eines Appells an den Ev. Oberkirchenrat versagt.

Major a. D. Seydel mußte aus Gesundheitsgründen sein Amt als Rendant unserer Gemeinde mit dem Ablauf des Monats März 1914 niederlegen. Er hat bei seinem Ausscheiden noch einmal deutlich merken dürfen, wie dankbar ihm der Gemeindegemeinderat für seine Verdienste in der Kassenverwaltung war.

Vom 1. April 1914 ab wurde der Gemeindegemeinderat G u h l als besoldeter Kirchkassenrendant angestellt. Am 24. März war er vor dem Gemeindegemeinderat durch Handschlag auf sein Amt verpflichtet worden.

Im April 1914 beschlossen die kirchlichen Körperschaften die erste kirchliche Gebührenordnung.

Als im Juni desselben Jahres ein neuer Anzeiger für Wannsee und Nikolassee zweimal wöchentlich erschien, wurden in ihm die amtlichen Mitteilungen der Gemeinde veröffentlicht.

Anfang September 1914 stürzte nach Zerreißen seines Halteseils das mehrere Zentner schwere Gewicht der Turmuhr ab und durchschlug das Steingewölbe über den Glocken. Menschen sind dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Das kirchliche Leben unserer Gemeinde von der Kirchweihe bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges

Nach Bewältigung der umfangreichen Bauaufgaben verlagerte sich das Schwergewicht der pfarramtlichen Tätigkeit und der Wirksamkeit der kirchlichen Körperschaften mehr und mehr auf die Pflege des kirchlichen Lebens.

Die sonntäglichen Gottesdienste begannen um 11 Uhr. Selbstverständlich wurden die kirchlichen Festtage besonders feierlich begangen. Dann prangte die Kirche stets in festlichem Schmuck, und Chorgesang oder Instrumentalmusik trugen zur Bereicherung der Feiern bei.

Auch vaterländische Gedenktage wurden im Gottesdienst mitgefeiert. Damals war ja unsere evangelische Kirche ihrem Wesen nach Staatskirche. Kaiser Wilhelm I. war als König von Preußen ihr summus episcopus, ihr oberster Bischof. Der Evangelische Oberkirchenrat befand sich in starker Abhängigkeit vom Königshaus und vom Ministerium für geistliche Angelegenheiten. Die Konsistorien waren königliche Behörden. Wenn aus einem politischen Anlaß ein Gottesdienst gehalten werden sollte, bedurfte es nur einer Anregung des Königs oder des zuständigen Ministeriums beim Ev. Oberkirchenrat, und der gesamte kirchliche Verwaltungsapparat begann bis ins kleinste Dorf hinein zu spielen. Die Angehörigen aller königlichen, Staats- und Gemeindebehörden wurden unter Hinweis auf die amtliche Anordnung zum Gottesdienst eingeladen, und sie alle wußten, daß sie sich einer solchen Einladung nicht gut entziehen konnten.

So verfügte der Ev. Oberkirchenrat z. B., daß am 9. März 1913 zur Erinnerung an die Erhebung Preußens vor 100 Jahren oder zum 25. Regierungsjubiläum des Kaisers am 15. Juni 1913 ein Festgottesdienst zu halten sei. Da wurden auch bei uns Chöre und Musikkapellen aufgeboten, der Amts- und der Gemeindevorsteher, die Schöffen, die Vertreter der politischen Gemeinde, die Angehörigen der Eisenbahn, Post und der Feuerwehr eingeladen und durch Zuweisung besonderer Plätze geehrt. Gewiß kann ein Pfarrer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und dem das Evangelium in der Seele brennt, auch aus einem Gottesdienst unter politischem Vorzeichen mit Gottes Hilfe etwas Fruchtbares machen; aber grundsätzlich sind Gottesdienste, die auf Veranlassung außerkirchlicher Stellen angeordnet werden, und zu denen manche nicht aus innerer Überzeugung kommen, ein Widerspruch in sich selbst. Die Teilnahme an der Verkündigung des Wortes Gottes muß der freien Entscheidung jedes Einzelnen überlassen bleiben.

Pfarrer Dr. Hollmann begann auch bald mit dem Kindergottesdienst. Er hielt ihn alle 14 Tage von 12.30 bis 13.15 Uhr. Anfangs kamen bis zu 100 Kinder; aber bald verringerte sich der Besuch stark. Das lag an der ungünstigen Tageszeit und auch daran, daß bei nur 14täglichen Zusammenkünften der Zusammenhang der Kinder mit ihrem Gottesdienst allzu leicht verloren geht. In den ersten Jahren amtierte der Pfarrer im Kindergottesdienst allein. Später unterstützten ihn dabei Helferinnen aus dem Kreis seiner früheren Konfirmandinnen.

Außer durch Gottesdienste trug der Pfarrer durch Vorträge und Missionsveranstaltungen in der Kirche zur Förderung des kirchlichen Lebens bei. Entsprechend den geistigen Strömungen der damaligen Zeit behandelten die Vorträge vor allem religionswissenschaftliche Fragen, oder sie versuchten, sich mit den Gegnern des Christentums auseinanderzusetzen. Als um die Wende von 1913 zu 1914 in Berlin eine starke Bewegung für den Austritt aus der Landeskirche entstanden war, wurde ihr auch in unserer Gemeinde durch Vorträge und Aussprache-Abende entgegengewirkt.

Den neu zugezogenen Gemeindegliedern sandte der Pfarrer gedruckte Begrüßungsschreiben und lud sie ein, sich am Gemeindeleben zu beteiligen. Gemeindeglieder, die ihre Kinder nicht zur Taufe brachten, wurden schriftlich ermahnt, das Versäumte nachzuholen.

Ende 1912 beschloß der Gemeindegemeinderat, daß die Feier des Heiligen Abendmahles unter Verwendung von Einzelkelchen gehalten werden solle. Aber das hat sich nicht durchsetzen können. Unsere Kirchenleitung versagt der Verwendung von Einzelkelchen ihre Zustimmung, weil diese Art der Feier der Form widerspricht, in der das Heilige Abendmahl eingesetzt worden ist.

Im April 1914 hatte unsere Gemeinde etwa 2000 Glieder. Der Pfarrer umging sie alle mit seiner seelsorgerischen Verantwortung; aber in persönliche Fühlung konnte er nur mit einem verhältnismäßig kleinen Kreis kommen, obwohl die Gemeinde damals nur den vierten Teil des heutigen Bestandes ihrer Mitglieder hatte. Er regte daher an, Vertrauensmänner und -damen des Gemeindegemeinderates zu berufen, denen je eine kleine Zahl von Häusern zur Herstellung engerer Verbindung der Einzelnen mit der Kirchengemeinde zugewiesen werden sollte.

In der Mitte des Jahres 1914 waren die Anfangsstadien in der Entwicklung unserer Gemeinde zu einem gewissen Abschluß gekommen. Der Pfarrer konnte von einem erfreulichen Wachstum des kirchlichen Lebens, besonders von einer Zunahme der Zahl der Abendmahlsgäste und Konfirmanden berichten. Die Finanzen waren geordnet, und der innere Zusammenhang der bewußt christlichen Gemeindeglieder hatte sich gefestigt. Da brach wie ein Blitz aus heiterem Himmel der 1. Weltkrieg aus und schuf auch im Leben unserer Gemeinde eine neue Lage.

Unsere Gemeinde im ersten Weltkrieg

Auch im Kriege bleibt die Aufgabe einer christlichen Gemeinde im wesentlichen unverändert. Es ist immer die Verkündigung und die Betätigung des Evangeliums von Gottes unwandelbarer Liebe in guten und bösen Tagen. Aber die Betonung wird den besonderen Zeitumständen angepaßt sein müssen. Der Bußruf muß dringender werden, an den vielen Leidtragenden ist das Trostamt teilnahmsvoll zu üben, und in der vermehrten äußeren Not muß die Liebe ganz heiß und tatkräftig sein. Das hatte man damals auch in unserer Gemeinde erkannt.

Auf Anordnung des Kaisers fand „aus Anlaß des uns aufgezwungenen Krieges“ am Mittwoch, dem 5. August 1914, ein allgemeiner Betttag des ganzen deutschen Volkes statt. Bei uns wurde die Feier zur üblichen Gottesdienstzeit abgehalten. Die verfügbaren Mitglieder der kirchlichen Körperschaften nahmen vollzählig teil. Die Kollekte für das Berliner Brockenhaus erbrachte 1368,— M. Für die Kriegsrankenpflege gingen bis zum 19. August 1914 2000,— M an Spenden ein. An diesem Tage versammelte sich die Gemeinde zum ersten Mal zur „Kriegsandacht“ in der Kirche. Das Gotteshaus wurde in der Kriegszeit zu stiller Andacht offen gehalten.

Nach einer Befragung der regelmäßigen Kirchenbesucher wurde der Beginn der Gottesdienste vom 1. Januar 1915 an auf 10 Uhr angesetzt.

Am 27. Januar 1915 gedachte die Gemeinde fürbittend des Kaisers an seinem Geburtstage in einem Festgottesdienst.

In Zeiten der Not besinnen sich auch Menschen auf ihr Verhältnis zu Gott und zu ihrer Kirche, die das in guten Tagen vernachlässigen. Das merkte man auch in unserer Gemeinde, als das Leid des Krieges schwer und immer schwerer auf ihr lastete. Die Zahl der gefallenen Gemeindeglieder stieg an, und es wurde deutlich, daß der Krieg viel länger dauern werde, als man bei seinem Ausbruch gedacht hatte. Der Gottesdienstbesuch nahm zu, in den Abendandachten in der Kirche suchten viele Trost und Kraft, die Eltern hielten ihre Kinder zum Besuch des Kindergottesdienstes an, und die Kollektenerträge steigerten sich erheblich. Am Totensonntag wurden die Gefallenen der Gemeinde nach der Predigt kirchlich geehrt.

Das Gelände, über das der Kirchhügelweg zur Kirche führte, gehörte der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft. Um sich diesen Zugang zur Kirche rechtlich zu sichern, hatte der Gemeindegemeinderat schon im März 1913 134,5 Quadratrudden oder 1908 Quadratmeter*) an die rechte Grenze (vom Kirchweg aus gesehen) des Kirchgrundstücks anschließendes Land von der Eigentümerin zum Preise von 280,— M pro Quadratrudden angekauft. Zahlung und Auflassung sollten etwa am 1. Oktober 1915 erfolgen. Der Kirchhügelweg wurde Anfang 1915 auf 1,50 m verbreitert und so verlegt, daß er in der Nähe des Haupteinganges unserer Kirche mündet. Auf beiden Seiten erhielt er einen Spriegelzaun.

*) Eine Quadratrudden = 14,18 qm

Die nun folgenden Ereignisse der Kriegszeit können wir nur in Stichworten an uns vorüberziehen lassen. Die Ernährungslage wird schwierig. Für die Armen und Kranken werden Fleisch und Gemüse besorgt. Die Kriegsverluste in der Gemeinde veranlassen den Gemeindegemeinderat, am 8. März 1915 zu beschließen, daß nach Kriegsende eine geeignete Tafel mit den Namen der Gefallenen an der Außenseite der Kirche neben dem Eingang angebracht wird. Die Gemeinde tritt der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge bei.

Im Juni 1915 wird Organist Johannes Winter zum Kriegsdienst eingezogen. Nur wenige Wochen sind seitdem vergangen, da trifft schon die schmerzliche Nachricht ein, daß er am 23. August gefallen ist. Wir bewahren ihm unser treues und dankbares Gedenken. Da an eine Wiederbesetzung der Organistenstelle während des Krieges nicht gedacht werden kann, wird das Organistenamt Herrn Karl Hugo R ü d e l vertretungsweise übertragen. Am 1. August begeht die Gemeinde den Jahrestag des Kriegsbeginns mit einem Gedenkgottesdienst. Dem Kirchendiener Eulenfeld wurde auf seine Bitte am 28. Januar 1916 mit Rücksicht auf seinen Kriegsdienst die sofortige Entlassung bewilligt. An seine Stelle tritt der Laternenanzünder unseres Ortes, Herr Wilhelm S c h r ö t e r, Teutonenstraße 18. Ende November 1916 wird auch unser Rendant Guhl zum Heeresdienst einberufen. Der Gemeindeverordnete, Herr Kaufmann Heinrich T s c h i r n e r, erklärt sich bereit, die Verwaltung der Kirchenkasse bis auf weiteres zu übernehmen. Am 11. Dezember 1916 wählt ihn die Gemeinde zum Rendanten in ehrenamtlicher Tätigkeit. Der Gemeindegemeinderat zeichnet 5000,— M 4. Kriegsanleihe.

2. April 1917: Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, W i l s o n, erklärt dem Deutschen Reich den Krieg. Die ungeheure Tragweite dieser Tatsache legt sich als eine neue schwere Last auf unser ganzes Volk.

Die Gemeinde sendet ihren im Felde stehenden Gliedern Schriften und Liebesgaben. Der Gemeindegemeinderat regt bei der politischen Gemeinde Nikolassee an, zur schnelleren und ausreichenderen Benachrichtigung der Gemeindeglieder an beiden Bahnhöfen Bekanntmachungstafeln anzubringen.

3. September 1916: Kirchenvisitation unserer Gemeinde durch Superintendent M a c h o l z. Sitzung der kirchlichen Körperschaften mit dem Superintendenten zur Kassenprüfung und Verhandlung über kirchliche und religiöse Fragen.

Anfang 1917 wird Herr Adolf S c h u e t z aus Steglitz als neuer Organist angestellt.

Die Kriegsmaßnahmen greifen immer tiefer auch in das kirchliche Leben ein. Die Orgelprospekt Pfeifen aus Zinn werden beschlagnahmt; vor ihrer Ablieferung aber bleibt die Gemeinde bewahrt.

Das Kommando der Marken hat sämtliche Bronzeglocken beschlagnahmt. Auch unsere Glocken müssen angemeldet werden; da ihnen aber bedingter wissenschaftlicher und künstlerischer Wert zuerkannt wird, bleiben sie der Gemeinde erhalten.

Am 31. Oktober 1917 kann das 400jährige Reformationsjubiläum würdig gefeiert werden.

Die zunehmende Teuerung erfordert gleitende Zulagen an alle Gehalts- und

frei zu lassen und gegen die Tanzlustbarkeiten im Heinroth'schen Saal, „die gerade in der augenblicklichen furchtbaren Notzeit unseres Volkes jedem gesunden Empfinden widersprechen“, vorzugehen.

Am 28. Juni 1919 war der Friedensvertrag von Versailles unterschrieben worden. Ein Schrei der Empörung und eine gewaltige Woge der Trauer darüber gingen durch unser Volk. Auch die Kirche nahm daran aufrichtigen Anteil. Am 6. Juli 1919 fand in der gesamten evangelischen Landeskirche Preußens, also auch in unserer Gemeinde, ein feierlicher Trauergottesdienst „anlässlich der Unterzeichnung des schmachvollen Friedensvertrages“ statt. Es sollte ein in seinem Ernst unvergeßlicher Tag sein. Die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften saßen im Altarraum, die Altarkerzen wurden zur Versinnbildlichung der Trauer der Kirche ausgelöscht und auch bis auf weiteres in den Gottesdiensten nicht mehr angezündet. Erst am 30. November 1921 beschloß der Gemeindekirchenrat, sie wieder regelmäßig brennen zu lassen.

Unsere Gesamtkirche lebte nach dem Zusammenbruch unter einer nur vorläufigen Ordnung. Die bisherigen kirchengesetzlichen Bestimmungen für das innere Leben der Kirche blieben in Kraft. Der Evangelische Oberkirchenrat ergänzte sich durch eine größere Anzahl von Vertrauensmännern zum sogenannten „Vertrauensrat“. Er sollte den ruhigen Fortbestand unserer Kirche sichern. Während der Oberkirchenrat den Standpunkt vertrat, das früher vom König ausgeübte Recht des *summus episcopus* sei auf ihn in Verbindung mit dem Generalsynodal-Vorstand zurückgefallen, wurde durch Staatsgesetz festgesetzt, daß dieses Recht vorübergehend auf drei evangelische Staatsminister übergegangen sei. Nun ging man daran, die endgültigen Rechtsgrundlagen für die innere und äußere Ordnung der Kirche zu schaffen. Das war um so wichtiger, als auch die Kämpfe um die neue Reichsverfassung im Gange waren (sie wurde am 11. August 1919 beschlossen und am 14. August 1919 in Kraft gesetzt). Starke Kräfte unter Führung des Kultusministers Adolf Hofmann waren am Werke, die Trennung von Kirche und Staat durchzusetzen und den Einfluß der Kirche und des Christentums auf das öffentliche Leben so weit wie nur möglich auszuschalten. Besonders leidenschaftlich wurde um die Schule gestritten. Nach dem Willen der Gegner von Kirche und Christentum sollte es nur noch weltliche und keine konfessionellen Schulen mehr geben. Innerhalb der Kirche aber begann ein heftiges Ringen der kirchenpolitischen Parteien um die Durchsetzung ihrer glaubensmäßigen Überzeugungen und ihrer Ansichten auf dem Gebiet der Verwaltung in der neu zu schaffenden Kirchenverfassung. Jede Gemeinde fand sich dazu aufgerufen, die Mitverantwortung an dem Neubau der Kirche zu übernehmen und dabei mitzuhelfen, daß die Kirche freien Raum für ihre Wirkung in der Öffentlichkeit behielt. Bei uns sprach in diesem Zusammenhang Justizrat Dr. Meidinger am 15. Juli 1919 in der Kirche über das Thema „Zur Neuordnung der Kirche“. Auch in der Folgezeit wurde dieses Thema immer wieder behandelt. Auch in der Schulfrage fand in unserer Gemeinde eine Reihe von Versammlungen und Veranstaltungen statt. Eine Kartothek der Erziehungsberechtigten und bald darauf eine solche für alle Gemeindeglieder wurde angelegt und eine Besuchskommission gebildet, deren Mitglieder in den Häusern und Familien über die Wichtigkeit der evangelischen Schule aufklären

und zur Teilnahme am kirchlichen Leben auffordern sollten. Zur Beobachtung der damaligen antireligiösen und antikirchlichen Strömungen in der Sozialdemokratie wurde das Abonnement sozialdemokratischer Zeitungen beschlossen.

Aber auch andere schwerwiegende Fragen waren zu entscheiden.

Für die von der Regierung aufgelegte Sparprämien-Anleihe werden 10 000,— M gezeichnet.

Ab 1. Januar 1920 wurde Studienrat Karl Hugo Rüdell anstelle des ausgeschiedenen Organisten Schuetz angestellt.

Von einem Festgottesdienst zum zehnjährigen Bestehen unserer Gemeinde wurde abgesehen. Dagegen gedachte die Gemeinde des 10. Jahrestages der Kirchweihe in einem würdig ausgestalteten Gottesdienst am 14. März 1920.

Rendant Heinrich Tschirner, der die Kirchenkasse bisher ehrenamtlich verwaltet hatte, wurde im Hinblick auf den inzwischen stark angewachsenen Umfang der Kassengeschäfte vom 1. Oktober 1920 ab als besoldeter Rendant angestellt.

Am 12. Oktober 1920 feierten unser Kirchendiener Wilhelm Schröter und seine Ehefrau Clara das Fest der Silbernen Hochzeit. Die kirchlichen Körperschaften übermittelten dem Paar bei der Feier in der Kirche ihren Glückwunsch und überreichten ihm ein Geschenk.

Der Totensonntag 1920 war für unsere Gemeinde wieder ein besonderer Tag. An ihm wurde die Gedenktafel für unsere Gefallenen im Gottesdienst feierlich enthüllt. Sie war von Professor Blunck ausgeführt und von Professor Kutschmann ausgemalt worden. Den Plan, sie vor der Kirche anzubringen, hatte man fallen gelassen. Statt dessen erhielt sie ihren Platz neben der Kanzel. Aus diesem Anlaß waren die Kanzelflächen und die Westwand der Kirche künstlerisch bemalt worden. Die Angehörigen der Gefallenen und die Körperschaften der politischen Gemeinde hatten zur Feier besondere Einladungen erhalten. An der Tafel wurde ein Kranz niedergelegt. Zur Deckung der Kosten hatten die kirchlichen Körperschaften bis zu 15 000,— M bewilligt.

Die 400jährige Wiederkehr des Tages von Worms, da Luther vor Kaiser und Reich sein unerschrockenes Bekenntnis abgelegt hatte, beging die Gemeinde mit einem Festgottesdienst am 17. April 1921.

Unser Rendant Heinrich Tschirner ist im Monat April aus unserer Gemeinde verzogen. Als sein Nachfolger wurde Prokurist Eduard D ü s s a u l t zum besoldeten Rendanten gewählt.

Auf den 27. Juni 1921 war die „Wahl zur außerordentlichen Kirchenversammlung zur Feststellung der künftigen Verfassung der evangelischen Landeskirche“ festgesetzt worden. Das Leben der gesamten Kirche stand bis zur Wahl im Zeichen dieses bevorstehenden Ereignisses. Auch der Kampf um die Erhaltung der evangelischen Schule ging weiter. Unsere Gemeinde nahm lebhaften Anteil daran. Um die Forderungen der Evangelischen Kirche hinsichtlich der Schulfrage zu unterstützen, wurde ein Elternbund gegründet.

Die Zahl der Konfirmanden hatte sich so stark erhöht, daß fortan die Einsegnung an zwei Sonntagen, Judica und Palmarum, erfolgte.

Auf Beschluß der Kreissynode wurde am Bußtage ein Protest gegen die Behandlung der Mischehen durch die Katholische Kirche verlesen. Professor Dr. M a a s übernahm es, die evangelischen Gemeindeglieder in Mischehen zu betreuen, und der Pfarrer schrieb einen Artikel zu dieser Frage für die größere Presse.

Am 29. September 1922 hatte die Verfassunggebende Kirchenversammlung die „Verfassungsurkunde für die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“ beschlossen. Sie trat am 1. Oktober 1924 in Kraft. Nach ihr war die Kirche nun hinsichtlich ihrer inneren Ordnung selbständig. Der Staat hatte nur noch ein Aufsichtsrecht gemäß den für alle geltenden Staatsgesetzen.

In den Sitzungen der kirchlichen Körperschaften wurde jetzt jedes Mal auch „eine allgemein interessierende Frage des kirchlichen oder religiösen Lebens“ behandelt. Der Vorsitzende sprach in den Sitzungen über Themen wie: „Welche ernststen Besorgnisse erregt das Endergebnis der Verfassunggebenden Kirchenversammlung unserer evangelischen Landeskirche?“, „Die Adventisten“, oder „Was hindert auch ernste Christen unserer Gegenwart, am Abendmahl teilzunehmen?“

Anstelle ihres Ehemannes, der seinen Dienst leider nicht mehr versehen konnte, wurde Frau Clara S c h r ö t e r unter den gleichen Bedingungen, wie sie für ihren Mann golten hatten, Anfang Januar 1923 als Kirchendienerin angestellt.

Vom 14. bis 21. Januar 1923 fand erstmalig im ganzen Deutschen Reiche eine Evangelische Erziehungswoche statt. In unserer Gemeinde wurde am 14. Januar 1923 ein Erziehungsgottesdienst gehalten. Der „Erziehungssonntag“ ist von da an zu einer ständigen Einrichtung in unserer Kirche geworden.

Die Geldentwertung hatte sich inzwischen in einem rasenden Tempo fortgesetzt. Gehälter, Löhne, Gebührensätze usw. waren fortlaufend erhöht worden. Für die Beschaffung der Kirchenheizung versuchte man Darlehen von Gemeindegliedern gegen Zinsen zu erlangen. Der Versuch schlug fehl. Die kupfernen Dachrinnen der Kirche wurden abgenommen und durch hölzerne ersetzt. Aus ihrem Erlös wurde ein großer eiserner Ofen angeschafft und in der Ecke rechts von der Tür aufgestellt, die aus dem Kirchendienerzimmer in die Kirche führt. Das Pfarrgehalt konnte nicht mehr von der Gemeinde aufgebracht werden und wurde vom Konsistorium übernommen. Im Oktober 1923 betrug die Gehälter für den Organisten 50, für den Friedhofsgärtner 150, für die anderen Angestellten je 40—50 Milliarden M. Für die erste Novemberwoche war bereits vorschußweise das Dreifache, für die zweite das Sechsfache dieser Beträge vorgesehen. Die Kirchendienerin konnte sich glücklich schätzen. Sie bekam allein für das Heizen im Oktober und November je 75 Milliarden M. Die Feuerversicherungswerte waren auf das Sechstausendfache, sämtliche Titel des Voranschlags 1923 um das 26tausendfache erhöht worden. Der Kirchensteuersatz betrug 120 000 Prozent des Reichseinkommensteuer-Solls 1922, das auf 240 Milliarden M geschätzt wurde. Da kam endlich die Rentenmark und erlöste die Menschen in Deutschland von dem furchtbaren Bann, in den sie die Inflation geschlagen hatte. Nun konnte wieder ein vernünftiger Haushaltsplan aufgestellt

werden. Die Monatseinkommen der Arbeiter und Angestellten waren ab 1. Dezember 1923 von ihrer stolzen Milliardenhöhe zunächst auf 25—100 Rentenmark hinabgestürzt; aber sie verflüchtigten sich nicht mehr über Nacht, hatten eine hohe Kaufkraft und konnten bald wesentlich erhöht werden. Die Gemeinde konnte wieder hoffen, auch wirtschaftlich für ihre großen Aufgaben gerüstet zu sein. Von Mitte 1924 an übernahm sie das Pfarrgehalt wieder selber und paßte die kirchlichen Gebühren den veränderten Verhältnissen an.

Rendant Eduard Düssault, der die Geschäfte der Kirchenkasse in der finanztechnisch so überaus schwierigen Zeit der Geldentwertung musterhaft geführt hatte, mußte sein Amt aus Gesundheitsrücksichten am 1. Dezember 1923 niederlegen. Der Gemeindegemeinderat hat ihm für seine großen Verdienste seinen herzlichsten Dank ausgesprochen. Vom gleichen Zeitpunkt an wurde Fräulein R o n d h o l z als Sekretärin und Kassenführerin angestellt.

Frau Clara Schröter schied am 31. Januar 1924 als Kirchendienerin aus. Die freigewordene Stelle wurde am 1. Februar 1924 an den Hausdiener Herrn T e r w e d e vergeben.

Als Nachfolgerin des am 15. März 1924 aus ihrem Amt ausgeschiedenen Fräulein Rondholz wurde Fräulein Christa F e r b e r an demselben Tage als Sekretärin und Kassenführerin angestellt.

Neues Wachsen nach innen und außen

Wir haben schon gesehen, wie nachdrücklich sich der Gemeindegemeinderat auch über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus im öffentlichen Leben Gehör zu schaffen verstand. Das geschah wieder einmal am 25. März 1925. In einer geharnischten Eingabe an das Reichsministerium des Innern legte er „entschiedenste Verwahrung gegen die planmäßige Vergiftung der Jugendseele durch das Schundkapital“ ein und forderte, daß das schon seit Jahren versprochene Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild endlich dem Reichstage zur Beschlußfassung zugehe.

Die neue Verfassungsurkunde der Altpreußischen Union bestimmte, daß in jeder Gemeinde alljährlich eine Gemeindeversammlung stattzufinden habe. Bei uns wurde sie zum ersten Mal am 3. Dezember 1925 im Wetzelschen Saale, Hohenzollernplatz 1, abgehalten. Nach dem Tätigkeitsbericht des Gemeindegemeinderats überraschte der Vorsitzende die Gemeinde dadurch, daß er ihr seine langgehegten Pläne über den Bau eines Gemeindehauses darlegte.

Ein weiterer entscheidender Fortschritt im Gemeindeleben war die Gründung unserer Evangelischen Frauenhilfe am 1. Dezember 1925. Über die Arbeit und Entwicklung dieses größten und fruchtbarsten Arbeitskreises unserer Gemeinde wird im Teil 2 auf den Seiten 137-143 eingehend berichtet. Auch die Absicht, einen Kindergarten einzurichten, wurde nun ständig erörtert.

Zur Verschönerung des Kirchhügels wurden in das Heidegelände kleine Kiefern eingepflanzt, und die Stufen des Weges zur Kirche hinauf durch Eichenbohlen befestigt, die versuchsweise einen weißen Anstrich bekamen.

Die Kirchengrundstücke erhielten eine neue Einzäunung.

Vor der Gründung unserer Kirchengemeinde waren die Evangelischen der Insel Schwanenwerder in Cladow eingepfarrt. Als aber unsere Kirche erbaut worden war, hielten sich die evangelischen Gemeindeglieder der Insel mehr und mehr zu ihr, weil sie die nächstgelegene Kirche diesseits der Havel für sie war. Vom März 1926 an verhandelten die zuständigen Stellen über die Umgemeindung von Schwanenwerder nach Nikolassee. Am 27. Juni 1927 stimmten die kirchlichen Körperschaften unserer Gemeinde diesem Plane zu, und am 5. April 1928 wurde die Umpfarrung durch das Evangelische Konsistorium, am 11. April desselben Jahres durch den Polizeipräsidenten von Berlin bestätigt. Für die Gemeinde Cladow und den Kreissynodal-Verband Potsdam II bedeutete das einen beträchtlichen Verlust an Kirchensteuern. Sie ersuchten daher unsere Gemeinde, sie dafür zu entschädigen. Die kirchlichen Körperschaften bewilligten 5000,— RM. Auf erneutes Ersuchen wurden noch einmal 5000,— RM als endgültige Abfindung zugestanden. Aber die Cladower und Potsdamer waren hartnäckig und baten abermals um eine weitere Zahlung. Um ihres „unverschämten Geilens willen“ erhielten sie noch einmal 3333,— RM als nunmehr aber wirklich endgültige Abfindung. Dabei ist es denn auch verblieben. Um ehrlich zu sein, muß gesagt werden, daß unsere Gemeinde diese Zahlungen nicht nur aus christlicher Selbstlosigkeit und Brüderlichkeit geleistet hat, denn sie wußte genau, daß diese Summen bald durch die damals sehr

beträchtlichen Kirchensteuern aus Schwanenwerder vielfältig wieder ausgeglichen sein würden.

Schwester Elisabeth Wetzel, die schon lange ernstlich krank war, schied mit dem 1. April 1926 aus dem Dienst unserer Gemeinde aus. Für sie sandte uns der Evangelische Diakonieverein Zehlendorf Schwester Lieschen B a m m e l. Von dem treuen und hingebenden Dienst, den sie unserer Gemeinde lange Jahre hindurch geleistet hat, werden wir noch viel hören.

In diese Zeit fällt auch die Gründung unseres Kindergartens. Über seine Geschichte wird im Teil 2 auf den Seiten 132 - 134 berichtet.

Herr Terwede hatte seine Stelle als Kirchendiener am 31. August 1927 aufgegeben. Zu seinem Nachfolger bestellte der Gemeindegemeinderat Herrn Friedrich M a n t h e y.

Unser Gemeindehaus

Das kirchliche Leben einer evangelischen Kirchengemeinde äußert sich in ihren Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern; aber es erschöpft sich nicht in ihnen. Zur „Apostellehre und zum Brotbrechen“ gehören notwendig auch „die Gemeinschaft und das (nicht nur liturgische) Gebet“. Die lebendigen Gemeindeglieder müssen auch außerhalb der Gottesdienste zusammenkommen können, um tiefer in Gottes Wort eingeführt zu werden, in eine wirkliche Gemeinschaft miteinander hineinzuwachsen und sich für die Mitarbeit zu rüsten. Es gilt auch, die Männer und Frauen, die Alten und die Jungen, gesondert zu versammeln und ihnen so zu dienen, wie die besonderen Umstände jedes Standes und Alters es erfordern. Zudem sind wichtige Angelegenheiten der Gemeinde und der Gesamtkirche auf Gemeindeversammlungen und Gemeindeabenden zu beraten. Für solche Zusammenkünfte ist das Kirchengebäude nicht geeignet. Öffentliche Säle taugen dazu auch nicht. Die Gemeinde ist dort nicht immer ungestört, und sie fühlt sich dort nicht zu Hause. Sie muß daher versuchen, sich für ihr mannigfaltiges und eigenartiges Leben eigene Räume zu schaffen. Das war schon lange das große Anliegen des Pfarrers und der kirchlichen Körperschaften, aber die widrigen Umstände der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten seine Verwirklichung bis dahin unmöglich gemacht. Nun aber war die Zeit gekommen, den schon lange gehegten Plan, ein Gemeindehaus zu bauen, in die Tat umzusetzen. Frau G u t t m a n n bot der Gemeinde schriftlich den Verkauf ihres Geländes an der Potsdamer Chaussee, Ecke „Kirchgasse“, an. Es war 15 208 qm groß und kostete 60 456,— RM. Am 15. März 1927 wurde der Kaufvertrag abgeschlossen.

Der neue „Ausschuß für den Bau des Gemeindehauses“ forderte Herrn Professor Blunck und die in unserer Gemeinde wohnenden Architekten auf, Ideenskizzen für die Ausführung des Baues einzureichen. In Übereinstimmung mit dem einstimmigen Beschluß des Ausschusses entschieden sich die kirchlichen Körperschaften Ende Juni 1927 dafür, das Gemeindehaus nach dem Entwurf des Regierungsbaumeisters a. D. L e h w e s s bauen zu lassen. Die Baukosten sollten etwa 230 000,— RM betragen. In der Gemeindeversammlung am 17. Oktober 1927 im Wetzelschen Saale konnte Pfarrer Dr. Hollmann der Gemeinde berichten, daß die vor zwei Jahren hier entwickelten Pläne nun Gestalt angenommen hätten.

Zur Finanzierung des Baues wurde vom Central-Ausschuß der Inneren Mission eine aus Mitteln kirchlicher Kreise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stammende Anleihe in Höhe von 300 000 Goldmark aufgenommen. Die Roharbeiten übertrug der Gemeindegemeinderat der Firma Otto L a t e r n e r in Zehlendorf. Zunächst wurde mit dem Bau des Kindergartenhauses und des Mittelteiles begonnen. Schon am Sonntage Invocavit, dem 26. Februar 1928, fand die Grundsteinlegung „in feierlich festlicher Form“ statt. Eingeladen waren dazu der Generalsuperintendent, das Evangelische Konsistorium, der Superintendent, das Bezirksamt, die Nachbargemeinden Wannsee und Zehlendorf, die Freiwillige Feuerwehr, die Sanitätskolonne und der Verein Nikolassee,

die Vaterländischen Frauenvereine Zehlendorf und Wannsee-Nikolassee sowie die Schutzpolizei. Nach dem Gottesdienst und der Weihefeier fand ein einfaches Frühstück statt.

Am *Sonntage Jubilate*, dem 21. April 1929, war der große Tag der *Einweihung* gekommen.

Nach dem *Festgottesdienst* um 10 Uhr begab sich die Gemeinde unter Glockengeläut zum Gemeindehaus, wo die Schlüssel übergeben wurden. Um 11.15 Uhr begann der Weiheakt im großen Saal. Die Gemeinde sang zwei Verse von „Lobe den Herren, o meine Seele“. Superintendent Diestel verlas Worte der Heiligen Schrift. Nach einem Einzelgesang hielt Generalsuperintendent Propst D. Dr. H a e n d l e r die Weiherede und vollzog die Einweihung. Nun sang die Gemeinde „Gieß Deinen Frieden auf dies Haus“, der Generalsuperintendent betete, sprach den Segen, und die Gemeinde sang einen Schlußvers. Darauf wurden die Ehrengäste durch das Haus geführt, und dann gab es für sie im kleinen Saal ein Festessen. Die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften waren dazu auf ihre Kosten eingeladen. Von 15—18 Uhr konnte jedermann das Gemeindehaus besichtigen.

Am 24. April, um 19 Uhr, wurde die Einweihungsfeier mit dem ersten Gemeindeabend im Gemeindehaus fortgesetzt. Nach musikalischen Darbietungen und Ansprachen folgte eine Aufführung von Mitgliedern des Kindergartens und des Sonntagsheims für weibliche Hausangestellte. In einer Pause wurden Tee und Gebäck gereicht, die von Gemeindegliedern gestiftet worden waren.

Das zweckmäßig angelegte Haus war wirklich sehr schön geworden. Die Gemeindegliederschwester wohnte bereits seit dem 1. März in ihm; der Kindergarten hatte am 4. März Einzug in sein neues Heim gehalten. Der Frauenhilfe wurde im Nordflügel ein sehr schönes Zimmer zugewiesen, das von da an das „Frauenhilfszimmer“ geblieben ist. In den Räumen rechts vom Eingang erhielt der Pfarrer sein Sprechzimmer und das Gemeindeamt seine Arbeitsstätte. Daran schlossen sich der Leseraum, der auch zum Jugendzimmer bestimmt wurde, und der neue Konfirmandensaal. Im Obergeschoß befanden sich die Hilfspredigerwohnung, die Räume der Schwesternstation, die Wohnungen der Kindergärtnerin und des Hauswarts. Im rechten Winkel zu der Flucht dieser Räume war der große Gemeindehaussaal errichtet worden. Der Posten des Hauswarts wurde vom 16. November 1928 an dem Ehepaar Karl und Hedwig W a n d r e i übertragen.

Jetzt hatte also unsere Gemeinde die so lange sehnlich begehrten Räume erhalten, in denen das kirchliche Leben sich weiter und reicher entfalten konnte. Für irgendwelche politischen Veranstaltungen wurde das Haus grundsätzlich nicht zur Verfügung gestellt.

Im Februar 1930 erhielt der Konfirmandensaal zu seiner Ausschmückung ein künstlerisch hochwertiges Abendmahlsbild von Professor L i t z m a n n. Es kostete 1500,— RM. Die Rechnung für den Gemeindehausbau schloß mit 357 728,— RM ab. Für die weitere Anlage des Gartens kamen noch 2000,— RM dazu.

Während des Gemeindehausbaues hatte es in der Gemeinde manche Verände-



Das Gemeindehaus



Die Rückseite des Gemeindehauses mit dem Kindergarten

rungen gegeben. Die Kirche hatte für die in der Inflationszeit angebrachten hölzernen Rinnen wieder kupferne bekommen, und eine mächtige Kirchenfahne wehte bei festlichen Gelegenheiten von ihrem Turm.

Zur Ordnung des Gottesdienstes hatte der Gemeindegemeinderat beschlossen, daß die Gemeinde vom 1. Advent 1927 an während der gesamten Eingangs- und Schlußliturgie stehen solle.

Am Dach des Kirchturmes mußten im Übergang von 1928 zu 1929 umfangreiche Ausbesserungsarbeiten ausgeführt werden, und die Verzierungen an der Kirchturmspitze sowie die Zifferblätter der Kirchturmuhre wurden nach Entrostung mit 18karätigem Golde neu vergoldet.

Am 28. Juni 1928 um 18 Uhr fand anlässlich der 10. Wiederkehr des Tages, an dem der „Vertrag von Versailles“ beschlossen worden war, ein Trauergottesdienst statt. Die Kirchenfahne war mit Trauerflor gehißt. Von 15.00—15.15 Uhr hatte Trauergeläut stattgefunden. Die Kirche war den ganzen Tag zu stiller Andacht geöffnet.

Anstelle des ausgeschiedenen Fräulein Ferber wurde Frau Clara Beyer, die in der Gemeinde schon als Fräulein Buchfink Dienst getan hatte, vom 1. September 1929 an als Pfarramtssekretärin und Kassenführerin angestellt.

Auf Antrag des Vereins Nikolassee hatten sich die kirchlichen Körperschaften mit der Errichtung eines Kriegerdenkmals auf dem Platz vor der Kirche einverstanden erklärt. Nachdem das Denkmal nebst Inschrift genehmigt worden war, wurde es am 10. November 1929 unter Mitwirkung einer Militärkapelle von Pfarrer Dr. Hollmann eingeweiht. Justizrat Dr. Meidinger legte für den Gemeindegemeinderat einen Kranz nieder.

Am Sonntag, dem 22. Juni 1930, gedachte die Gemeinde in einem Festgottesdienst der vor 400 Jahren am 25. Juni auf dem Reichstage zu Augsburg erfolgten Überreichung der Confessio Augustana, der Augsbургischen Konfession, des Hauptbekenntnisses der Evangelischen Kirche.

Seit Anfang Januar 1931 grüßt den Vorübergehenden auf der äußeren nördlichen Giebelwand des Gemeindehauses die in Schwabacher Schrift ausgeführte Inschrift „Evangelisches Gemeindehaus Nikolassee“.

Am 17. März 1931 wurde unsere Gemeinde abermals vergrößert und zwar durch die Einpfarrung eines Gebietes, das nach den heutigen Ortsverhältnissen durch die Punkte Bahnhof 5, Lindwerder, Großes Fenster, Strandbad Wannensee, Gagfa-Siedlung und Stadtbahnunterführung bestimmt wird. Die amtliche Bestätigung der Einpfarrung erfolgte im Dezember 1933.

Wegen der zunehmenden Kirchenaustrittsbewegung wurde beschlossen, die Namen der Ausgetretenen in der Gemeindeversammlung im Rahmen des Berichts bekannt zu geben. Vom Februar 1932 an geschah die Bekanntgabe auch in den Gottesdiensten.

Im Jahre 1931 war für die Provinz Brandenburg ein neues Gesangbuch eingeführt worden. Unsere Gemeinde entschied sich für dessen alleinigen Gebrauch im Gottesdienst vom Palmsonntag 1932 an.

Jetzt bekam Pfarrer Dr. Hollmann auch einen Lehrvikar. Die Gemeinde

richtete für ihn die Hilfspredigerwohnung ein und stellte sie samt Beleuchtung, Gas und Heizung zur Verfügung.

Unsere Gemeinde hat von Anfang an erkannt, daß sie ihre schöne Lage, ihre Mittel und Räume auch weniger begünstigten Gemeinden und der Jugend, die für den Dienst der Kirche zugänglich ist, zur Verfügung stellen müsse. Diese Hilfsbereitschaft führte im Juni 1932 zur Einrichtung einer Jugendherberge mit 20 Betten im Gemeindehaus unter Aufwendung von 1900,— RM. Sie wurde beim Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen angemeldet und beherbergte im Jahre 1933 1309 Gäste.

Um den Gemeindegliedern weitere wertvolle Anregungen vermitteln zu können, ließ der Gemeindekirchenrat im großen Saal des Gemeindehauses eine Tonfilm-Apparatur einbauen, die 4000,— RM kostete. Einige Jahre hindurch fanden zahlreiche und meist sehr wertvolle Filmvorführungen statt.

Unsere Gemeinde im Kirchenkampf

Anfang 1933 hatten die Nationalsozialisten die Macht in unserem Volke an sich gerissen. Bald darauf entstand die sogenannte „Glaubensbewegung Deutscher Christen“. Das war eine Vereinigung von Pfarrern und Laien unserer Kirche, fast ausschließlich Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die eine Synthese (Verschmelzung) von nationalsozialistischer Weltanschauung und Christentum in der Kirche verwirklichen wollten. Das bedeutete bei dem fanatischen Haß der Nationalsozialisten gegen die Juden, daß das Alte Testament in der Kirche nur noch eine bedingte Geltung haben sollte, und daß Pfarrer, die keinen rein arischen Stammbaum nachweisen konnten, aus ihren Ämtern zu entfernen seien. Die neutestamentliche Verkündigung von der Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesus Christus, den Sünderheiland, wurde als mit der Art des deutschen Menschen nicht vereinbar bezeichnet, und das politische Prinzip der Machtanwendung sollte auch in der Kirche Geltung haben. Der biblische Grundsatz, daß jeder Älteste und kirchliche Gemeindevertreter in den Sitzungen der kirchlichen Körperschaften allein nach seinem an Gottes Wort gebundenem Gewissen frei zu entscheiden habe, wurde bei den Deutschen Christen durch den Fraktionszwang ersetzt. Die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften, die „D. C.“ waren, hatten sich der Entscheidung ihres Fraktionsführers zu beugen und so abzustimmen, wie er es angeordnet hatte. Dadurch waren die Reinheit und die Freiheit der Verkündigung des Evangeliums entscheidend bedroht. Dieser unheilvollen Bewegung stellten sich die Pfarrer kraftvoll entgegen, die an der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen unserer Kirche festhalten wollten. Sie gründeten den „Pfarrernotbund“ und scharten glaubenstreue Gemeindeglieder in Bekenntnisgemeinden um sich. Auch Pfarrer Dr. Hollmann schloß sich dem Pfarrernotbund an und gründete in Nikolassee eine Bekenntnisgemeinde.

Für den 23. Juli 1933 waren neue Kirchenwahlen angeordnet worden. Die D. C. bedienten sich bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Wahlen weithin der terrorisierenden Macht der politischen Partei. In unserer Gemeinde wurden zum ersten Male zwei Wahlvorschläge eingereicht. Die eine Liste trug den Namen „Evangelium und Kirche“, die andere „Deutsche Christen“. Am 21. Juli beantwortete der Pfarrer auf einem Gemeindeabend die Frage „Um was geht es bei der Kirchenwahl am 23. Juli?“. Pfarrer Lic. Messow — Steglitz behandelte das Thema: „Die neue Kirche“. Auf den Einladungszetteln zur geheimen Wahl von 12—18 Uhr im Gemeindehause stand: „Die Wahl ist von entscheidender Bedeutung. Es kommt auf jede Stimme an, auf dich“. Gewählt wurden zwei Älteste und elf Gemeindevertreter der Liste „Evangelium und Kirche“, zwei Älteste und zehn Gemeindevertreter der Deutschen Christen. Damit war Nikolassee unter den wenigen Berliner Gemeinden, in denen die Liste „Evangelium und Kirche“ gegenüber der Liste der Deutschen Christen gesiegt hatte, wenn auch nur mit geringer Mehrheit, zu der ja auch die Stimme der Pfarrer zu rechnen war.

Es wirft ein Licht auf die damalige innerkirchliche Lage, wenn wir hören,

daß gegen den Eintritt zweier von den D. C. vorgeschlagenen Gemeindeglieder in die kirchliche Gemeindevertretung Einspruch erhoben wurde. Der Kreis-synodalvorstand erklärte ihn für begründet, „weil die Gemeindeglieder weder ihre kirchliche Mitgliedschaft in solcher Weise betätigt haben und am gottesdienstlichen Leben oder an der Gemeindearbeit sich in solcher Weise beteiligt haben, daß sie das Vertrauen der Wähler in ihre Treue im Bekennen evangelischen Glaubens, ihre kirchliche Einsicht und Erfahrung gewonnen haben könnten“.

Im Evangelischen Oberkirchenrat, in der Leitung einer Reihe weiterer Landeskirchen und auch im Konsistorium unserer Kirchenprovinz hatten sich die D. C. die Herrschaft angeeignet. Der Kampf gegen ihr Gewaltregiment mußte in der gesamten Kirche noch ein Jahrzehnt lang durchgestanden werden. In den Körperschaften unserer Gemeinde hat er zwar nur noch zwei Jahre gedauert, weil die D. C. schon von Mitte 1933 an für lange Zeit nicht mehr an den Verhandlungen der kirchlichen Körperschaften teilnahmen, Mitte Mai 1935 fast geschlossen ihre Ämter niederlegten und von Mitte Juni desselben Jahres an in den kirchlichen Körperschaften überhaupt nicht mehr vertreten waren, da ihre Liste erschöpft war. Aber an den Kämpfen der Gesamtkirche nahm unsere Gemeinde auch dann noch verantwortungsbewußt teil. Das war besonders für den Pfarrer nicht ungefährlich. Er konnte ja die kirchliche Lage in seinen Predigten nicht außer acht lassen; aber was er dazu gesagt hatte, kam schnell und in der Regel entstellt durch Denunzianten zur Kenntnis der Geheimen Staatspolizei. Deswegen gab er der Gemeinde am 2. Juli 1933 im Gottesdienst bekannt, er werde, bis in unserer Kirche wieder ruhige Verhältnisse eingetreten seien, seine Predigten nach dem ausgearbeiteten Manuskript verlesen, damit er in der Lage sei, jedes Wort, das er gesagt habe, nachweisen zu können.

Am Bußtage, dem 22. November 1933, wurden am Ausgang der Kirche Flugblätter des Pfarrernotbundes verteilt, in denen gegen die unerhörten Vorgänge in der berüchtigten Sportpalast-Kundgebung der D. C. am 13. November 1933 in flammendem Zorn Einspruch erhoben wird. In dieser Versammlung war das Alte Testament vor etwa 20 000 Zuhörern ohne sofortigen Widerspruch der Veranstalter als ein lügenhaftes Judenbuch mit Zuhältergeschichten bezeichnet worden. Der erschütternde Eindruck dieser beklagenswerten Kundgebung gab in unserer Gemeinde den Ausschlag dafür, daß die Kirchenkollekten von nun an dem Berliner Bruderrat der Bekennenden Kirche zur Weiterleitung an die bestimmungsgemäßen Zwecke überwiesen wurden. Die Gemeinde ist davon dauernd eingehend unterrichtet worden. Auch die Zahlung der gesamt-kirchlichen Umlagen wurde wegen der noch völlig ungeklärten kirchlichen Lage ausgesetzt. Da aber übertrug die Finanzabteilung beim Konsistorium einem „Bevollmächtigten“ die alleinige Verfügungsgewalt über die Gelder unserer Gemeinde, und dieser sperrte die Betriebsmittel. Angesichts dieser Gewaltmaßnahme erklärte sich der Gemeindegliederkirchenrat bereit, die Umlage in Höhe von 46 930,— RM zu zahlen.

Dem Berliner Pfarrernotbund und allen Gliederungen der bedrängten Bekennenden Kirche stellte der Gemeindegliederkirchenrat Kirche und Gemeindehaus für ihre Tagungen gern und kostenlos zur Verfügung.

Bei dem zahlenmäßigen Wachstum unserer Gemeinde und unter dem Einfluß der Zeitumstände reichte unsere Kirche am Heiligen Abend für den starken Strom der Besucher nicht aus. Vom Jahre 1933 an wurden daher 2 Christvespern abgehalten.

1934 waren 25 Jahre seit der Gründung unserer Gemeinde vergangen. Das Jubiläum wurde durch einen Festgottesdienst am 3. und einen Gemeindeabend am 4. Juni im Gemeindehaus mit Lob und Dank gefeiert.

Im Gottesdienst am 8. Juli 1934 wurde die Gemeinde auf die Bedeutung der Bekenntnis-Synode der Deutschen Evangelischen Kirche und die „Theologische Erklärung von Barmen“ hingewiesen, in der die Irrtümer der Zeit vom Worte Gottes her aufgezeigt und verworfen werden.

Vier Monate später lud Pfarrer Dr. Hollmann die Gemeinde zu einer großen Kundgebung der B. K. in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm mit Ansprachen von Präses D. K o c h und der Pfarrer N i e m ö l l e r und J a c o b i über das Thema „Der Friede in der Kirche“ ein.

Am Volkstrauertage 1935 sollte eine Botschaft der B. K.-Synode der Altpreußischen Union gegen das moderne völkische Heidentum von den Kanzeln verlesen werden. Zur Verwunderung der Gemeinde hielt an diesem Tage aber nicht der Gemeindepfarrer, sondern Vikar D u h s e den Gottesdienst ab. In den Abkündigungen gab er bekannt: „Herr Pfarrer Hollmann ist von der Geheimen Staatspolizei gestern Nacht im Pfarrhause bis Montag früh 8 Uhr in Schutzhaft genommen worden und konnte daher den Gottesdienst nicht halten. Der Grund dieser Schutzhaft ist der: Herr Pfarrer Hollmann hatte sich geweigert zu unterschreiben, daß er die neueste Botschaft der B. K.-Synode der E. K. der Ap. U. weder im Gottesdienst verlesen, noch sonst dem Kirchenvolk bekanntgeben werde. Ich verlese jetzt diese Botschaft.“ An diesem Sonntage haben aus dem gleichen Grunde etwa 500 B. K.-Pfarrer unserer Landeskirche im Gefängnis gesessen, und viele andere waren in ihren Wohnungen in Schutzhaft genommen worden.

1935: Von den Verfolgungen, denen die B. K. damals ausgesetzt gewesen ist, und dem festen Widerstande, den sie geleistet hat, zeugen folgende Abkündigungen:

7. April: Der Rat der B. K. der Ap. U. hat für den heutigen Sonntag das Schweigen der Kirchenglocken angeordnet als Zeichen der Trauer und der Scham, weil sich 5 Pfarrer der B. K. im Konzentrationslager befinden.

19. April: Auf Anordnung der B. K. habe ich folgendes mitzuteilen: Der Fürbitte unserer Gemeinde werden anbefohlen 5 hessische und 4 sächsische Pfarrer, die sich im KZ befinden, 5 bayrische, 1 sächsischer und 2 Bremer Älteste, die in Schutzhaft genommen worden sind, ferner 8 brandenburgische und 1 schlesischer Pfarrer, die aus ihren Gemeinden polizeilich ausgewiesen worden sind.

5. Mai: Die Gemeinde wird zur Fürbitte aufgerufen: 21 Pfarrer sind im KZ, 3 in Haft, 8 aus ihren Gemeinden ausgewiesen.

Die Fürbitten wurden in allen folgenden Gottesdiensten fortgesetzt. Auch die Namen der Freigelassenen wurden bekanntgegeben.

16. Juni: Zur feierlichen Verlesung der Augsburger Botschaft der letzten Reichssynode der B. K. am Freitag, dem 21. Juni, um 20 Uhr in der Emmauskirche wird eingeladen.

In diesen Jahren haben die Vikare der B. K. *H o e h n e*, *H o l l e*, *D u h s e*, *R i e m e r* und *M ü l l e r - H e y n e n* Pfarrer Dr. Hollmann wirksam unterstützt und unserer Gemeinde mutig, selbstlos und segensreich gedient.

Schwester Lieschen Bammel feierte am 5. Januar ihr *25jähriges Schwesternjubiläum* und den *10. Jahrestag ihres Eintritts in den Dienst unserer Gemeinde*. Der Gemeindegemeinderat hat sie durch Segenswünsche und eine Blumenspende dankbar geehrt.

Wegen seiner angegriffenen Gesundheit mußte sich Pfarrer Dr. Hollmann entschließen, seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. April 1937 zu beantragen. Sein Gesuch wurde genehmigt. Der Gemeindegemeinderat nahm davon mit sehr großem Bedauern Kenntnis. Am 1. Osterfeiertage hielt der Pfarrer, der unserer Gemeinde 28 Jahre hingebend gedient hatte, seine Abschiedspredigt. Sie wurde auf Kosten der Kirchenkasse gedruckt und in der Gemeinde verteilt. Dem scheidenden Pfarrer wurde eine Doppelwahlstelle auf dem Friedhof für sich und seine Frau gebührenfrei überlassen. An den Kreissynodalvorstand erging die Bitte, für das Gemeindehaus ein Bild des ersten Pfarrers der Gemeinde zu stiften.

Die freigewordene Pfarrstelle wurde zunächst nicht neu ausgeschrieben; aber die Ältesten machten sich auf, um drei bestimmte Berliner Pfarrer ohne deren Wissen in ihren Kirchen anzuhören. Zur Verwaltung der Pfarrstelle während der Vakanzzeit wurde Pfarrer i. R. Dr. *S i e b e r t* eingesetzt.

Schon am 4. März 1937 fand unter dem Vorsitz von Superintendent Diestel die Wahl des neuen Pfarrers statt. Alle Mitglieder des Gemeindegemeinderats, die ausnahmslos auf dem Boden von Schrift und Bekenntnis standen, waren anwesend. Sämtliche abgegebenen Stimmen lauteten auf Pfarrer Dr. *K a r l W i e s e* von der Gethsemane-Gemeinde in Berlin. Somit war dieser gewählt.

Abschied von Pfarrer Lic. Dr. Hollmann

Am Abend des 30. März 1937 fand im festlich geschmückten großen Saale des Gemeindehauses die Abschiedsfeier für Pfarrer Lic. Dr. Hollmann statt.

Nach einem Begrüßungswort des stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats, Justizrat Dr. Meidinger, und einem Gesang der Gemeinde wandte sich Superintendent Diestel mit einer Ansprache*) an den scheidenden Pfarrer. In herzlichen Worten dankte er ihm für die große Treue und Hingabe, mit der er seinen fast drei Jahrzehnte langen Dienst in seiner Gemeinde getan hatte. Er wies darauf hin, daß dieser Dank letztlich Gott gebühre, der den Pfarrer für seine Aufgaben ausgerüstet und ihm u. a. auch die köstliche Gabe eines kindlichen Herzens geschenkt habe, das sich mit seltener Aufgeschlossenheit über alles freuen konnte, was in der Schöpfung singt und blüht. Die feste Verbundenheit des Pfarrers mit seiner Gemeinde habe ihren tiefsten Grund darin, daß er sich mit ihr unter der Lebenssonne Jesus Christus zusammengefunden habe, durch deren Licht und Wärme er mit ihr auch verbunden bleibe.

In seinen Dank schloß der Superintendent auch die Pfarrfrau ein, die ihrem Mann geholfen habe, seiner Gemeinde das zu sein, was er ihr gewesen ist.

Nun bekundete Professor Wilhelm dem Pfarrer seinen Dank durch den Vortrag einiger Schubert-Lieder, und dann nahm Dr. Meidinger namens des Gemeindegemeinderats und der Gemeinde das Wort. In seiner warmherzigen Ansprache ließ er die mit der Persönlichkeit des ersten Pfarrers von Nikolassee aufs engste verbundene Gemeindegemeinschaft vor den Augen der Versammelten wiedererstehen, würdigte Pfarrer Hollmann als hervorragenden Liturgen und dankte ihm dafür, daß er in seinen Predigten immer Christus in den Mittelpunkt gestellt habe. In der Gemeinde sei auch die an Luther erinnernde innere Festigkeit ihres Pfarrers, seine glühende Liebe zu Volk und Vaterland und seine Mannhaftigkeit in der Abwehr der gegen die Kirche aufgestandenen widerchristlichen Mächte dankbar empfunden worden. Viele Gemeindeglieder seien ihrem Pfarrer auch dafür dankbar, daß sie bei ihm rechte seelsorgerische Hilfe gefunden hatten. All die Kräfte, die der Pfarrer zum Wohl der Gemeinde entfaltet habe, seien von Gott in ihn hineingelegt worden, und daher sei diese Feier zuletzt eine Stunde des Dankes gegen Gott, der der Gemeinde ihren ersten Pfarrer gegeben hat.

Mit herzlichen Worten überreichte Dr. Meidinger Pfarrer Hollmann einen wertvollen deutschen Teppich als Erinnerungsgabe der Gemeinde.

Dann dankte auch er der Pfarrfrau für ihr stilles Mitwirken am Werk ihres Mannes und schloß mit den Worten an Pfarrer Hollmann: „Ich weiß, wenn Sie an Nikolassee zurückdenken werden, dann werden Sie das in dem heißen Wunsche tun, daß Ihr Nachfolger, den mit seiner Frau unter uns zu sehen, wir die Freude haben, der Gemeinde auf seine Art dienen möge in dem gleichen Geiste wie Sie, dem Geiste Gottes und Christi“.

*) Sie ist in ihrem wesentlichen Inhalt unserer Chronik als Anhang beigelegt.

Superintendent Diestel gab noch bekannt, daß der Kreissynodalverband beschlossen habe, ein Bild des Pfarrers Hollmann für das Gemeindehaus zu stiften.

Namens der Evangelischen Bekenntnisgemeinde Nikolassee sprach deren Vorsitzender, Handelsgerichtsrat R o n d h o l z , innigen Dank aus für alle Liebe und Einsatzbereitschaft, mit der Pfarrer Hollmann die Bekenntnisgemeinde fast drei Jahre hindurch betreut habe. Er werde allen immer als leuchtendes Vorbild eines aufrechten evangelischen Mannes gelten sowohl im heiligen Ernst des Glaubens, als auch in der Fröhlichkeit eines Christenmenschen.

Nun wollten auch die jungen Menschen der Gemeinde zu Worte kommen. Angehörige des Kindergartens, des Kindergottesdienstes, des Sonntagsheims, eine Konfirmandin und zwei Gemeindeglieder drückten ihren Dank in sinnigen Versen aus.

Noch einmal sang Professor Wilhelm für Pfarrer Hollmann Lieder von Schubert, und dann antwortete der scheidende Pfarrer der festlichen Gemeinde. Er sprach seinen innigsten und herzlichsten Dank für alles aus, was sie ihm an diesem Abend bekundet hatte, und erinnerte dann an die Zeit, da er mit seiner Frau zum ersten Male auf dem Kirchhügel gesessen hatte. Damals hätten dort weder Kirche noch Pfarrhaus oder andere Gebäude gestanden. In Nikolassee habe zu jener Zeit eine unbeschreibliche Stille geherrscht und über der Landschaft eine überwältigende Einsamkeit gelegen. Die Potsdamer Chaussee sei eine stille Waldstraße gewesen, und auf der Rehwiese habe das Gras halbmannshoch gestanden. Ganz unvergeßlich habe sich ihm der Gottesdienst am Kriegs-Buß- und Gebetstage des 5. August 1914 in die Seele eingepägt. Er werde die Liebe und Güte nicht vergessen, die er in der Gemeinde erfahren habe, auch nicht die treue Mitarbeit und die Verbundenheit in dem Letzten und Höchsten, was es für Menschen gibt. Der heutige Abend sei, wie schon in den vorangegangenen Ansprachen erwähnt, dazu da, Gott dem Herrn die Ehre zu geben. Er habe, so fuhr Pfarrer Hollmann fort, in diesen Tagen und heute Abend überreich erfahren, was ihm einst in sein Stammbuch geschrieben worden sei:

„Die Liebe folgt dir
wie weit, wie weit du ziehst von hier,
und denkst du liebend der alten Zeit,
so ist sie bei dir.“

Immer werde er die Glieder seiner Gemeinde im Herzen tragen, und erbitte von Gott ein Wiedersehen mit ihnen droben im ewigen Licht.

Die Gemeinde sang noch die erste Strophe von „Ein feste Burg ist unser Gott“, und dann sprach Superintendent Diestel den Segen.

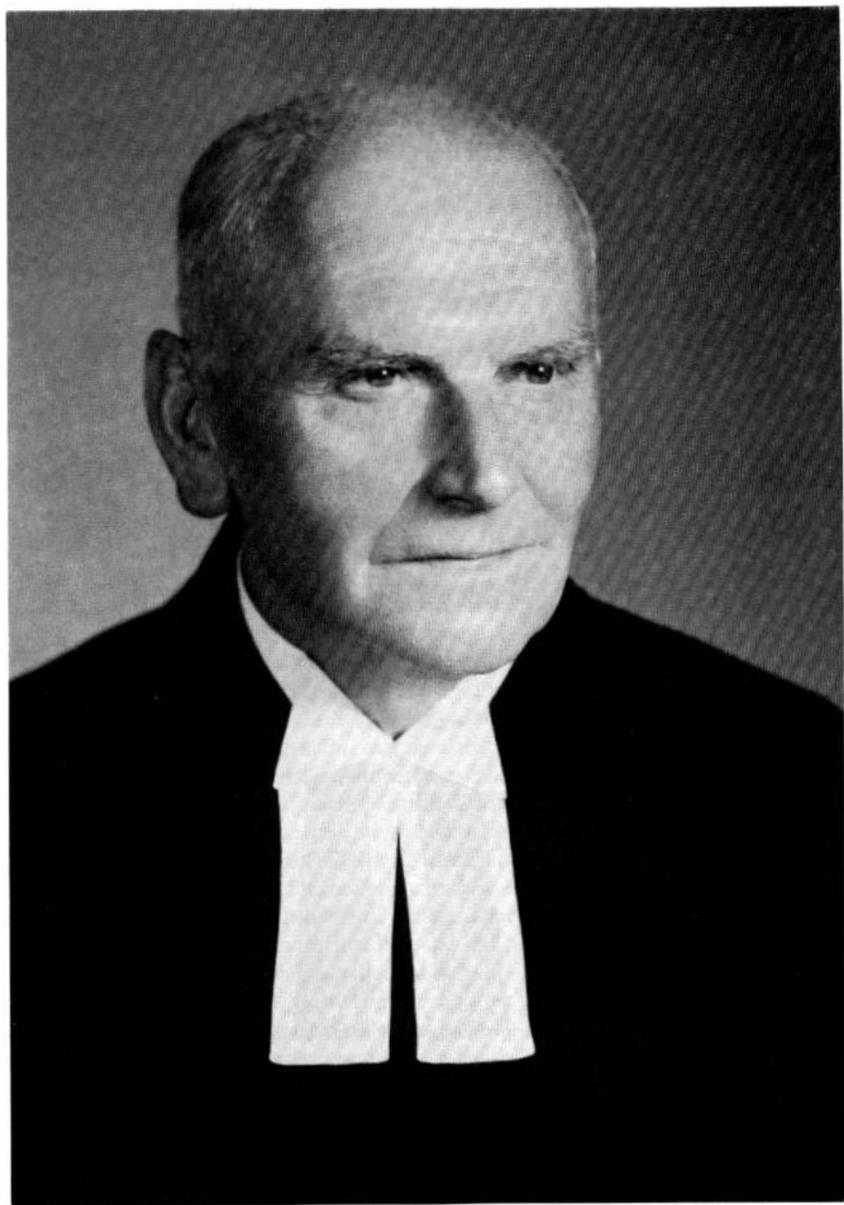
Unsere Gemeinde seit dem Amtsantritt ihres zweiten Pfarrers bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges

Als Chronist habe ich nun die Geschichte unserer Gemeinde während der Dienstzeit ihres zweiten Pfarrers, also in den Jahren meiner eigenen Amtsführung, darzustellen. Dabei ist es unvermeidlich, daß ich auch von mir selber rede. Soll das ehrlich und ungekünstelt geschehen, dann kann ich für diese Stellen nur die Ichform wählen und bitte den Leser um Verständnis dafür.

Am Sonntage Judica, dem 14. März 1937, stand ich zum ersten Male auf der Kanzel unserer Kirche, um nach der auf mich gefallenen Wahl meine Präsentationspredigt zu halten. Ich sprach über das Jesuswort „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Joh. 8, 46. Wir sahen allen Glanz irdischer Herrlichkeit verbleichen vor dem sonnenhaften Diadem der fleckenlosen Reinheit des sündlosen Gottessohnes und wurden froh in der Erkenntnis, daß das Opfer dieses Reinen für uns das Angebot eines Lebens in Reinheit und Freiheit ist. Nach der Predigt besprach ich, wie vorgeschrieben, einen Bibeltext mit einer Konfirmandengruppe. Den Dienst in Nikolassee konnte ich auch nach der Bestätigung meiner Wahl durch das Evangelische Konsistorium nicht sogleich antreten, weil ich meine bisherige Gemeinde erst verlassen wollte, wenn ein bekennnistreuer Nachfolger an meine Stelle getreten war. Daher fand meine feierliche Amtseinführung erst am Erntedankfest, dem 3. Oktober 1937, um 10.30 Uhr, durch Superintendent Diestel statt. Es assistierten mein Bruder, Pfarrer Heinrich W i e s e, und der Präses des Berliner Bruderrates der Bekennenden Kirche, Pfarrer Gerhard Jacobi. Meiner Predigt lag das Wort aus Apostelgeschichte 14, 15 u. 17 zugrunde „Wir predigen euch das Evangelium. Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“ Ich legte dar, daß die Ernte nicht nur Gottes Schöpfergüte, sondern auch seine Erlösertreue bezeuge. Außer der Speise für unseren Leib hat er uns in Jesus Christus das lebendige Brot für unsere Seele gegeben. Dann grüßte ich meine neue Gemeinde und versicherte ihr, daß ich ihr neben einem Herzen voll Liebe den ernstesten Willen zu rüstiger Arbeit eines Säemannes entgegenbrächte, der treulich den Samen des Evangeliums in das Land der Herzen werfen wolle. Ich schloß mit dem Wunsche, die Kraft des Wortes Gottes möge sich mächtig unter uns offenbaren, damit eine lebendige Gemeinde gebaut werde, die Gott ehrt und zu seinem Dienste bereit ist.

In der Sitzung des Gemeindegemeinderats nach dem Gottesdienst wurden mir die Amtsgeschäfte übergeben. Der anwesende Pfarramtsverwalter, Pfarrer i. R. Dr. Siebert, hatte sie ein halbes Jahr lang vertretungsweise geführt und die Gemeinde während der Vakanz in vorbildlicher Treue versorgt und erfolgreich zusammengehalten. Auch der Pflege der Bekenntnisgemeinde hatte er sich mit großer Liebe und weisem Rat angenommen. Für seine hervorragende Mühewaltung sprach ihm der Gemeindegemeinderat seinen herzlichen Dank aus.

Mein Amtsantritt fiel in eine politisch und kirchlich schwierige Zeit. Die persönliche Freiheit war durch die nationalsozialistische Diktatur auf allen



Konsistorialrat Pfarrer Dr. Karl Wiese
1937 - 1954

Gebieten in Fesseln geschlagen. Unter schändlichem Mißbrauch der öffentlichen Gewalt wurde eine grausame Untat nach der anderen im Namen von Rassenschutz und Volksinteresse vollbracht. Wer sich seine Urteilsfähigkeit bewahrt hatte, sah, daß die politische Entwicklung unaufhaltsam einer Katastrophe entgegeneilte. Die D. C. waren zwar theologisch längst vernichtend geschlagen, aber sie hielten noch die leitenden Stellen in den kirchlichen Behörden besetzt und sicherten sich ihre Macht durch Willfährigkeit gegenüber dem politischen Regime. In der kirchlichen Vertretung unserer Gemeinde gab es zwar keine D. C. mehr, aber es bestand noch eine „Gemeinde Nikolassee der D. C.“ und zwar der radikalsten Richtung, der sogenannten „Nationalkirchlichen Einung“. Von den Kämpfen der letzten Jahre in den kirchlichen Körperschaften war eine starke Spannung in der Gemeinde zurückgeblieben. Da kam es darauf an, durch eine klare, gegenwartsnahe Wortverkündigung aller Willkür der Menschen gegenüber den Willen Gottes zu bezeugen, durch tiefere Einführung in die Heilige Schrift geistliches Urteilsvermögen heranzubilden, die Mitverantwortung möglichst vieler Gemeindeglieder für die Sache einer bekenntnistreuen Kirche zu erwecken und bei aller Festigkeit im Grundsätzlichen durch Vermeidung unnötiger Schärfen die vorhandenen Spannungen soweit wie möglich aufzulösen.

Schon in der ersten Sitzung des Gemeindegemeinderats unter meinem Vorsitz wurde einmütig beschlossen, die Gottesdienste, deren Anfang seit langer Zeit wieder auf 10.30 Uhr gelegt worden war, vom 1. Advent 1937 an um 10 Uhr beginnen zu lassen. Nun war es möglich, den Kindergottesdienst, der jetzt jeden Sonntag stattfand, zu einer günstigeren Stunde zu halten. Meine Stellung als Mitglied und Schatzmeister des Berliner Bruderrates der Bekennenden Kirche nahm zwar einen nicht unbeträchtlichen Teil meiner Arbeitskraft in Anspruch; aber das wurde dadurch wieder wettgemacht, daß ich in ständiger Verbindung mit den führenden Persönlichkeiten der Bekennenden Kirche stand, die Entwicklung des Kirchenkampfes an maßgebender Stelle beobachten konnte und an den Entscheidungen auf gesamtkirchlicher Ebene beteiligt war. Dank dieser Beziehungen kamen häufig Mitglieder der Bekennenden Kirche zu uns und dienten uns mit Berichten über die kirchliche Lage und durch die Verkündigung des Wortes Gottes. Auch junge Theologen der Bekennenden Kirche wurden zum Hilfsdienst in unsere Gemeinde entsandt. Unter ihnen war auch mein ältester Sohn K a r l, dessen gesegneter Dienste auf der Kanzel und unter der jungen Gemeinde sich noch heute viele Gemeindeglieder dankbar erinnern. Er ist später auch in unserer Kirche ordiniert worden. Ihm folgte Mitte Mai 1939 Pastor Karl L i l g e, der mir bis Juli 1941 eine starke Stütze und einer treuer Bruder im Amt war. Er hat unserer Gemeinde, besonders auch der jungen Gemeinde, sehr wertvolle Hilfe geleistet. Von Juli 1941 bis Ende Oktober 1944 hat er neben seiner Tätigkeit beim Waffenamt die Buchungsarbeiten für die von mir geleitete Finanzabteilung der Berliner Bekennenden Kirche in großer Treue im Pfarrhause erledigt.

Die Verhältnisse in diesem Zeitabschnitt unseres Berichts waren, so merkwürdig das auch zunächst klingen mag, für die Entwicklung des kirchlichen Lebens außerordentlich günstig. Die an Gottes Wort und dem Bekenntnis fest-

haltende Kirche wurde hart verfolgt. Viele treue und mutige Pfarrer und Gemeindeglieder waren in Konzentrationslager oder Gefängnisse gesperrt worden. Aber Verfolgungszeiten sind immer Segenszeiten für die Kirche. Sie rütteln aus dem Schläfe auf, erwecken Kräfte zu zeugnishaftem Widerstande und schlingen um die Gläubigen ein festes Band der Gemeinschaft. Die Beschlagnahme von Leib und Seele des Menschen von der Wiege bis zum Grabe durch den Nationalsozialismus, die militärischen Maßnahmen, die auf den Krieg hindeuteten, die Vernichtung des sogenannten lebensunwerten Lebens, die immer stärker und grausamer werdenden Judenverfolgungen, die starken Eingriffe des Staates in alle Gebiete des öffentlichen, kulturellen und privaten Lebens, der Zwang, sich der nationalsozialistischen Weltanschauung zu beugen, und die allgemeine Bespitzelung durch die Parteigenossen und die Geheime Staatspolizei lagen als schwerer Druck auf den Gemütern zahlloser Menschen. Da kamen viele in die Gottesdienste, um Klarheit für ihre Gedanken, Kraft zur Bewältigung ihrer Schwierigkeiten und Trost in ihrem Leide zu finden. Die Kirche war bei allen Gottesdiensten dicht besetzt. Manchmal konnte sie die Besucher nicht fassen. Ganz auffallend war der starke Besuch der Bibelstunden, mit denen ich bald nach meinem Amtsantritt begonnen hatte. Oft war der Konfirmandensaal bis auf den letzten Platz besetzt. Die Erkenntnis war aufgebrochen, daß nur Gottes Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege ist. Das Bedürfnis nach Zusammenschluß und gegenseitiger Stärkung fand seinen Ausdruck in der starken Beteiligung an den mannigfaltig gestalteten Gemeindeabenden und den Zusammenkünften der Bekenntnisgemeinde. Während der Passionszeit 1938 hielt ich an jedem Donnerstag liturgisch und musikalisch reich ausgestaltete *Passionsgottesdienste* in der Kirche. Sie wurden sehr gut besucht und sind zu einem festen Bestandteil unseres gottesdienstlichen Lebens geworden. Die Konfirmationsgottesdienste bekamen auf dem Zeithintergrunde weithin das Gepräge von Bekenntnishandlungen. Am 11. und 12. Juni 1938 hatte die (6.) Preußische Trinitatissynode, am 28.—31. Januar 1939 die (7.) Preußische Epiphaniassynode der Bekennenden Kirche bei uns getagt und uns im Glauben gestärkt. Auch für die Prüfungen des Ausbildungs- und Prüfungsamtes der Bekennenden Kirche stellten wir unsere Räume zur Verfügung und sahen sowohl die jungen Theologen als auch die Mitglieder der Prüfungskommission beim überraschenden Erscheinen der Geheimen Staatspolizei durch die Fenster der Prüfungsräume in alle Richtungen verschwinden.

An den kirchlichen Feiertagen prangte die Kirche in reichem Festschmuck der Advents- und Weihnachtsbäume, der Osterglocken, Birken oder Erntegaben. Am Totensonntag ehrte die Gemeinde das Andenken der im Kirchenjahr Heimgegangenen dadurch, daß sie stehend ihre Namen noch einmal von der Kanzel her vernahm. So war eine lebendige, für Gottes Wort aufgeschlossene, tätige Gemeinde herangewachsen, deren Glieder ihre Gaben bereitwillig untereinander austauschten, sich ihrer Verbundenheit miteinander erfreuten und dem Ruf zur Mitarbeit freudig folgten. Diese verheißungsvolle Entwicklung wurde mehr und mehr überschattet durch das, was viele schon lange gefürchtet hatten, und was nun wie ein unaufhaltsames, schreckliches Verhängnis auf uns zukam. Es kündigte sein Hereinbrechen an, als der allgemeine Luftschutz angeordnet und

auch der Gemeindegemeinderat veranlaßt wurde, einen Selbstschutz einzurichten. Die dazu nötigen Geräte wurden angeschafft und die Luftschutzübungen mit großem Eifer durchgeführt; aber wir hatten noch keine rechte Vorstellung davon, wie völlig unzureichend diese Maßnahmen gegenüber den vernichtenden Gewalten waren, die bald aus den feindlichen Flugzeugen herabstürzen, und welche grauenhaften Zerstörungen durch die Luftangriffe in unseren Städten angerichtet werden sollten.

Am 10. Februar 1939 ist unser Kirchendiener Friedrich Manthey gestorben. Elf und ein halbes Jahr hatte er seinen Dienst treu verrichtet. Wir haben ihm bei seiner Beerdigung auf unserem Kirchhof noch einmal unseren herzlichen Dank nachgerufen. Der Gemeindegemeinderat beschloß, Frau Johanna Manthey solle ihren verstorbenen Mann im Amt des Kirchdieners ersetzen. Das hat sie bis zum 1. April 1940 treu getan.

Unsere Gemeinde im 2. Weltkrieg

Aus der Überschrift geht hervor, daß im folgenden Abschnitt keine ins einzelne gehende Schilderung der Kriegseignisse mit ihren großartigen Siegen und erschütternden Niederlagen erwartet werden darf. Raum- und Zweckbestimmung unserer Darstellung gebieten es, sich auf die Berichterstattung über die Einwirkungen des Krieges auf unser Gemeindeleben zu beschränken.

Unvergeßlich der Gottesdienst am 3. September 1939, der erste, nachdem unsere Truppen in Polen einmarschiert waren. Die Kirche ist überfüllt. Unter den Anwesenden sind viele junge Männer. Auf allen Gesichtern liegt tiefer Ernst. Ich weise darauf hin, daß wir alle zu großen Opfern bereit sein müssen, und verkündige den allmächtigen Gott als unsere Zuflucht für und für. Nach dem Gottesdienst verabschiedeten sich einige Männer von mir, die zur Wehrmacht einberufen sind. Die Kette dieser Verabschiedungen reißt in den Kriegsjahren nicht mehr ab. Immer mehr ehemalige Konfirmanden sind unter denen, die hinaus müssen. Abschiednehmen am Rande der Ewigkeit hat für Christen seine Mitte in vertrauensvoller Annahme von Gottes Zuspruch aus seinem Wort und in gemeinsamem Gebet.

Vom Ausbruch des Krieges an wurden die Räume der Jugendherberge im Gemeindehaus und zahlreiche Einrichtungsgegenstände von einem Sicherheits- und Hilfsdiensttrupp der Schutzpolizei in Anspruch genommen. Wie im 1. Weltkrieg wurden auch jetzt wieder Kriegsbetstunden eingerichtet. Sie haben nie aufgehört, solange der Krieg währte, ja, sie haben mit zunehmender Not nur noch häufiger stattgefunden. Die Kirche ist bis zum Dunkelwerden zu stiller Andacht geöffnet. Viele machen davon Gebrauch.

Im letzten Vierteljahr 1939 erhielt der Mitarbeiterstab einen dringend erforderlichen Zuwachs. Am 1. Oktober 1939 wurde Fräulein Maria K i b e l k a als Pfarrgehilfin und am 10. November 1939 Schwester Martha B a l k e vom Diakonieverein Zehlendorf als zweite Gemeindegeweschwester angestellt.

Am 19. November 1939 wird angeordnet, daß die Kirchenglocken bis auf weiteres von 18—8 Uhr zu schweigen haben. Zum Gottesdienst darf nur noch einmal um 9.55 Uhr, zu Taufen und Trauungen überhaupt nicht mehr geläutet werden. Vor Beerdigungen und vor dem Gottesdienst darf das Geläut nur 3 Minuten dauern. Nach den Gottesdiensten werden Schriften für die Frontkämpfer angeboten und deren Anschriften gesammelt.

In den Kriegsverhältnissen wuchsen dem Kirchendieneramt Aufgaben zu, deren Erfüllung nur einem Mann zugetraut werden konnten. Daher beschloß der Gemeindegeweschweschenrat, Herrn Karl W e i ß vom 1. April 1940 an als Kirchendiener anzustellen.

Bei der feindseligen Haltung der nationalsozialistischen Staatsbehörden den Juden gegenüber ist es nicht zu verwundern, daß es ihnen sehr unangenehm war, wenn die christlichen Kirchen Juden durch die heilige Taufe in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Die Geheime Staatspolizei hat uns das deutlich genug bekundet. Aber der Taufbefehl Jesu umfaßt auch die Juden, und daher darf ihnen die Taufe nicht verweigert werden, wenn sie aufrichtig begehrt wird. So

ist Frau Olga Rosa Sara Thomas auf besonderen Wunsch in der Kapelle zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Juden am 24. November 1939 getauft worden, nachdem ich sie dafür sorgfältig vorbereitet hatte. Durch Beschluß des Gemeindegemeinderates von demselben Tage wurde sie in unsere Gemeinde aufgenommen. Auf behördliche Anordnung mußten die Juden zu ihren Vornamen die Namen „Israel“ beziehungsweise „Sara“ führen. Diese Namen sollten ein Brandmal für ihre Träger sein. Aber es galt von den Herausgebern dieser Verordnung „Sie wissen nicht, was sie tun“, denn „Israel“ heißt ja Gotteskämpfer und „Sara“ Fürstin.

Am ersten Weihnachtsfest im Kriege war die Kirche trotz ungewöhnlich schlechten Wetters sehr gut besucht. Das Jesajawort: „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr!“ offenbarte neben der Zeitlosigkeit seiner Wahrheit deren ungeschwächte, wundersam tröstende Kraft. Bei der persönlichen Verabschiedung der Abendmahlsgäste lernte ich Jochen Klepper, den Verfasser des historischen Romans „Der Vater“ und Dichter der „Kyrie-Lieder“, mit seiner Frau kennen. Sie wohnten seit einiger Zeit in unserer Gemeinde, und wir alle freuten uns sehr, daß die schon lange erwünschte persönliche Verbindung unter uns hergestellt war.

Im April 1940 trafen die ersten Nachrichten von der Front über Kriegsverluste unserer Gemeinde ein. Es gehörte zu meinen schwersten Pflichten, diese Trauerbotschaften in den Gottesdiensten abzukündigen und das Leben der Gefallenen, soweit es uns bekannt war, zu würdigen. Wie dankbar haben wir es dann immer erfahren, daß das Wort Gottes eine nie versiegende Quelle kraftvollen Trostes und ein Balsam auch für die tiefsten Herzenswunden ist. Jedesmal, wenn wir seither im Gottesdienst den Tag der allgemeinen Gefallenen-ehrung begingen, haben wir dem Dank und der Treue den Kriegsoffern unserer Gemeinde gegenüber neu Ausdruck verliehen und tragen das als eine bleibende Verpflichtung in unseren Herzen. Die Namen unserer Gefallenen werden hier nicht aufgeführt. Wir haben sie auf einem besonderen Ehrenblatt zusammengestellt und ihnen damit auch in unserer Chronik ein schlichtes, aber darum vielleicht um so eindrucksvolleres Denkmal errichtet.



Tafel mit den Namen der Gefallenen des 1. Weltkrieges 1914/1918

„DER GERECHTEN SEELEN SIND IN GOTTES HAND, UND KEINE

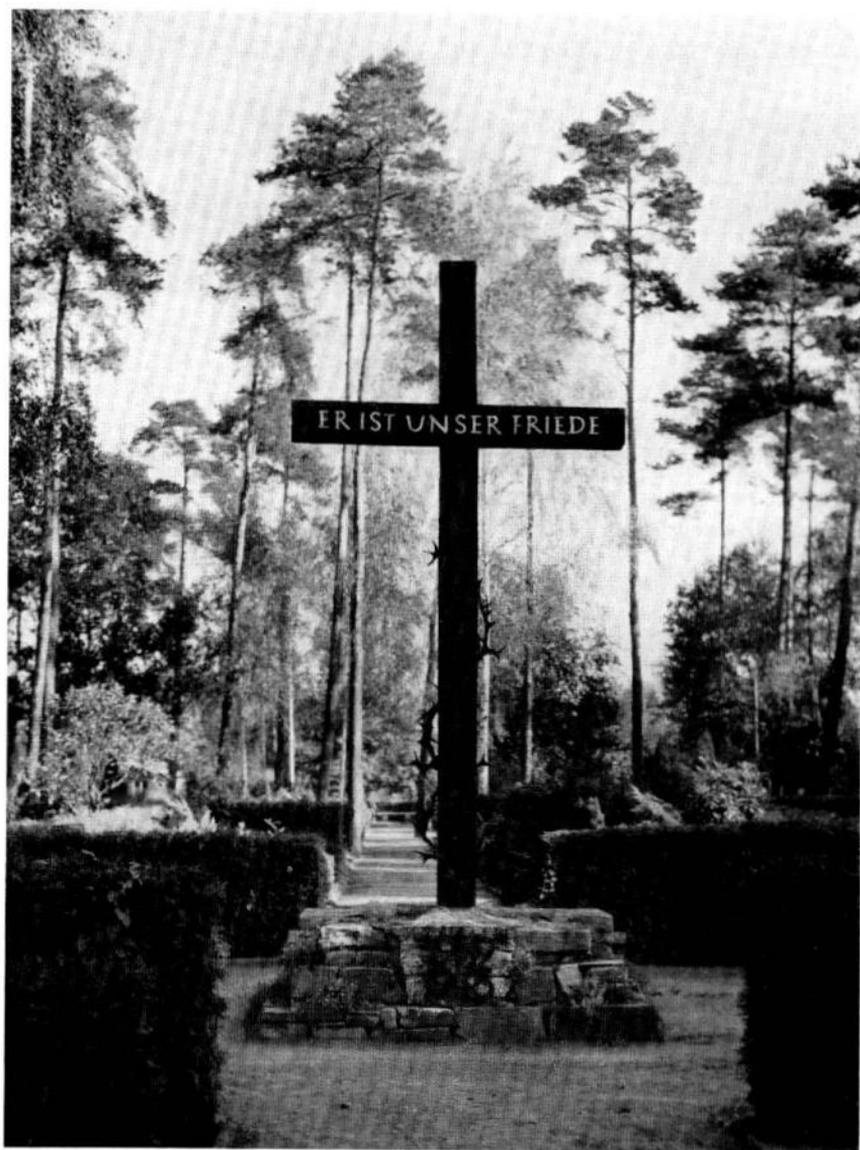
In Liebe und dankbarer Treue vereinen wir die Namen der

E H R E N

Gefallene

Günther Karsten	23. 4. 1940	Walter Kolm	18. 7. 1944
Siegfried Engfer	28. 4. 1940	Werner Strack	19. 7. 1944
Hans-Ulrich Hermann	10. 5. 1940	Michael Brecht	11. 8. 1944
Willi Siebel	21. 5. 1940	Siegfried Hübler	4. 9. 1944
Hartmut Kinzel	29. 8. 1940	Walter Junghans	6. 9. 1944
Helmut Wick	28. 11. 1940	Erich Wittwer	21. 9. 1944
Hans Joachim Fröbel	17. 6. 1941	Gerhard Müller	26. 11. 1944
Helmut Kuhrmann	5. 7. 1941	Benjamin Gubalke	18. 12. 1944
Ulrich Caspar	7. 7. 1941	Heinrich Oesterlink	19. 12. 1944
Siegfried Groth	25. 7. 1941	Gerhard Ritter	27. 12. 1944
Hansheinz Zachariae	15. 8. 1941	Klaus Drieselmann	4. 1. 1945
Heinz Strack	Febr. 1942	Hans Beeck	18. 3. 1945
Gerhard Hänsel	12. 3. 1942	Alfred Heinrich Wilkens	23. 3. 1945
Heinz Timm	7. 4. 1942	Karl-Friedr. Hammerschmidt	März 1945
Hans Joachim Hollasch	18. 6. 1942	Fritz Perukat	26. 3. 1945
Erich Rosenkranz	19. 7. 1942	Helmut Perwo	3. 4. 1945
Erhard König	8. 8. 1942	Ernst Kühn	15. 4. 1945
Karl Kaula	26. 8. 1942	Lothar Wiegand	20. 4. 1945
Carl Hau	6. 12. 1942	Karl Mohnkern	21. 4. 1945
Eckhard Meltzer	14. 1. 1943	Gerhard Ernst	22. 4. 1945
Melchior Brandt	19. 2. 1943	Gustav Schlochow	27. 4. 1945
Kurt Dzienian	21. 5. 1943	Erich Dürrenfeldt	20. od. 30. 4. 1945
Karl Dräger	11. 6. 1943	Ulrich Schwaedt	Ende 4. 1945
Jochen Kieschke	13. 9. 1943	Paul Blume	April od. Mai 1945
Eberhard Köppen	20. 9. 1943	Gottfried Wiese	3. 5. 1945
Karl Wiese	31. 10. 1943	Georg Heinsohn	3. od. 5. 5. 1945
Walther Gössling	8. 11. 1943	Erich Prochnow	24. 6. 1945
Peter Hartung	11. 4. 1944	Rudi Beulke	12. 7. 1945
Rolf Nickel	24. 6. 1944		

„ER ABER, UNSER HERR JESUS CHRISTUS, UND
UND UNS GEGEBEN EINEN EWIGEN TROST UND EINE GUT E



Das Mahnmal zum Gedenken an die Opfer des 2. Weltkrieges 1939/1945

Die Opfer an Menschenleben sind die schwersten, die der Krieg fordert. Aber auch Opfer anderer Art, die er verlangt, sind schmerzlich. Das empfanden wir bei der angeordneten Ablieferung unserer beiden großen Kirchenglocken. Am Trinitatissonntag, dem 19. Mai 1940, läuteten sie einer großen gottesdienstlichen Gemeinde in unserem Gotteshause mit ihrer kleinen Schwester, wie wir annehmen mußten, zum letzten Male. Als am Ende der Liturgie jede der 3 Glocken „Friede“, „Freude“ und „Gottvertrauen“ allein und dann alle drei gemeinsam läuteten, hörte man viel Schluchzen in der Gemeinde. Das war nicht weichliche Gefühlsäußerung, sondern der übermächtige Ausdruck einer Ahnung davon, daß der Krieg noch viel größere Opfer von uns fordern würde. Kirchenglocken verkünden die Botschaft des Friedens und der Freude. Sie rufen zum Gottvertrauen auf. Wohl dem, der ihre Stimme versteht und auf sie hört! Die Ablieferung der Glocken wurde noch einmal zurückgestellt; aber sie erfolgte schließlich doch im März 1942.

Am Sonntage, dem 9. Juni 1940, konnte wieder eine jüdische Einwohnerin unseres Ortes durch die heilige Taufe in unsere Kirche aufgenommen werden. Diesmal war es Renate Sara Stein, die 18jährige Stieftochter von Jochen Klepper. Als Taufspruch hatte ich für sie das Psalmwort (97, 11) ausgewählt: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen“. Die Taufe ist für die Familie Klepper und für uns alle, die wir an der heiligen Handlung teilgenommen hatten, eine ganz große Freude gewesen.

Die Krieg rückte uns immer näher auf den Leib. Am 8. Oktober 1940 wurden mit Ausnahme der Wohnungen und des großen Saales fast sämtliche Räume des Gemeindehauses sowie das Grundstück hinter und die gärtnerischen Anlagen vor ihm von der Unterkunftsstelle I Süd des Luftgaukommandos III beschlagnahmt. Auch ein Teil des Daches wurde für die Errichtung eines Beobachtungsturmes in Anspruch genommen. Eine Entschädigung konnten wir als Gemeinde einer Kirche, die Körperschaft öffentlichen Rechts ist, nicht erwarten. Aber die Personalkosten für den Hauswart wurden vom Fiskus übernommen. Er trug auch die Kosten für Beheizung, Licht, Wasser usw. Auf dem Waldgrundstück wurden nach und nach eine große und drei kleine Baracken, Unterkunftsräume für Personen- und Lastkraftwagen, eine Küche, eine Offiziersunterkunft mit Steinfundament, ein Munitionsschuppen und andere Baulichkeiten errichtet. Zahlreiche Bäume wurden hier und auf dem Friedhof gefällt. Das Geschäftszimmer der Gemeinde mußte in das Pfarrhaus verlegt werden. Dafür wurde eine Entschädigung gezahlt, und auch die Verlegung der Fernsprechanschlüsse wurde entschädigt. Zunächst wurden 7 Offiziere und 83 Unteroffiziere und Mannschaften, später noch erheblich mehr einquartiert. Die Flakuntergruppe Dahlem ist unsere Mitbewohnerin geworden.

Auch Räume der Inneren Mission in unserer Gemeinde werden von der Wehrmacht in Anspruch genommen. Schräg gegenüber von unserem Gemeindehaus auf der Südseite der Potsdamer Chaussee, Nr. 68—70, liegt das „Waldhaus“, ein großes, von den medizinischen Fachkreisen hoch geschätztes Krankenhaus für Nerven- und Gemütskranke, die jetzige „Klinik Waldhaus“ der Inneren Mission. Dort hat das Reserve-Lazarett 103 seine Unterkunft bezogen.

Von November 1940 an erhoben die Flak und das Reservelazarett 103 auch auf den großen Saal, den einzigen uns noch verbliebenen Raum im Gemeindehaus, Anspruch. Damit war eine Lebensfrage unserer Gemeinde berührt. Ich erhob beim Kommandeur des Flakregiments und der Kommandantur Einspruch und fand dafür Verständnis. Die vertraglichen Abmachungen mußten eingehalten werden. Von nun an verlief die Inanspruchnahme reibungslos, ja es bildete sich zwischen den militärischen Stellen und dem Pfarramt ein sehr gutes Verhältnis heraus, das sich bis zum Zusammenbruch in wechselseitiger Hilfe bewährt hat.

Schon in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember 1940 zersprangen durch Luftdruck einer in der Nähe niedergegangenen Bombe fünf Fenster im großen Saal des Gemeindehauses. Die Bewohner des Gemeinde- und des Pfarrhauses gehörten dem erweiterten Selbstschutz an. Wir waren mit Stahlhelmen, Gasmasken, Handlampen, Sanitätstaschen, Hausapotheken, Reißhaken, Äxten, Beilpicken, Schaufeln, Trillerpfeifen, Armbinden usw. ausgerüstet. Zu meinen Pflichten als Pfarrer mußte ich auch die des Leiters unseres Luftschutztrupps übernehmen. Dabei wurde ich von Pastor Lilge tatkräftig unterstützt. Alle kirchlichen Wertgegenstände hatten wir im Gewölbe unter der Kirche untergebracht. Wenn die Sirenen Fliegeralarm gaben, saßen Friedhofsgärtner Hamfler, Kirchendiener Weiß und ich in dem Gewölbe, in dem wir uns kaum aufrichten konnten, um im Notfalle die kirchlichen Gebäude zu schützen. Später baute die Flak uns im Pfarrhausgarten einen Bunker und richtete auch im Gemeindehaus Luftschutzräume ein. Der große Saal stand als Sammelaufenthalt für Bombengeschädigte zur Verfügung. Schließlich wurde auch der Keller des Pfarrhauses luftschutzmäßig ausgebaut. An seinen Wänden haben wir im Laufe der Kriegsjahre über 500 Luftalarmlisten registriert. An einem mächtigen Stützpfeiler hing ein Spruch, den mir eine Konfirmandin geschenkt hatte: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“. Wie oft hat uns dieses glaubensstarke Wort wirksam getröstet! Um die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde bei Fliegerangriffen nach Möglichkeit zu schützen, wurde wiederholt abgekündigt: „Dem Schutze der Gottesdienstbesucher bei einem etwaigen Fliegerangriff während des Gottesdienstes dienen ausreichende Schutzräume im Gemeindehaus. Falls das Zeichen ‚Fliegeralarm‘ gegeben werden sollte, bleiben die Gottesdienstbesucher auf ihren Plätzen und verlassen die Kirche nur unter Führung der dazu beauftragten Ordner und nach deren ausdrücklicher Aufforderung und Weisung in größter Ruhe und gegenseitiger Rücksichtnahme. Gottesdienstbesucher, die in unmittelbarer Nähe der Kirche wohnen, begeben sich sogleich in ihre Wohnungen. Die anderen finden Unterkunft in den Schutzräumen im Gemeindehaus. Diese Ordnung ist im Interesse der allgemeinen Sicherheit auf das Sorgfältigste zu beachten.“

Die Passionsgottesdienste mußten in diesem Jahr im großen Gemeindehaus stattfinden, da die Kirche nicht geheizt werden konnte.

Von Ostern 1940 an ist die Dauer des Konfirmandenunterrichts auf 2 Jahre verlängert worden.

Um Heizung zu sparen, finden von Oktober desselben Jahres an Konfirmandenunterricht und Bibelstunden in der Kirche statt.

Als kriegsbedingte Maßnahme wurde die Schwesternstation dem Friedhofsgärtner Hamfler als Wohnung zur Verfügung gestellt. In seine bisherige Wohnung zog Kirchendiener Weiß ein. Die Gemeindegeschwester Balke siedelte in das Sprechzimmer über und wurde zunächst für 5 Monate beurlaubt.

Auf einmütigen Beschluß des Gemeindegemeinderats wurde die Christusfigur auf dem Altar durch einen von Bildhauer Jaeger geschaffenen Kruzifixus ersetzt, den Pfarrer Dr. Wenzel der Gemeinde vorerst ohne Entschädigung überlassen hatte. Die Gemeinde war dankbar und erfreut, daß jetzt das Bild des Gekreuzigten ihrem Altar das Gepräge gab.

Für dieses Jahr hatte unsere Gemeinde einen Kriegsbeitrag von 29 760 Reichsmark zu zahlen.

Die jeweils zum Kriegsdienst Einberufenen schlossen wir im Gottesdienst in unsere Fürbitte ein.

Zu seinen Sitzungen kam der Gemeindegemeinderat jetzt im Pfarrhause zusammen.

Auf Anordnung durften am Bußtage Gottesdienste nicht stattfinden. Daher feierten wir ihn schon am vorhergehenden Sonntag.

Nach nächtlichem Fliegeralarm mußten die Glocken am nächsten Vormittag schweigen.

In diesem Jahre sind fünf Glieder unserer Gemeinde gefallen.

Im Jahre 1941 konnten wir die Passionsgottesdienste wieder in der Kirche halten. Wir warben für ihren Besuch „weil sie uns mit Kraft rüsten sollen, im Blick auf den im Leiden immer sieghaften Herrn unseren Weg im Ernst der Zeit mit starker Seele und frohem Mut zu gehen“.

Der Himmelfahrtstag galt von nun an nicht mehr als Staatsfeiertag. Wir hielten daher den Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier um 19 Uhr.

Die Verfolgung der Bekennenden Kirche durch die Geheime Staatspolizei war durch die Kriegereignisse keineswegs gemindert worden. Im Gegenteil, sie ging immer hemmungsloser weiter. Am 15. September wurde auch ich verhaftet, weil ich die an die Bekennende Kirche abgelieferten Kirchenkollekten verwaltete. Im Gestapo-Gefängnis auf dem Alexanderplatz saß ich in einer Zelle, die für 12 Gefangene bestimmt, aber mit 24 belegt war. Pastor A s m u s s e n war auch unter ihnen. Wir erlebten Schreckliches, aber erfuhren auch Herrliches, was aus der Kraft des Glaubens an den kommt, der das Seufzen der Gefangenen hört. Nach etwa 10 Tagen brach Flecktyphus aus. Am Morgen meines Geburtstages, dem 14. Oktober, spielte mir ein Krimineller, der schon lange Jahre im Zuchthaus zugebracht hatte, auf der Mundharmonika das Lied „Gott grüße dich“. Am nächsten Tage wurde ich entlassen. Die qualvollen Verhöre hatten nichts Belastendes gegen mich ergeben. Generalsuperintendent D. D i b e l i u s half mir dazu, daß ich für einige Wochen nach Bad Gastein gehen konnte. Am 1. Advent durfte ich wieder auf meiner Kanzel stehen.

Die grausamen Verfolgungen der Juden nahmen immer mehr zu. Am 20. September brachte das Reichsgesetzblatt die Verordnung über das Tragen des David- oder Judensterns.

Die Zahl unserer Gefallenen hatte sich in diesem Jahr um vier vermehrt. In Liebe und Dank trugen wir das Andenken an sie in unseren Herzen.

1942: Wir legten immer größeren Wert auf unsere Passionsgottesdienste. Hervorragende gesangliche und musikalische Kräfte wirkten mit; aber das Schwergewicht lag auf der Verkündigung des Kreuzes Christi als der unvergleichlichen Quelle des Trostes und der Kraft.

Auch den Heldengedenktag am Sonntag Reminiszere begingen wir immer feierlicher. Nach der Kranzniederlegung an der Ehrentafel der Gefallenen des 1. Weltkrieges begab sich die Gemeinde unter Führung des Gemeindegemeinderats zum Kriegerdenkmal auf dem Platz vor der Kirche und ehrte dort mit ihrem Kranz auch ihre jüngst Gefallenen.

Am 1. Mai trat an Stelle von Fräulein Kibelka Fräulein Kleefoth als Pfarrgehilfin bei uns ein.

Die Gottesdienste am Kantate-Sonntag, am Erntedank- und Reformationsfeste erhielten ihr eigenartig festliches Gepräge dadurch, daß sie von unseren Kindern und unserer Jungen Gemeinde mit gestaltet wurden.

Die erschütternde Katastrophe von Stalingrad erfüllte uns mit lähmendem Entsetzen.

Am Totensonntag durften wir bei der Verlesung der Verstorbenen die Namen der 6 in diesem Jahr Gefallenen nicht wieder nennen; aber unser Gedenken an sie bleibt davon unberührt.

Am 11. Dezember 1942 lief eine tief erschütternde Kunde durch unsere Gemeinde: Jochen Klepper ist in dieser Nacht mit seiner Frau Hanna und deren 20jähriger Tochter Renate Stein freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Angst davor, daß Renate in diesen Tagen in ein „Todeslager“ weggeschleppt werden würde, hat sie alle in den Tod getrieben. Am vergangenen Sonntag hatte Jochen Klepper uns noch mit seiner Frau im Pfarrhause besucht. Im Zeichen des Advents waren wir, soweit Menschen sehen konnten, froh beieinander gewesen. Angeregt hatten wir uns unterhalten, und nun ist dies Furchtbare geschehen! Wir können es noch gar nicht fassen und wissen nur eine Zuflucht: zu der Barmherzigkeit Gottes.

Am 16. Dezember 1942 haben wir Jochen Klepper und seine Lieben begraben. Die Beerdigung war tief ergreifend. Die drei Särge standen in unserer Kirnhofskapelle nebeneinander und redeten eine ungemein eindringliche Sprache. Wir suchten Licht und Trost in Gottes nie versagendem Wort, befahlen die Toten und uns der Gnade Gottes an und bestatteten die von uns Gegangenen ganz in der Nähe des großen Kreuzes auf unserem Gottesacker.

1943: Der Ernst der Zeit, das wachsende Leid und die Ungewißheit der Zukunft vermehren die Verantwortung für die rechte Ausrichtung des Predigt- und Seelsorgedienstes. Aber Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Jeder Gottesdienst ist uns ein Geschenk; jede Bibel- und Gebetsstunde wird eine geist-

liche Kraftstation, und nebenher gehen unter Einsatz der letzten Kräfte die Hausbesuche, die jetzt nötiger sind als je.

Wir haben der Reichshauptstadt Berlin am 20. Januar 1943 406 qm Kirchenland zur Verbreiterung der Potsdamer Chaussee für je 7 Reichsmark, zusammen 2892 Reichsmark, überlassen.

Vom 24.—30. Mai hatten wir eine wertvolle und sehr gut besuchte Bibelwoche mit Generalsekretär H e i l m a n n im Gemeindehaus.

Am 30. August beging unser Pfarrer Dr. Hollmann seinen 70. Geburtstag in Wernigerode. Leider war es mir wegen der zahlreichen und heftigen Fliegerangriffe nicht möglich, zu ihm zu fahren und dem Jubilar, wie ich so gern getan hätte, persönlich zu gratulieren; aber schriftlich habe ich ihm die herzlichen Segenswünsche des Gemeindegemeinderats und der Gemeinde ausgerichtet. Auch durch einige Geschenke haben wir ihm unsere Dankbarkeit zu bekunden versucht.

Leider mußte uns Pastor Lilge verlassen, weil er zur Dienstleistung beim Waffenamt verpflichtet worden war. Am 14. November hat er zum letzten Mal gepredigt. Wir haben ihn mit herzlichem Dank verabschiedet.

Am Vorabend des Totensonntages habe ich soeben die Liste mit den Namen der Verstorbenen fertiggestellt, die morgen verlesen werden sollen. Da bringt mir ein Funktionär der Partei die erschütternde Nachricht, daß unser geliebter ältester Sohn Karl gefallen ist. Nun ist das Wort, das ich am ersten Kriegssonntage der Gemeinde zugerufen habe, auf mich zurückgekommen: „Wir werden alle zu großen Opfern bereit sein müssen“. Jetzt muß ich auf die eben fertiggestellte Liste noch einen Namen setzen, der mir besonders teuer ist, denn Karl hatte ja seinen Wohnsitz immer noch hier. Werde ich morgen die Kraft haben, alle Namen, auch den letzten, zu nennen? Hat mir Gott dieses bitt're Leid gesandt, damit die Leidtragenden den Trost, den ich ihnen spende, noch glaubwürdiger finden als bisher?

Der Totensonntag liegt jetzt hinter mir. Gott hat mich durch die schwere Aufgabe dieses Tages gnädig hindurchgetragen. Noch nie habe ich in dem an die Gemeinde gerichteten Zeugnis vom Sieg über Leid und Tod durch den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus so eindringlich meinen Angehörigen und mir selbst gepredigt wie heute. Die Teilnahme, die uns bekundet wurde, ließ mich erkennen, daß nichts den Pfarrer mit seiner Gemeinde so fest verbindet, wie gemeinsam erfahrenes und in demütiger Beugung hingenommenes Leid.

Dieses Jahr hat uns sieben Gefallene gekostet.

Das für den 1. Advent angesetzte Zusammensein im Gemeindehause mußte um 14 Tage verschoben werden, weil der große Saal bei den heftigen Fliegerangriffen der letzten Tage erheblichen Fensterschaden erlitten hatte. Pfarrer Dr. von R a b e n a u sprach über das Thema „Wie kann Gott das zulassen?“.

Fräulein S p e r b e r ist am 31. Dezember aus dem Dienst unserer Gemeinde ausgeschieden.

1944: Unser hochverdienter Organist Karl Hugo Rüdell ist verstorben. In

einer Trauerfeier in der Kirche am 31. Januar haben wir ihn, der unserer Gemeinde fast 25 Jahre gedient hat, mit herzlichem Dank geehrt und der Gnade Gottes anbefohlen.

Sitzungen des Gemeindegemeinderats können nur noch selten stattfinden, weil Admiral K i n z e l zur Marine einberufen worden ist, die anderen Herren durch die Kriegsverhältnisse stark in Anspruch genommen sind und die Fliegerangriffe eine Zusammenkunft in den Abendstunden kaum noch zulassen. Unser Ort ist bisher zwar bei weitem nicht so schwer durch Bombeneinwirkung betroffen, wie die grauenhaft verwüsteten Bezirke der Berliner Innenstadt; aber zahlreiche Häuser in allen Teilen unserer Gemeinde sind auch schon völlig vernichtet, ausgebrannt oder schwer beschädigt. Wir nehmen an dem Leid der Betroffenen lebhaften Anteil. Die Angriffe werden jetzt immer häufiger und stärker. Am 15. Februar werden wieder mehrere Häuser total zerstört. Wir haben fünf Tote zu beklagen.

Die Gottesdienste werden nach wie vor im Rhythmus des Kirchenjahres gehalten; aber keiner hat etwas Gewohnheitsmäßiges an sich. Jeder redet in seiner besonderen Sprache zu uns von Gott, der auch im Gericht seine Gnade über uns walten läßt.

Der Kantate-Gottesdienst muß wegen Fliegerangriffs unmittelbar vor der Predigt abgebrochen werden.

Vom Totensonntag bis Advent halte ich jeden Abend um 19.30 Uhr im Gemeindehaus eine Bibelwoche. Wir besprechen Abschnitte aus dem Trostbuche im Propheten Jesaja. In der Mitte der Woche ist Vollmond; daher haben wir trotz der Verdunkelung gutes Licht für den Weg. Von etwaigen Fliegerangriffen werden wir rechtzeitig benachrichtigt, so daß notfalls jeder noch sein Haus rechtzeitig erreichen kann. Und es ist wunderbar: alle Abende sind gut besucht, und der Prophetenruf „Tröstet, tröstet mein Volk!“ findet in den Herzen einen dankbaren Widerhall.

Auch der Jahresschlussgottesdienst muß wegen Fliegeralarms vorzeitig beendet werden.

Zu den Gräbern mit Gefallenen aus unserer Gemeinde, die wir mit unseren teilnehmenden Gedanken umhegen, sind in diesem Jahr zwölf neue hinzugekommen.

1945: Wie eine zermalmende Last liegt der Rückzug unserer Truppen an allen Fronten und das Elend der ungeheuren Flüchtlingsströme auf unser aller Herzen.

Die Russen dringen immer weiter auf Berlin vor. Da die Reichshauptstadt bis auf den letzten Mann verteidigt werden soll, müssen wir mit schweren Kämpfen rechnen. Seit Mitte Februar ist es nicht mehr zu bezweifeln, daß die Russen Berlin angreifen werden. Jeder versucht, in Sicherheit zu bringen, was nur möglich ist. Aus der Innenstadt, aber auch aus Nikolassee reisen viele nach dem Westen ab. Alle nähren sich Rucksäcke, in denen, wenn die Flucht unausweichlich werden sollte, das Notwendigste mitgenommen werden kann. Die Unsicherheit ist quälend, und dennoch, oder gerade deswegen sind die Bibeltage sehr gut besucht. Die Segensmacht des Wortes Gottes wird neu offenbar.

Die Fliegerangriffe haben sich so stark vermehrt, daß ein Alarm dem andern in kurzem Zeitabstand folgt. Immer mehr Häuser in unserer Gemeinde werden zerstört.

Wir feiern am Sonntage Judica, dem 18. März, Konfirmation in aller-schwerster Zeit. Die Einflugmeldungen werden während des Gottesdienstes im Pfarrhause sorgfältig verfolgt. Einige Kinder sind bereits eingesegnet. Gerade kniet die nächste Gruppe am Altar nieder, da tritt meine älteste Tochter heimlich in die Kirche und gibt mir das verabredete Lichtsignal. Sofort unterbreche ich die Feier, und da heulen auch schon die Sirenen auf. Wir wissen, daß jetzt die Zeit zwischen Alarm und dem Fallen der ersten Bomben immer kürzer wird. Die Kinder in ihrer Konfirmationskleidung eilen mit ihren Angehörigen in die Luftschutzräume. Ein schwerer Angriff entlädt sich über Berlin. Erst um 13 Uhr kann die Einsegnung zu Ende geführt werden.

Am 1. und 2. April feiern wir Christi Auferstehung. In den großen Nöten dieser Zeit merkt man, daß es im Leben schließlich nur auf eins ankommt, nämlich darauf, daß man einen lebendigen Heiland hat.

Sonntag, 22. April: Die Russen stehen im Norden, Osten und Süden Berlins schon in den Vororten. Im Südwesten rücken sie auf den Teltow-Kanal vor. Die Kampffront ist also jetzt in unserer unmittelbaren Nähe. Es heißt, Nikolassee werde zum Kampfgebiet erklärt werden. Immer mehr fliehen nach dem Westen. Man drängt auch mich, den Ort zu verlassen, weil Flüchtlinge berichten, daß die Russen die Geistlichen erschießen. Aber ich halte es für meine Pflicht, bei meiner Gemeinde zu bleiben. Im Gottesdienst kündige ich ab: „Wenn Gott es uns schenkt, daß wir am nächsten Sonntag zum Gottesdienst zusammenkommen dürfen, wollen wir gemeinsam das Heilige Abendmahl feiern.“ Ja, das Heilige Abendmahl! Was hat es uns in diesen Jahren bedeutet, und welch ein Schatz ist es uns gerade jetzt! Fernab von allen theologischen oder verstandesmäßigen Begründungen erfahren wir im Glauben in, mit und unter dem Brot und Wein die gnadenvolle Gegenwart unseres Herrn.

In der Zeit des Kirchenkampfes hatte ein vertieftes Studium der neutestamentlichen Aussagen über das Heilige Abendmahl zu der Erkenntnis geführt, daß das Heilige Altarsakrament auch das Freudenmahl des auferstandenen Herrn für seine Gemeinde ist, in dem er sie mit seinem verklärten Leibe und den Kräften seines Blutes speist, die Gemeinschaft der Glieder am Leibe Christi Ereignis werden läßt und den Blick der kämpfenden Kirche auf die endgeschichtliche Vollendung hinlenkt, in der das Hochzeitsmahl des Lammes eines der großen Heilsziele Gottes ist. Das führte uns dazu, das Heilige Abendmahl so weit wie möglich nicht isoliert vom Gottesdienst und im Anschluß an ihn zu feiern, sondern ihm mit der Verkündigung des Evangeliums seine zentrale Stellung im Gottesdienst einzuräumen. Darum haben wir die Feier des Heiligen Abendmahls in der Regel an jedem 4. Sonntag des Monats in den Gottesdienst hineingestellt und es angesichts der gesamten Gemeinde gefeiert. Wer das Sakrament nicht empfangen wollte, war gebeten worden, dennoch bis zum Schluß des Gottesdienstes dazubleiben, die Abendmahlslieder mitzusingen und sich mit den Abendmahlsgästen im Gebet zu vereinen.

Der Volkssturm wird aufgeboten. Auch Kirchendiener Weiß und Ältester Schlochow werden zu ihm einberufen. Nun muß mich auch der letzte der Ältesten verlassen, der mir so gern mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Die anderen sind aus zwingenden Gründen längst abgereist. Seit Anfang Dezember 1944 konnte keine Sitzung des Gemeindegemeinderats mehr stattfinden. Die ganze Last der geistlichen Führung und der Verwaltung der Gemeinde liegt jetzt allein auf meinen Schultern. Gott gebe mir Kraft, sie zu tragen! Die nächsten Tage werden uns Furchtbares bringen. Ich bin auch noch zum Lazarettpfarrer im Waldhaus eingesetzt worden. Mit einigen Amtsbrüdern, die ähnliche Verpflichtungen haben, kommen wir zu einer letzten Beratung zusammen. Wir stärken uns im Gebet. Wenn wir fallen sollen, können wir nirgends besser fallen als bei unseren Gemeinden oder bei unseren Kranken. Die Flak hat das Gemeindehausgrundstück bereits am 1. September vergangenen Jahres geräumt. Am 23. April wird auch das Waldhauslazarett eiligst aufgegeben. Die Verwundeten werden in überstürzter Flucht nach Wannsee gebracht. Die Nichttransportfähigen verlegt man in die Klinik Nikolassee. Ununterbrochen treffen dort von den Kämpfen an der Machnower Schleuse des Teltow-Kanals neue Verwundete ein. Die leitende Ärztin, Frau Dr. H u n e c k e, operiert auch des Nachts beim Licht einer Karbidlampe. Schließlich liegen hier so viele Verwundete, auch auf dem Fußboden der Gänge, daß ich bei meinem Besuch kaum weiß, wohin ich treten soll. Die Potsdamer Chaussee liegt schon unter feindlichem Beschuß. Trotzdem werden am Abend zahlreiche Verwundete aus der Klinik Nikolassee in unser Gemeindehaus oder ins Waldhaus geschafft. Alle im Pfarr- oder Gemeindehaus, die dazu fähig sind, helfen dabei mit. Die kommenden Nächte verbringen wir wieder im Luftschutzkeller. Am Morgen des 25. April brechen die Russen in Nikolassee ein. Um 5.30 Uhr sind sie am Pfarrhaus. Ich höre ihre Sprache, trete ihnen an der Haustür entgegen und rede sie in Russisch an. Es sind Leute mongolischen Typs. Sie gehen durchs Haus, aber sie tun uns nichts Böses. Als sie abziehen, sagen sie: „Die nach uns kommen, sind schlimmer“. An demselben Tage wird unser Ältester Gustav Schlochow schwer verwundet. Ich kann ihn noch besuchen und mit ihm beten. Er wird nach Wannsee verlegt und erliegt dort seiner Verwundung am 27. April. Am 5. Mai bringt seine Schwester seine sterbliche Hülle auf einem Karren zurück. Wir bahnen sie in der Kirche auf und setzen sie nach einer Trauerfeier am 7. Mai auf unserem Friedhof bei.

Unterdessen hat unsere Gemeinde schreckliche Tage durchlebt. Im Ort wurde noch einige Tage gekämpft. Die Rote Armee haust furchtbar. Erschießungen, Plünderungen und Vergewaltigungen versetzen alle in größten Schrecken. Immer neue Wellen russischer Soldaten durchkämmen den Ort, und fast alle sind darauf versessen, Uhren und Schmuck, vor allem aber Frauen und Mädchen zu erbeuten. Unser Gemeindehaus ist von den Russen besetzt. Das Waldgrundstück sieht wie ein Heerlager aus. Die russische Kompanie, die sich hier einquartiert hat, führt zahlreiche Pferdegespanne mit sich.

Das Schrecklichste ist, daß immer wieder Russen in die Häuser kommen, um Jagd auf die Frauen zu machen. Alles nur Erdenkliche wird getan, um den Wüstlingen durch Verstecken oder Flucht zu entgehen. Aber viele Frauen und Mädchen müssen die Schändung über sich ergehen lassen. Eine meiner früheren Kon-

firmandinnen entzieht sich ihrem Mißbrauch dadurch, daß sie bereitgehaltenes Gift nimmt und schnell stirbt. Immer wieder werde ich von unseren Frauen im Gemeindehause gerufen: „Bitte kommen Sie, die Russen sind da“. Einmal trete ich dort für ein Mädchen ein, das ein Russe im Keller vergewaltigt. Nur um Haaresbreite entgehe ich dabei dem Tode. Zweimal hatte der Russe mit seiner Maschinenpistole auf mich angeschlagen, und als ich kaum die Kellertreppe wieder erreicht hatte, schoß er tatsächlich; aber das Geschloß traf mich nicht. Einige Tage später kam einer unserer ukrainischen Friedhofsarbeiter, der sich jetzt der Roten Armee angeschlossen hatte, mit einem russischen Kapitän, einem Kommissar und drei Soldaten zu mir ins Pfarrhaus. Der Ukrainer hatte berichtet, ich hätte eine Pistole. Der Kapitän forderte mich auf, sie herauszugeben. Als ich sagte, ich hätte keine, erwiderte er: „Nun, dann werden wir suchen, und wenn wir sie finden, dann werden wir Sie vor ein Kriegsgericht stellen, und Sie wissen, was das bedeutet“. Drei Stunden lang durchsuchten sie alle Schränke und Schubladen, während mich der Kapitän in meinem Studierzimmer festhielt. Endlich machte der Ukrainer eine Bemerkung, die mich in die Lage versetzte, die Angelegenheit aufzuklären. Jetzt fragte der Kapitän den Ukrainer: „Wie war er zu Dir?“ (Während Deiner Arbeitszeit auf dem Friedhof.) Mit größter Spannung erwartete ich die entscheidende Antwort, von der für mich Tod oder Leben abhing. Da sagte der Gefragte: „Kak otjetz“, „wie ein Vater“. Da war der Bann gebrochen. Die Russen verlangten jetzt Schnaps, und da ich den nicht hatte, Kirchenwein. Eine Flasche davon gab ich heraus, und nachdem sie sich an ihm gütlich getan hatten, verließen sie das Haus. Wir aber gingen auf die Knie und dankten Gott für die neue Bewahrung.

In diesen Tagen trage ich den Talar und ein silbernes Kreuz an einer Kette fast ständig. Manches Schlimme kann ich durch Fürsprache verhüten, und es kommt sogar vor, daß mir ein russischer Soldat oder Offizier beim Anblick meines geistlichen Gewandes die Hand küßt.

Viele Parteigenossen nehmen sich das Leben. Wir schaffen es kaum, alle die Toten zu beerdigen. Hamfler hebt mit seinem Gehilfen große Massengräber aus. Särge sind nicht aufzutreiben. Wir legen die Toten in Leintücher oder Decken gehüllt ins Grab. Für manche haben die Angehörigen rohe Kisten zusammengenagelt. Der erste, den wir einbetten, ist ein 14jähriger blonder Junge, der zum Volkssturm gezwungen worden war. In der Zeit vom 26. April bis 27. Juni habe ich 100 Beerdigungen vollzogen. Erschütternd sind die Eintragungen im Totenbuch aus dieser Zeit: „von den Russen erschossen“, „bei der Arbeit erschossen“. Bei 33 dieser Toten steht in der Spalte Todesursache: Selbstmord durch Erschießen, Selbstmord durch Erhängen, vom Ehemann erschossen, vom Bruder erschossen, vom Vater erschossen usw. Eine ganze Familie, 3 Erwachsene und 3 Kinder, ist durch Erhängen ausgelöscht worden. 3 Jungen, die mit einer Panzerfaust hantiert hatten, wurden getötet. Ich nehme all diese Toten, gleichviel ob evangelisch oder nicht, ob sie Deutsche sind oder Ausländer, auch die, die hohe Stellungen in der Partei oder in der Gestapo hatten, auf unserem Kirchhof auf. Unter solch ungewöhnlichen Umständen haben die Bestimmungen der Kirchhofsordnung nur noch eine bedingte Geltung. Jetzt hat das rein Menschliche unbestritten den Vorrang. Viele Leichen sind behelfsmäßig in Vor-

gärten oder auf freien Plätzen beerdigt worden. Ehemalige Parteigenossen werden von den durch die Russen eingesetzten Verwaltungsstellen zu einem Beerdigungskommando zusammengestellt. Sie haben die Überführung der vorläufig oder noch nicht Beerdigten auf die Friedhöfe zu besorgen. Der Jammer dieser Tage ist herzzerreißend. Manchmal drohen wir unter dem Eindruck des unbeschreiblichen Elends zusammenzubrechen. Vom Osten und aus der Innenstadt, wo die Kämpfe noch bis zum 2. Mai andauerten, kommen Scharen von Flüchtlingen durch Nikoļassee. Im Pfarrhause haben wir des Nachts bis zu 30 Menschen zur Herberge. Darunter sind auch Frauen aus der Gemeinde, die in ihrer verzweifelten Angst vor den Russen einmal wieder eine ruhige Nacht verbringen möchten. In den Baracken auf dem Gemeindegrundstück übernachteten bis zu 200 Flüchtlinge. Die flüchtigen Bewohnerinnen eines Altersheims mit den Schwestern, die sie betreuen, können wir nirgends anders als in der Kirchhofskapelle unterbringen. Dort haben sie einige Nächte auf den Bänken und Stühlen zugebracht.

Die Russen sind inzwischen vom Gemeindehause abgezogen und haben ihre Quartiere in der Prinz-Friedrich-Leopold-Straße, in Neu-Nikolassee, im Wannsee-Dreieck, in der Gagfa-Siedlung und auf Schwanenwerder aufgeschlagen. Die Kommandantur und ein Kommando der GPU befinden sich auf der Burgunderstraße.

Was es heißt, die GPU im Ort zu haben, wurden wir bald mit Schauder gewahr. Parteigenossen, Richter, Direktoren, hohe Beamte und andere werden abgeholt. Die Verhaftungen geschehen meist des Nachts. Oft erfolgen sie nur aufgrund einer bloßen Denunziation. Auch völlig Unschuldige werden willkürlich auf der Straße ergriffen und in den Keller der GPU geschleppt. Die Verhafteten müssen nach qualvollem Verhör den Abtransport nach Rußland erleiden. Manche sind nie wiedergekommen. Wir nehmen an dem bitteren Leid der Betroffenen und ihrer Familien innigen Anteil.

Die russische Besatzung macht Beutezüge in den Haushaltungen. Auf Lastwagen werden geraubte Möbel und Haushaltsgegenstände aller Art fortgeschafft.

Das Bild unseres Ortes hat sich erregend verändert. In allen Bezirken der Gemeinde erinnern Trümmer oder schwere Beschädigungen der von Bomben getroffenen Häuser an die Schrecken der Fliegerangriffe. Zahlreiche Villen stehen leer. Ihre früheren Bewohner sind verhaftet worden oder nach dem Westen geflohen. Das gilt besonders vom „Wannsee Dreieck“. Viele Grundstücke bieten ein Bild schrecklicher Verwüstung.

Die zahlreichen Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind, haben dem Angesicht unserer Gemeinde einen neuen, leidvollen Zug eingeprägt.

In Schwanenwerder sind die Veränderungen besonders auffällig. Wer vor dem Kriege einmal einen Rundgang auf der Insel machte, war von ihrer herrlichen Lage im Wannsee, von ihren schönen Häusern und Gärten stark beeindruckt. Tiefer Friede lag über der Landschaft. Aber dann wurde er durch das nationalsozialistische Regiment jäh zerstört. Die jüdischen Einwohner mußten ihre Wohnsitze leider fluchtartig verlassen. Joseph G o e b b e l s und andere

Größen der Partei waren in Schwanenwerder eingezogen. Auch die sogenannte „Reichs-Bräuteschule“ hatte dort ihre Unterkunft erhalten. Den neuen Bewohnern sollte jedoch der Aufenthalt auf dem seeumfängenen Eiland nur für flüchtige Jahre beschieden sein. Das „Dritte Reich“ brach zusammen. Goebbels sprang in den Abgrund der Verzweiflung, riß seine gesamte Familie mit hinein, und die Russen ließen den ehemaligen Sitz führender Nationalsozialisten ihre Vergeltung schwer fühlen. Jetzt geben Bombentrichter, Häusertrümmer und eine bedrückende Einsamkeit der Insel das Gepräge.

Etwa hundert Meter hinter dem Brückenübergang zur Insel steht auf der rechten Straßenseite ein schon stark verwittertes Monument: eine korinthische Säule neben einem Stück Ziegelmauer. An der Vorderseite trägt eine Tafel am Fuße der Säule die Inschrift: „Fragmente der Tuilerien 1564—1871/1884“. Auf der Rückseite aber ist zu lesen:

„Dieser Stein, vom Seine-Strande
hergepflanzt in deutsche Lande,
ruft dir, Wandrer, mahnend zu:
Glück, wie wandelbar bist du!“

Wie erschütternd ist die Wahrheit dieses Spruches durch die Ereignisse der beiden letzten Jahrzehnte auf der Insel bestätigt worden!

Majestätisch unveränderlich schreitet durch alle Veränderungen der Zeit der Herr der Geschichte; unwandelbar ist die Kraft seines Evangeliums. Die einstige Hochburg des Nationalsozialismus in Schwanenwerder, einer Weltanschauung, die die christliche Liebe als artfremd verwarf und den Haß in schaurigen Untaten manifestierte, ist längst zerfallen. Aber ein anderes Wahrzeichen ist auf der Insel erstanden: das „Gästehaus und Rüstzeitenheim“ der Inneren Mission, in dem durch Wort und Tat verkündigt wird: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

Im Pfarrhause haben wir Gebetsstunden eingerichtet. Vormittags und abends hören wir auf Gottes Wort und beten miteinander. Viele innerlich Zerrissene und Trostbedürftige nehmen teil. „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken!“ „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“. Der Trost aus Gottes Wort ist erfahrbare, köstliche Wirklichkeit. Wochenlang sind wir zu diesen Gebetsstunden zusammengekommen.

Am Sonntag Kantate, dem 29. April, hatte die kleine Glocke „Friede“ schweigen müssen. Ihr Ruf hätte die Gemeindeglieder auch nicht zum Gotteshause laden können, denn der Kriegslärm erfüllte den Ort, und ein Gottesdienst konnte nicht stattfinden. Aber das war auch das einzige Mal während des Krieges. Schon am nächsten Sonntage, Rogate, dem 6. Mai, rief die Glocke vom Kirchhügel her die Gemeinde wieder ins Gotteshaus. Ich war zum russischen Ortskommandanten gegangen und hatte ihn in seiner Sprache um Erlaubnis gebeten; er hatte beides, Abhaltung der Gottesdienste und Glockenläuten, gern gewährt. Rogate! Betet! Ja, unsere Herzen waren übervoll von Bitten. Aber

auch das Danken vergaßen wir nicht. Wir dankten für die Erhaltung unseres Lebens, dafür, daß auch unsere Toten in Gottes Erbarmen eingebettet seien, und dafür, daß unsere Kirche noch stand und fast völlig unbeschädigt geblieben war. Wie oft hatten wir die riesigen Geschwader der feindlichen Flugzeuge in Richtung auf unsere Kirche heranfliegen sehen! Zweifellos war ihnen der markante Kirchturm bei ihren Einflügen nach Berlin ein wertvoller Richtungspunkt gewesen. Aber keine Bombe war auf ihn oder die Kirche gefallen. Nur einmal, es mag Mitte 1943 gewesen sein, waren Pergola und Westgiebel des Pfarrhauses durch Bombeneinwirkung in Brand gesetzt worden; aber wir hatten die Brände rasch löschen können, und der angerichtete Schaden war gering. Am schwersten war das Gemeindehaus durch umfangreiche Schäden an Dach und Fenstern betroffen worden. Der große Saal war innen übel zugerichtet und ohne Fenster. Aber das Haus selbst stand und hatte keinen nennenswerten Schaden davongetragen. Dafür dankten wir und vor allem auch dafür, daß die Fliegerangriffe aufgehört hatten, denn elf Gemeindeglieder hatten durch sie den Tod erlitten, und auch der angerichtete Sachschaden war groß. Nach einer amtlichen Zusammenstellung wurden im Jahre 1945 innerhalb des Gebietes unserer Gemeinde 290 durch Kriegseinwirkungen beschädigte oder zerstörte Wohngebäude ermittelt. Der Schadensgrad betrug bei 25 Gebäuden 76 bis 100 Prozent, bei 18 51 bis 75 Prozent, bei 31 26 bis 50 Prozent, bei 216 bis 25 Prozent.

Aber das Ende des Leides war noch lange nicht gekommen. Am 7. Mai war die bedingungslose Kapitulation unserer Truppen im Westen, am 8. Mai die der übrigen in Karlshorst unterzeichnet worden. Damit haben die Kampfhandlungen ihr Ende gefunden. Die Russen sind trunken vor Siegesfreude. Gegen Abend feiern sie ihren Sieg durch zahllose ohrenbetäubende Schüsse aus den verschiedensten Handfeuerwaffen. Unsere Herzen aber sind zerrissen vom Weh über das unermessliche Unglück unseres Volkes und Vaterlandes, über diese beispiellose, katastrophale Niederlage. Gott hat die Vermessenheit derer, die vorgaben, in ihrem Wörterbuch stehe das Wort „unmöglich“ nicht, an uns allen furchtbar gerichtet.

Der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab. Auch Heimkehrer aus den Konzentrationslagern kommen bei uns durch. Unter ihnen ist Pfarrer R a c k w i t z aus Neukölln. Die Verkehrsmittel liegen ja alle still; da ist ihm die Einkehr im Pfarrhause erwünschte Rast. Ein anderer Pfarrer, der aus dem Fenster seines Pfarrhauses gesprungen war, um den ihn bedrohenden Russen zu entgehen, bittet um Herberge. Die Professoren von D i e t z e, R i t t e r und L a m p e, die im Zusammenhange mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 verhaftet worden waren, sind der Erschiebung im Gefängnis in der Lehrter Straße wie durch ein Wunder entgangen. Sie machen am 8. Mai bei uns Station und wollen sich nach ihrem Wohnsitz Freiburg i. Breisgau durchschlagen. Auch Frau R i t t e r ist bei ihnen. Die langen Marschkolonnen deutscher Soldaten, die als Gefangene nach dem Osten abgeführt werden, brechen einem fast das Herz. Auf vielen Gemütern lastet die quälende Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen. Nach langen Wochen zermürbender Ungewißheit kommen neue Trauerbotschaften. Sie geben Kunde von denen, die noch wenige Wochen oder Tage vordem Ende der Kampfhandlungen gefallen sind. Unter ihnen sind Helmut P e r w o

der einzige Sohn seiner Eltern, und unser Sohn **Gottfried**, der am 3. Mai in der Elbe ertrunken ist. Noch einmal muß ich den Tod eines geliebten Sohnes selber von der Kanzel abkündigen. Im Mai und Juni trafen insgesamt noch sechs Gefallenenmeldungen ein. Und wie viele haben jahrelang warten müssen, manche bis 1950 und länger, ehe sie schließlich die Nachricht vom Tode ihrer im Kriege Gefallenen erhielten!

Noch am 23. April, als die Russen schon am Stadtrand von Berlin standen, hatte die Gestapo Rechtsanwalt **Dr. Hans Koch** in der Lehrter Straße erschossen. Er war s. Zt. einer der Verteidiger im Prozeß gegen Pfarrer **Martin Niemöller** gewesen, und 1944 hatte ihn die Geheime Staatspolizei wegen angeblicher Begünstigung von Teilnehmern am Attentat auf **H i t l e r** verhaftet. In unermüdlichen Nachforschungen hatte **Dr. Friedrich Ernst** den Leichnam des Ermordeten ausfindig gemacht und seine Überführung auf unseren Kirchhof veranlaßt, wo wir ihn feierlich bestattet haben.

Von der Kapitulation bis zum Ende der Dienstzeit des zweiten Pfarrers

Der Konfirmandenunterricht wurde in der Rogate-Woche wieder aufgenommen. Der kirchliche Unterweisung der Sechs- bis Elfjährigen begann am 29. Mai durch Studienassessorin Fräulein K l a t t e.

Unter den Auswirkungen des Krieges mußte Ende April unsere Pfarramtssekretärin, Frau Clara Beyer, ihre Stellung aufgeben. Über 15 Jahre hat sie ihre verantwortungsvollen und vielseitigen Pflichten im Sekretariat und dem Gemeindeamt, bei der Kassen- und Kirchenbuchführung und in der Kirchhofsverwaltung mit größter Treue und ausgezeichnete Sachkunde erfüllt. Dafür darf sie des steten Dankes unserer Gemeinde gewiß sein.

Als die Russen Ende Juni Nikolassee unter Mitführung all ihrer „Beute“ endlich räumten und am 1. Juli die Amerikaner mit ihren Panzern einrückten, ging es wie ein erlösendes Aufatmen durch die ganze Gemeinde. Freilich brachte auch die neue Besetzung noch viel Leid, besonders dadurch, daß viele Familien ihre Wohnungen schleunigst räumen und ihre Möbel zurücklassen mußten; aber die allgemeine Unsicherheit und vor allem die Angst der Frauen war nun, Gott sei Dank, zu Ende. Die Amerikaner besetzten das Gemeindehaus und die Baracken auf dem Waldgrundstück, veranlaßten unsere im Gemeindehaus wohnenden Angestellten, ihre Wohnungen für Offiziere und Angestellte der U.S.-Army zu räumen, und richteten im Konfirmandensaal ihre Küche, im großen Saal ihr Kino ein. Ende August gaben sie die kirchlichen Grundstücke wieder frei; aber nach ihrem Abzug stellte sich heraus, daß sie Geschirr, Bestecke und andere Gegenstände mitgenommen und ungefähr 70 Stühle zerschlagen hatten. Den entstandenen Verlust von etwa 2000 RM entschädigte das Besatzungskostenamt „großzügig“ mit 133 DM nach der Geldumwertung.

Zuerst verhielten sich die amerikanischen Besatzungstruppen sehr kühl, und es blieben auch Ausschreitungen nicht aus; aber im allgemeinen waren sie korrekt und schließlich auch freundlich und hilfreich. Ihre Bitte um Mitbenutzung unserer Kirche für ihre Gottesdienste erfüllte ich gern. Unsere Gottesdienste begannen daher vom 26. August an um 9.30 Uhr. Die Amerikaner haben ihre Gottesdienste lange Zeit bei uns abgehalten und auch viele Trauungen in unserem Gotteshause vollzogen. Mit ihren Feldgeistlichen hatte ich ein gutes Verhältnis. Einige von ihnen bekundeten wahre Bruderschaft im Glauben, und in der Gebetsgemeinschaft mit ihnen triumphierte die Einheit in Christo über alle feindselige Trennung, die der Krieg angerichtet hatte. Es kamen nun die langen Zeiten, wo niemand von uns mehr recht satt wurde und viele Hunger litten. Zu helfen war bei dem allgemeinen Mangel schwierig; aber es wurde getan, was irgend möglich war. Am Erntedankfest kam das Opfer den Flüchtlingen zugute. Im Vorraum der Kirche stand ein großer Korb für Lebensmittelspenden. Für jede Scheibe gespendeten Brots und auch für die so dringend nötigen Kleidungsstücke waren wir dankbar.

Die Liste der Toten, deren Namen am Totensonntag verlesen wurden, um-

faßte ohne unsere Gefallenen, die nicht noch einmal genannt werden durften, 112 Namen.

Der innere Dienst und die Verwaltung konnten unter den obwaltenden Verhältnissen nur allmählich wieder aufgebaut werden.

Fräulein Ingeborg Sperber trat am 1. Juni 1945 als Gemeindehelferin wieder in den Dienst der Gemeinde ein. Am 1. April 1946 wurde sie wieder Leiterin des Kindergartens.

Seit dem 16. August 1945 war Bürgermeister a. D. Paul S t e f f e n als Kurator bei uns tätig. Er hat der Gemeinde bis zum 30. Juni 1947 einen überaus wertvollen Dienst geleistet.

Endlich konnte auch das Kirchenmusikeramt an unserer Kirche durch die Anstellung des Organisten Paul H o f f m a n n am 1. Oktober 1945 wieder besetzt werden.

Zu den Christvespern 1945 brauchte unsere Kirche nach den langen Kriegsjahren nicht mehr verdunkelt zu werden. Niemand, der an ihnen teilgenommen hat, wird den überwältigenden Eindruck dieser Feiern am 1. Heiligen Abend nach dem Kriege je vergessen können.

Im Winter 1945/46 wurde wegen des völligen Mangels an Heizmaterial eine Wärmehalle im Gemeindehause eingerichtet. Diese Maßnahme ist in den kommenden Jahren bis zur Behebung der Kohlennot stets wiederholt und weiter ausgebaut worden.

Vom Ende des Jahres 1944 an war ein arbeitsfähiger Gemeindeglieder nicht mehr vorhanden. Aber seit dem 16. Juni 1945 haben mich die Herren Dr. E r n s t, Dr. P a e r s c h, Dr. N a u m a n n, B r a u n und K ö n i g bei der Durchführung der wichtigsten Gemeindeaufgaben bereitwillig beraten und unterstützt. Erst am Sonntage Oculi, dem 24. März 1946, wurden die neubestellten Ältesten und ihre Stellvertreter im Gottesdienst feierlich verpflichtet und eingeführt. Am 27. März fand die erste Sitzung des Gemeindegliederrats seit dem 8. Februar 1944 statt. Dr. Ernst wurde stellvertretender Vorsitzender, Justizrat Dr. Meidinger aber, der diesen Posten seit 1918 mit einer nur kurzen Unterbrechung innegehabt hatte, ernannte der Gemeindegliederrat am 10. April 1946 einstimmig zu seinem Ehrenmitgliede. Diese Ehrung entsprach einem großen, uns alle gleich stark bewegenden Herzensanliegen. Dr. Meidinger war am 19. Februar 1914 zum Gemeindevertreter und am 26. November 1915 zum Ältesten gewählt worden. Schon am 13. Oktober 1918 übertrug ihm der Gemeindegliederrat das Amt seines stellvertretenden Vorsitzenden. Gleich nach seinem Eintritt in den Gemeindegliederrat wurde Dr. Meidinger um Klärung schwieriger Rechtsfragen und Kirchensteuerangelegenheiten gebeten. Nie hat er sich diesen Bitten versagt. Wiederholt hat er unsere Gemeinde in Zivilprozessen vor Berliner Gerichten erfolgreich vertreten. Von 1921 an war er viele Jahre hindurch der Bevollmächtigte unserer Gemeinde dem Finanzamt Zehlendorf gegenüber in Sachen der Kirchensteuererhebung. Als den Gemeindegliederrat zur Zeit der Geldentwertung viele schwierige Rechts- und Besoldungsfragen unausgesetzt beschäftigten, ist Dr. Meidinger sein stets bereitwilliger und bewährter Ratgeber gewesen. Und wenn es galt, schwierige Auseinander-

setzungen zwischen Gemeindeglieder und Gemeindegliedern zu regeln oder persönliche Angelegenheiten der Pfarrer zu klären, erwies er sich immer als kluger und auf den Ausgleich bedachter Berater. Wiederholt hat er unserer Kreis-synode als Mitglied angehört. Aber so schätzenswert auch sein Rat aus der Fülle seiner juristischen Kenntnisse und seiner reichen Lebenserfahrung für die Gemeinde gewesen ist, noch wertvollere Dienste hat er ihr dadurch erwiesen, daß er in vorbildlicher Treue an den Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen teilgenommen und in der Kraft seines Glaubens am Aufbau des kirchlichen Lebens hingebend mitgearbeitet hat. Dafür wollte ihm der Gemeindeglieder durch die Ernennung zu seinem Ehrenmitgliede danken und die dauernde Verbundenheit mit ihm bekunden.

Im Gemeindebüro gewannen wir eine sehr erwünschte Hilfe durch den Eintritt von Frau Cristel Kühn als Stenotypistin am 16. Februar 1946. Ihre sehr befriedigenden Leistungen führten schon am 2. Mai zu ihrer Anstellung als Pfarramtssekretärin mit Wirkung vom 1. April d. J. In dieser Stellung ist sie noch heute als unsere Frau Eichstedt tätig.

Am 24. April 1946 ging Pfarrer Lic. Dr. Hollmann in Wernigerode heim. Post- und Eisenbahnverkehr lagen noch völlig danieder. Daher bekamen wir die Todesnachricht erst nach geraumer Zeit und konnten an der Beisetzung nicht teilnehmen. Es war auch völlig unmöglich, die sterbliche Hülle des Entschlafenen, wie es einst beabsichtigt war, auf unseren Kirchhof zu überführen. Um so herzlicher gedachten wir unseres ersten Pfarrers in einer Trauerfeier am Sonntag Exaudi, dem 2. Juni 1946, in der von ihm erbauten Kirche. Dr. Ernst widmete dem Heimgegangenen einen dankerfüllten Nachruf, und sowohl die Gemeinde als auch Professor Walter bezeugten mit ihren Gesängen den Glauben an den Überwinder des Todes. Ich sprach über das Wort Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach“. Meine Ausführungen gipfelten in der Mahnung: „Was der heimgegangene Pfarrer durch Wort und Tat verkündigt hat, laßt uns ernst nehmen! Wir wollen unsere Kirche nicht nur als architektonische Meisterleistung werten, sondern sie als den Ort ansehen, an dem wir Gottes Wort gerne hören und lernen sollen. Laßt uns weiter arbeiten an dem Werk, dem die Lebensarbeit des Heimgegangenen gegolten hat, der Auf-erbauung einer lebendigen Gemeinde! Laßt uns im Glauben von Herzen fröhlich sein und unseren Mitmenschen in Liebe dienen! Auch die geistlichen Führer einer Gemeinde sind der Vergänglichkeit unterworfen. Jesus Christus allein ist in Ewigkeit derselbe. Darum dürfen wir uns letztlich nur an Ihn und nicht an Menschen halten. Er wird auch unserer Gemeinde der unverbrüchlich treue Erzhirte sein.“

Unsere Kirchenkasse war nach dem Kriege nur durch Aushilfskräfte verwaltet worden. Dieses Provisorium wurde am 1. März 1946 durch die Anstellung des Rendanten Paul Bautz beendet.

Christi Himmelfahrt, der 30. Mai, ist wieder Staatsfeiertag.

Am 16. Juni wurden die Eheleute Damm als Hausmeister am Gemeinde-hause angestellt.

Das Kruzifix auf unserem Altar ging für 5000 Reichsmark in das Eigentum der Gemeinde über.

Vom 22. September bis 4. Oktober kamen wir jeden Abend zur Gebetswoche für die deutschen Kriegsgefangenen zusammen. Das haben wir von da an Jahr für Jahr bis zu ihrer endlichen Heimkehr so gehalten.

Unser Organist Paul Hoffmann ist zum 1. Oktober 1946 dem Rufe an eine andere Gemeinde gefolgt. Am 30. Oktober 1946 wurde Organist Wolfgang Meyer zu seinem Nachfolger gewählt.

Vom 22. Dezember 1946 an begannen die Gottesdienste wieder um 10 Uhr, da die Truppen der U. S.-Army unsere Kirche nicht mehr benutzten.

Für die Wohlfahrtspflege in der Gemeinde konnten in diesem Jahre rund 8000 Reichsmark aufgewendet werden.

Der Religionsunterricht war in den Berliner Schulen schon in den letzten Kriegsjahren arg vernachlässigt worden. Nach dem Zusammenbruch lag er völlig danieder. Im Lehrplan war er nicht mehr vorgesehen. Den Lehrern war es nicht gestattet, Religionsunterricht zu erteilen. Da entschloß sich unsere Kirchenleitung, die kirchliche Unterweisung der getauften Kinder selbst in die Hand zu nehmen. Sie bildete eine Kammer für Erziehung und Unterricht und rüstete Männer und Frauen für den Dienst von Katecheten zu, die in kirchlichen Räumen und vor allem in den Schulen die Kinder zur „Christenlehre“ versammeln sollten. Die Kinder mußten dazu von den Eltern schriftlich unter Vollzug ihrer Unterschrift angemeldet werden. In den Gottesdiensten und auf Gemeindeabenden wurden die Eltern dazu aufgerufen und daran erinnert, daß sie bei der Taufe ihrer Kinder die Verpflichtung übernommen hatten, für deren christliche Erziehung zu sorgen. Auch evangelische Lehrer und Lehrerinnen unserer Gemeinde erklärten sich bereit, außerhalb ihrer Pflichtstunden im Auftrage der Kirche „Christenlehre“ zu erteilen. Für den Pfarrer und die tätigen Gemeindeglieder erschloß sich mit der Werbung für die kirchliche Unterweisung unserer Kinder ein neues, umfangreiches Arbeitsgebiet. Es mußten aber auch die Mittel für die Besoldung der Katecheten aufgebracht werden. Die Kirchenleitung rief die Gemeinden auf, regelmäßig einen „Opfergroschen“ für die Durchführung der „Christenlehre“ zu spenden. Männer, Frauen und Mitglieder der Jungen Gemeinde stellten sich zur Verfügung, den Opfergroschen in den Häusern abzuholen und immer neue Spender zu gewinnen. Zu diesen Sammlungen traten wegen der Notzeit auch noch solche für das Hilfswerk der Evangelischen Kirche, für die Innere Mission, für den Wiederaufbau der zerstörten Kirchen und ähnliche Zwecke. Diese Sammlungen werden auch heute noch durchgeführt, und es ist außerordentlich erfreulich und dankenswert, daß sich für diese wichtige aber auch schwierige Arbeit immer wieder selbstlose, dienstbereite Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen finden. Von Zeit zu Zeit haben wir sie festlich versammelt, um ihnen zu danken, ihre Erfahrungen auszuwerten und ihnen Freude und Mut für weitere Mitarbeit zu stärken. Es muß aber auch sehr dankbar erwähnt werden, daß so viele Glieder unserer Gemeinde Jahr für Jahr unverdrossen ihre Spenden für die mannigfaltigen Aufgaben der Kirche geben.

Wieder einmal ging unsere Gemeinde durch eine schwierige finanzielle Krisis. Am 21. Juni 1948 wurde in den westlichen Besatzungszonen, am 23. Juni in der russischen, eine Währungsreform angeordnet. Die bisher im Umlauf gewesene Reichsmark wurde eingezogen. Statt ihrer wurde die Deutsche Mark als Zahlungsmittel eingeführt. Je 10 Reichsmark wurden in eine D-Mark umgetauscht. Auch Westberlin führte die D-Mark West als Währung ein. Die Zusammenlegung bedeutete für jeden einzelnen, aber auch für unsere Gemeinde einen schweren Verlust und verursachte große finanzielle Schwierigkeiten. Zur Überwindung der augenblicklichen Geldnot erhielt die Gemeinde eine sogenannte „Erstaustattung“ in D-Mark. Am Jahresende konnten einige Zahlungen nicht geleistet werden. Wir mußten uns mit der Bitte um Hilfe an den Berliner Stadtsynodalverband wenden. Aber allmählich konnte sich die Gemeinde finanziell wieder erholen. Mit der Währungsreform ist glücklicherweise der unnatürlichen Preissteigerung ein Ende bereitet worden, und die wegen der schlechten Reichsmarkwährung lange zurückgehaltenen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände waren mit einem Schläge in reicher Fülle wieder zu haben.

Dieser Wohltat sollten sich die Bewohner von West-Berlin aber nur kurze Zeit erfreuen. Während sie noch ganz von der Beobachtung der Verordnungen über den Währungsumtausch in Anspruch genommen waren, sperren die Sowjetbehörden die Binnenschiffahrtswege und am 24. Juni 1948 wegen angeblicher „technischer Störung“ auch den gesamten Passagier- und Güterverkehr nach West-Berlin auf den Eisenbahnstrecken, der Reichsautobahn und den Landwegen. Die West-Berliner sollten durch Hunger und Kälte auf die Knie gezwungen werden. Aber die Westmächte ließen uns nicht im Stich. Sie beschloßen, die blockierte Stadt aus der Luft zu versorgen. Schon am 25. Juni landeten die ersten amerikanischen Transportflugzeuge mit Lebensmitteln auf dem Flugplatz Tempelhof. Am 26. Juni 1948 wurde die „Luftbrücke“ offiziell eröffnet. Zehn und einen halben Monat hindurch haben amerikanische, englische und französische Flugzeuge die Einwohner West-Berlins mit Nahrungsmitteln, Medikamenten, Heizmaterial, Maschinen und anderen lebensnotwendigen Gütern versorgt. Kartoffeln, Fisch, Eier, Gemüse, Obst und andere Lebensmittel konnten freilich nur in getrocknetem Zustande eingeflogen werden. Die Zuteilung der Nahrungsmittel erfolgte notwendigerweise nur in sehr geringen Mengen. Am empfindlichsten war der völlige Mangel an Frischmilch für kleine Kinder. Für die gesamte Heizperiode im strengen Winter 1948/49 bekam jeder Haushalt nur 12,5 kg Kohle (Haushalte mit Kindern oder Kranken erhielten die doppelte Menge). Aber wie die West-Berliner insgesamt, standen auch unsere Gemeindeglieder alle Entbehrungen tapfer durch.

Selbstverständlich wirkte die Blockade auch auf unser Gemeindeleben stark ein. Zur Gottesdienstzeit wurde zwar eine Stunde lang elektrischer Strom gegeben. Dadurch konnte das elektrische Läutewerk für das Eingangsgeläut und das Orgelgebläse für die Orgelbegleitung der Eingangslieder und -Liturgie in Betrieb gesetzt werden. Aber bei den Liedern und der Liturgie nach der Predigt war der Organist in der Regel auf die Bälgetreter angewiesen, und das Aus-

gangsgeläut ließ sich nicht mehr ausführen. Die Altarkerzen konnten nur während der Liturgie brennen. Alle Kerzenstümpfe wurden sorgfältig gesammelt, um beim Gießen neuer Kerzen wiederverwendet zu werden, deren Qualität sich zusehends verschlechterte. Auch die Versorgung mit Abendmahlshostien und -wein war sehr schwierig. Da Kirche und Gemeindehaus im Winter nicht geheizt werden konnten, mußten nicht wenige Gemeindeglieder dem Besuch der Gottesdienste und Bibelstunden fernbleiben. Von den 10 000 Gaslaternen in West-Berlin durften nur noch 5000 beleuchtet werden. In den Vororten fielen verhältnismäßig viel mehr Laternen aus als in der Innenstadt. Nebenstraßen, auch der Kirchweg, lagen fast völlig im Dunkeln. Wer an den Abendveranstaltungen der Gemeinde teilnehmen wollte, holte die noch aus der Verdunkelungszeit vorhandene Laterne wieder heraus, um sich seinen Weg selbst zu beleuchten. Und doch kamen die Gemeindeglieder zahlreich, fleißig und treu in die Bibelstunden, bei denen uns Kerzen ein notdürftiges Licht spendeten. Die Notzeit hatte aber auch ihr Gutes. Sie band uns fest zusammen, und die erfinderische Liebe entdeckte immer neue Wege zu gegenseitiger Hilfe. Im Hören auf Gottes Wort und in gemeinsamem Gebet wuchs uns die Kraft zu, die äußere Bedrängnis still zu ertragen und das Gemeindeleben auf allen Gebieten aufrechtzuerhalten. Als endlich am 12. Mai 1949 um 0,01 Uhr die Blockade aufgehoben wurde und unsere Versorgung mit allem Lebensnotwendigen von Westdeutschland her wieder erfolgte, dankten wir Gott von Herzen dafür, daß er unsere Gemeinde auch durch diese schwere Zeit gnädig hindurchgetragen hatte.

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 hatte unsere Evangelische Kirche keine verfassungsmäßigen und legitimen Organe mehr. Die deutsch-christlichen Behörden waren ja nicht durch rechtmäßig gewählte kirchliche Organe eingesetzt worden, sondern sie hatten ihr Regiment nur dank ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP mit staatlicher Unterstützung ausüben können. Als mit dem Ende des Krieges auch die Verfolgung der Parteigenossen durch die Siegermächte begann, waren auch die Parteimitglieder in den Kirchenbehörden schwer bedroht und zerstoben in alle Winde. Wieder mußte, wie nach dem ersten Weltkrieg, eine neue kirchliche Ordnung geschaffen werden. Aber diesmal war das ungleich schwieriger. Bis dahin umfaßte die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union die 6 altpreußischen Provinzen, das Rheinland und Westfalen. Dieses gesamte Kirchengebiet hatte eine einheitliche Gesetzgebung. Die gesetzgebende Körperschaft war die Generalsynode, die oberste Verwaltungsbehörde der Evangelische Oberkirchenrat. Jetzt waren weite deutsche Gebietsteile im Osten verloren gegangen, und der Preußische Staat war durch Kontrollratsgesetz aufgelöst worden. Eine gemeinsame Verwaltung der Kirche in den noch vorhandenen Gebietsteilen war infolge der Zonengrenzen unmöglich geworden. So wurden gemäß einer Vereinbarung der führenden kirchlichen Persönlichkeiten aus den bisherigen Kirchenprovinzen oder Konsistorialbezirken selbständige Kirchen, die aber ungeachtet ihrer Unabhängigkeit den Zusammenschluß in der „Evangelischen Kirche der Union“, wie sie jetzt heißt, aufrecht erhielten. Jede Kirche mußte sich eine neue Ordnung geben.

Unsere „Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg“ stützte sich dabei auf die Vorarbeiten, die im Schoße der Bekennenden Kirche mitten im Kirchen-

kämpfe erwachsen waren. Nach jahrelangen Vorbereitungen verabschiedete sie auf ihrer Synode in Spandau vom 4. bis 8. Oktober 1948 ihre „Grundordnung“. Sie wurde am 15. Dezember 1948 in Kraft gesetzt. Schon an der Provinzialsynode vom 5. bis 9. Oktober 1946 hatten Dr. Ernst und ich als Mitglieder teilgenommen. An der Beratung und Verabschiedung der „Grundordnung“ waren Dr. Ernst als Mitglied der Synode, ich in meiner Eigenschaft als Mitglied des Konsistoriums beteiligt. Auch der Kirchenversammlung in Eisenach am 13. Juli 1948, auf der die Grundordnung der alle deutschen Evangelischen Kirchen in einem Bund zusammenfassenden Evangelischen Kirche in Deutschland beschlossen wurde, gehörte ich als ordentliches Mitglied an.

In der Gemeinde herrschte große wirtschaftliche Not. Die Auszahlung der Ruhegehälter war noch nicht möglich; die Sozialunterstützung war völlig unzureichend. Neben der Wärmehalle wurde im Gemeindehaus eine Speisung für die Bedürftigen und Alten eingerichtet. Auch ehemalige hohe Offiziere waren genötigt, an ihr teilzunehmen.

Die Zeitumstände hatten viele Flüchtlinge in die Gemeinde geführt. Sie wurden vielfach in leerstehende Villen eingewiesen. Auch im sogenannten „Autobahnlager“ bei Schwanenwerder wurden viele Familien untergebracht. Die Not unter ihnen war groß. Die Gemeinde versuchte zu helfen, soweit es nur in ihren Kräften stand. Die hier erwachsenden neuen Aufgaben wurden durch die vielen Altersheime vermehrt, die in unserer Gemeinde entstanden. Zur seelsorgerlichen Betreuung der Außenbezirke hielten Diakon Ernst und ich im Haus der Inneren Mission in Schwanenwerder, im Autobahnbarackenlager und in der Gaststätte „Wiesengrund“ öffentliche Bibelstunden. Die Altersheime betreute Herr Ernst allmonatlich mit Bibelstunden, während ich dort zweimal im Jahr das Heilige Abendmahl reichte.

Am 1. Dezember 1949 fand das Königsberger Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit in unserer Gemeinde eine neue Heimstätte. Es hatte seine großen und schönen Gebäude in Königsberg Ostpr. verloren, und viele Schwestern waren bei den blutigen Kriegsereignissen ums Leben gekommen oder in die Gefangenschaft geschleppt worden. Nun hatte Frau von Siemens ihm ihre geräumige Villa zur Verfügung gestellt, und auch andere Häuser der Gemeinde hatten sich ihm aufgetan. Auch unsere Gemeinde nahm die Schwestern und ihren Vorsteher mit offenen Armen auf. Ihre Anwesenheit erwies sich als eine sehr wertvolle Bereicherung unseres Gemeindelebens. Noch heute hat das Mutterhaus sein Feierabendheim bei uns im Mittelhof, während die Anstaltsleitung und die Schwestern seit einigen Jahren in Altenberg bei Wetzlar eine neue Heimat gefunden haben.

Das Jahr 1949 stand im Zeichen der Vorbereitungen für die Beseitigung der Kriegsschäden am Gemeindehaus und der Kirche sowie der Anpassung des kirchlichen Lebens an die besonderen Zeitaufgaben.

Besonders schwierig war die Beschaffung von Fensterglas. Die zuständigen Behördenstellen gewährten nur geringe Mengen; aber hier und da konnten Pappverschalungen schon durch Fensterscheiben ersetzt werden.

Im Mai wurden mit Hilfe des Stadtsynodalverbandes 10 000 Dachziegel für die Ausbesserung des Gemeindehausdaches angekauft. Ein Darlehen von 3000 DM konnte aufgenommen werden, und bald begannen die Dachdecker mit ihrer Arbeit.

Für die beiden Glocken, die wir im Kriege hatten abliefern müssen, hatte uns das Evangelische Konsistorium zwei andere zur Verfügung gestellt. Diese Glocken waren zwar durch SMA-Befehl für die Gemeinde Nikolassee freigegeben; sie standen aber auf einem Sammelplatz in Potsdam, und die Schwierigkeit lag in dem Transport. Endlich gelang es durch das Entgegenkommen der Inneren Mission, die berechtigt war, Kirchengut zu transportieren, einen Lastwagen zur Verfügung zu bekommen. Am Kontrollpunkt konnte ich dank meiner russischen Sprachkenntnisse den russischen Posten Zweck und Berechtigung der Fahrt klar machen. So gelangten die Glocken allen Schwierigkeiten dieser Zeit zum Trotz glücklich nach Nikolassee und wurden vor dem Haupteingang der Kirche abgeladen. Die Gemeindejugend schmückte sie zu Pfingsten mit Frühlingsgrün und Blumen, und die Gemeinde dankte Gott dem Herrn aus tiefstem Herzen. Aber auch jetzt waren noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Aus eigener Kraft vermochte die Gemeinde die Installation der schweren Glocken in dieser Notzeit nicht durchzuführen. Mit der kräftigen Hilfe des Konsistoriums gelang auch dies. Möge jeder, der heute die Glocken in Nikolassee läuten hört, sich immer aufs neue durch ihre Stimme sagen lassen, wie groß Gottes Gnade gerade auch in den schweren Notzeiten nach dem Kriege für unsere Gemeinde gewesen ist.

Nach Artikel 61 der Grundordnung unserer Kirche hat der Gemeindekirchenrat zu seiner Beratung und Unterstützung einen Gemeindebeirat aus den in der Gemeinde vorhandenen Diensten zu bestellen, seine Zusammensetzung alljährlich zum 1. Advent festzustellen und dem Kreiskirchenrat darüber zu berichten. Der Vorsitzende des Gemeindekirchenrats beruft den Beirat mindestens alle drei Monate zur Berichterstattung und Aussprache mit dem Gemeindekirchenrat ein. Vor wichtigen Entscheidungen, insbesondere vor der Bestellung der Pfarrer und Kirchenältesten, hat der Gemeindekirchenrat den Beirat anzuhören.

Bei uns wurde der Gemeindebeirat im Juni 1949 aufgestellt, am Erntedankfest der Gemeinde vorgestellt und verpflichtet. In der Regel ist unser Gemeindebeirat alle zwei Monate mit dem Gemeindekirchenrat zusammengekommen, und die Zusammenarbeit mit ihm ist für das Gemeindeleben fruchtbar gewesen.

Bei der Gestaltung der zahlreichen und mannigfaltigen Gemeindefeiern im Gemeindehaus und auf dem Waldgrundstück haben in steigendem Maße alle Gemeindeglieder mitgewirkt. Dadurch wurde bezeugt, daß die einzelnen Dienste in der Gemeinde kein Eigenleben pflegen sollen, sondern daß sie alle an dem gleichen Ziel, dem Aufbau einer lebendigen Gemeinde, mitzuwirken berufen sind.

Zu unserer großen Freude trafen jetzt immer wieder Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft ein. Wenn wieder ein Transport angekommen war und abends die Namen der heimgekehrten Westberliner am Radio durchgesagt wur-

den, hörten wir mit größter Spannung zu, und wenn ein Nikolasseeer darunter war, eilten wir, soweit die Umstände es ermöglichten, noch in später Stunde zu den Angehörigen, um uns zu vergewissern, ob auch sie die Nachricht gehört hatten. Wenn das nicht der Fall gewesen war, wurden wir als hoch willkommene Freudenboten dankbar begrüßt. Wir hießen unsere Zurückgekehrten, wenn irgend möglich, in ihren Wohnungen willkommen, kündigten ihre Heimkehr in den Gottesdiensten ab und versammelten sie zu geselligen Heimkehrerabenden, um sie dadurch für eine rege Beteiligung am Gemeindeleben zu gewinnen.

Schwester Anna Thiess konnte leider wegen schwerer Erkrankung schon nach wenigen Monaten ihren Dienst nicht mehr versehen. Sie wurde daher am 1. September 1949 durch Diakonisse Schwester Martha B u r s c h k a t abgelöst.

Die Bibelwoche vom 20. bis 27. Oktober behandelte „das neue Leben in Christo“ nach den Kapiteln 6—8 des Römerbriefes.

Am 27. November, dem 1. Advent, konnten wir die Gemeinde wieder mit vollem Glockengeläut grüßen. Der Gemeindegemeinderat hatte die Kosten für das Hinaufbringen der beiden neuen Glocken und für die notwendigen Maurerarbeiten an den Schallöchern, soweit sie nicht schon durch ein besonderes Opfer der Gemeinde gedeckt waren, bewilligt. Die Installierung war ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Heute wurden nun alle drei Glocken vor und nach dem Gottesdienst je 10 Minuten lang geläutet, und die große Freude der Gemeinde über das jetzt wieder vollständige Geläut war unverkennbar.

Am 13. März 1950 waren 40 Jahre seit der Weihe unserer Kirche vergangen. Wir feierten dieses Ereignis bereits am 12. März in einem Festgottesdienst um 10 Uhr. Nach der Predigt brachten wir alles, was uns bewegte, vor Gott und beteten:

„Herr, unser Gott, der Du Deine Treue und Barmherzigkeit hältst, der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht fassen; wie sollte es denn dies Haus tun? Wende Dich um Jesu willen zu unserem Gebet und Flehen! Höre das Lob, das wir vor Dich bringen!

Wir danken Dir für Deine große Güte, die uns dieses Dir geweihte Haus geschenkt und 40 Jahre hindurch auch in Zeiten großer Gefahr gnädig erhalten hat. Hilf, daß von unserer Kanzel Dein seligmachendes Evangelium immer in Beweisung des Geistes und der Kraft gepredigt werde! Reiche uns an unserem Altar auch ferner Deine geistlichen Gaben im Heiligen Sakrament, wenn wir nach Trost und Frieden verlangen und hungern und dürsten nach Deiner Gerechtigkeit in Jesu Christi Blut! Segne die Konfirmanden, die sich Dir zum Bund der Treue weihen, und die Ehepaare, die wir Dir in der Trauung anbefehlen! Nimm in Gnaden die Kindlein an, die an unserm Taufstein zu Dir gebracht werden! Erhöre in Deiner Barmherzigkeit die Gebete, die in diesem Hause zu Dir emporsteigen! Laß die Lieder, die hier unter Orgelklang gesungen werden, zu Deiner Ehre erschallen, und wenn unsere Glocken unsere Gemeinde rufen, dann laß Junge und Alte der Einladung in Dein Haus folgen!

Herr Jesu, laß noch viele zu Dir, dem lebendigen Stein kommen, damit

sie als lebendige Steine sich bauen zum geistlichen Hause und Dich einst in Deinem Reiche preisen dürfen, da es eines Tempels nicht mehr bedarf!

Segne unsere gesamte evangelische Kirche, ihre Leitung und unseren Bischof! Gedenke in Gnaden unseres Volkes und unserer Gefangenen! Neige Dich freundlich zu aller Not in unserer Gemeinde herab! Erhöre uns um Jesu Christi willen, der mit Dir und dem Heiligen Geiste gelobt sei in Ewigkeit! Amen.“

Um 20 Uhr setzten wir die Feier in einem festlichen Gemeindeabend im Gemeindehaussaal fort. Die große Festgemeinde und der Chor der Inneren Mission sangen das Lob Gottes; Ältester König sprach Worte der Begrüßung, und ich verlas die eingelaufenen schriftlichen Grüße. Herr Hamfler und Frau Dr. Schirmer, die bei der Einweihung unserer Kirche zugegen gewesen waren, ließen uns an ihren Erinnerungen teilnehmen. Weil solche Erinnerungen aber verpflichten und zu weiterem Dienst anspornen sollen, berichteten nun die Vertreter aller in der Gemeinde vorhandenen Dienste aus ihrer Arbeit und warben für sie: eine Gruppe der Jungen Gemeinde für die Jugendarbeit, Frau Heinsohn für den Kindergottesdienst, Frau Fink für den Mütterkreis, Frau Perwo für die Frauenhilfe, Ältester Wilm für den Männerkreis und Schwester Martha Burschkat für die Liebesarbeit. Die Berichte erhielten einen wirkungsvollen Rahmen durch künstlerisch dargebotene Musikvorträge. Ein von mir erstatteter Bericht ließ die wichtigsten Ereignisse der vergangenen 40 Jahre an uns vorüberziehen. Dankbar erinnerten wir uns daran, daß unsere Kirche eine von den beiden evangelischen Kirchen Groß-Berlins ist, die im Kriege völlig unbeschädigt geblieben sind, daß Pfarrer, Älteste, Gemeindevertreter, Angestellte und Gemeindeglieder sich 40 Jahre lang um den Aufbau einer lebendigen Gemeinde bemüht haben, und daß Gott die Predigt des Wortes durch viele Erweisungen seiner Freundlichkeit und durch ernste Gerichte eindrucksvoll unterstrichen hat. Wir fragten nach der Frucht der Arbeit der vergangenen vier Jahrzehnte und bedachten, daß Gott allein diese Frage recht beantworten kann. Ihm galt unser Lobpreis dafür, daß je und je beobachtet werden konnte, wie Menschen unter der Wirkung des Wortes Gottes zum lebendigen Glauben gekommen sind. Aber wir äußerten auch den brennenden Wunsch, der Bach des Lebens, der durch unsere Gemeinde fließt, möge sich verbreitern und vertiefen. Wir baten Gott, er möge unser Kirchweihfest dazu benutzen, uns fester zusammenzuschließen, die Freudigkeit zur Mitarbeit zu erhalten und zu vermehren, und es durch seine Gnade schenken, daß ihm hier eine Gemeinde bereitet werde, die ihn aus der steten Erfahrung des Heiles lobt und preist. Allen Mitarbeitern, angestellten und freiwilligen, wurde herzlich gedankt. Dann schlossen wir mit der Bitte, Gott möge auch weiter seine Hand über unserer Kirche halten, seine Gegenwart in ihr bezeugen und sie dadurch auch fernerhin zu einem Gotteshause im tiefsten Sinne des Wortes machen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hielt im Mai ihre bedeutsame sogenannte Friedenssynode ab. Kirchenrat D. Dr. Wenzel berichtete uns auf einem Gemeindeabend am 14. Mai über ihren Verlauf und ihre Arbeitsergebnisse. Dieser Vortrag des Leiters des Provinzialverbandes Brandenburg der Inneren

Mission war eine neue Bekundung des herzlichen brüderlichen und in gegenseitiger Hilfsbereitschaft bewährten Verhältnisses zwischen der Inneren Mission und unserer Gemeinde, in der die Geschäftsstelle des Provinzialverbandes ihren Sitz hat.

Die Wiederherstellung der kirchlichen Gebäude hatte erfreuliche Fortschritte gemacht. Das verdankte die Gemeinde zum großen Teil den zähen und tatkräftigen Bemühungen des geschäftstüchtigen Kirchmeisters Hans Braun. Das Dach des Gemeindehauses war neu gedeckt und sowohl der große als auch der kleine Saal wieder hergerichtet worden.

Die künstlerische Gestaltung des Innenraumes des großen Saales war unter dem maßgeblichen Einfluß von Kunstmalerin Ursula K ü k e n t h a l und den Ältesten Ilse Perow und Gerhard Wilm hervorragend gelungen. Wir begrüßten das 25. Jahresfest unserer Evangelischen Frauenhilfe am 12. November als willkommenen Anlaß, die in beglückender Schönheit prangenden Räume wieder in Besitz zu nehmen. Nach dem Festgottesdienst um 10 Uhr versammelte sich die Gemeinde mit allen in ihr vorhandenen Diensten um 16 Uhr im Gemeindehaus zu einem Gemeindefest. Nach dem gemeinsamen Gesang von „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ vollzog ich die erneute Weihe durch Wort Gottes und Gebet. Dr. Ernst sprach das Begrüßungswort, und Kirchmeister Braun berichtete über die Wiederherstellungsarbeiten. Nach der Kaffeepause und dem Gesang „In Dir ist Freude“ wurde ein Lichtbilder-Vortrag gehalten. Die Gemeinde sang „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“, und die Leiterin der Frauenhilfe, Frau Ilse Perwo, sprach über Sinn und Arbeitsweise der Frauenhilfe. Dann folgten eine von mir dargebotene Schriftbetrachtung, der Gemeindegesang „Mein schönste Zier und Kleinod bist auf Erden du, Herr Jesu Christ“, das Schlußgebet und der Segen. Unsere Herzen waren mit tiefem Dank und hoher Freude erfüllt.

Ein Nachmittagsgottesdienst in der Kirhhofskapelle am Totensonntag unter Mitwirkung des Posaunenchores der Inneren Mission — außer dem Vormittagsgottesdienst in der Kirche — ist zu einer ständigen Einrichtung geworden.

Die Bibelwoche vom 26. November bis 2. Dezember hatte das Leitwort „Wir wollten Jesum gerne sehen“ und stellte uns unter den Eindruck von sieben Begegnungen mit Jesus nach dem Johannes-Evangelium.

Von 1950 an halten wir am Heiligen Abend wegen der großen Teilnehmerzahl 3 Christvespern.

Um der so sehr verschiedenen inneren Aufnahmebereitschaft der Gemeindeglieder mit der Mannigfaltigkeit der Gaben für die Wortverkündigung zu begegnen, habe ich häufig andere Pfarrer gebeten, bei uns zu predigen. Viele bedeutende und, und was noch ungleich mehr ist, begnadete Männer haben auf unserer Kanzel gestanden. Alle ihre Namen aufzuzählen, verbietet sich. Einen darf ich herausgreifen: Professor D. Heinrich Vogel, der uns jahrelang an den zweiten Feiertagen der großen Feste verkündigt hat, „was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat, gar teu'r hat er's erworben.“ Ich gedenke hier aber auch rückblickend und vorausschauend meiner Vikare A s c h e r m a n n, S t e f f a n i, R i c h t e r und H a r m s, die unserer Gemeinde mit

so viel gutem Willen und so großer Hingabe am Wort und in der Jugendarbeit gedient haben. Und wie sollte ich hier nicht auch meinen ehemaligen Konfirmanden, den damaligen stud. theol. und späteren Vikar Claus E g g e r s nennen? Er, der frohe, vielseitig anregende und unermüdlich schaffende Freund unserer Jungen, ist für den Aufbau unserer männlichen Jugendarbeit von ausschlaggebender Bedeutung gewesen.

Unvergessen ist der große „Evangelische Kirchentag in Berlin“ vom 11. bis 15. Juli 1951 unter der Losung „Wir sind doch Brüder“. Es war selbstverständlich, daß sich unsere Gemeinde ganz stark an ihm beteiligte. Eine beträchtliche Anzahl auswärtiger Kirchentagsbesucher hatte bei Gemeindegliedern und im Gemeindehause Quartier gefunden. Natural- und Geldspenden für sie wurden freudig dargereicht. Bei dieser Gelegenheit hat unsere „Dienende Gemeinde“ bewiesen, daß die unablässigen Bemühungen um ihren Aufbau nicht vergeblich gewesen sind.

Das Königsberger Diakonissenmutterhaus ist durch ein ganz großes neues Leid betroffen worden. Sein Anstaltsvorsteher, Pfarrer S t a c h o w i t z , ist am 23. Oktober 1951 auf einer Dienstreise im Westen tödlich verunglückt. Dort, wo auf unserm Kirchhof seine Diakonissen bestattet werden, hat auch er seine letzte Ruhestätte gefunden. Die Gemeinde hat an dieser schweren Heimsuchung der „Barmherzigkeit“ lebhaften Anteil genommen.

Vom 8. bis 14. Oktober 1951 hatten wir eine Evangelisation durch Volksmissionsinspektor Walter G o l z e , und vom 25. November bis 1. Dezember unsere Bibelwoche unter dem Leitgedanken: „Worauf Gott mit uns hinaus will“, nach Abschnitten aus dem Propheten Jeremia.

Der 2. Adventssonntag, 2. Dezember, war insofern bedeutungsvoll für unser Gemeindeleben, als an ihm zum ersten Mal mit der Adventsfeier im Gemeindehause ein *Weihnachtsverkauf* verbunden war. Dieses frohe Zusammensein weiterer Kreise unserer Gemeinde bei Kaffee und Kuchen und der damit verbundene Verkauf von gespendeten Lebensmitteln, Handarbeiten, Büchern, Kunstgegenständen usw. in den schön geschmückten Räumen unseres Gemeindehauses ist von Jahr zu Jahr mehr entwickelt und ausgebaut worden. Wir sind aber immer darauf bedacht gewesen, daß die Verkündigung der Adventsbotschaft dabei nicht zu kurz kam. Eine solche Veranstaltung ist natürlich mit sehr viel Arbeit verbunden und ohne die Mitwirkung zahlreicher Helfer undurchführbar. Aber die bewegende Kraft geht fast immer nur von einem Menschen aus. Das ist in diesem Falle unsere Älteste Frau Ilse Perwo. Wenn ich sage, daß sie durch ihr organisatorisches Talent, ihren Ideenreichtum und ihre unermüdliche Tätigkeit zur eigentlichen Trägerin unseres „*Adventsbasars*“ geworden ist, so stelle ich damit nur eine oft und dankbar bezeugte Tatsache fest. Der Ertrag des Weihnachtsverkaufs kam der Beseitigung der Kriegsschäden zugute.

Der Gemeindegliederkirchenrat hatte inzwischen die Kolonie Schlachtensee-Süd dem Gemeinmediakon M. Ernst als selbständiges Arbeitsgebiet überwiesen. Unter seinem maßgeblichen Einfluß hat man dort in einem kleinen Saal der *Gaststätte „Am Wiesengrund“* eine neue Predigtstätte geschaffen. Der Saal war im Kriege schwer beschädigt und nun mit Hilfe von Gemeindegliedern wieder

hergestellt worden. Vom 4. November 1951 an werden dort Sonntags um 10 Uhr Gottesdienste und um 11 Uhr Kindergottesdienste gehalten. Auch manch schön gestaltetes Gemeindefest hat dort zu Weihnachten, im Sommer oder zur Erntefeier stattgefunden.

Die Wiederherstellung der kirchlichen Gebäude war mit dem Ende des Jahres 1951 zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. In der Kirche waren umfangreiche Arbeiten an den Fenstern und an der Orgel ausgeführt, und auch die Schwambeseitigung im Wartezimmer war vollendet worden. Das Gemeindehaus wurde außen und innen gründlich instandgesetzt. Die Kirchhofskapelle erhielt eine neue Ausmalung. Zur Finanzierung all dieser Arbeiten war ein Darlehen von 14 000 DM bei der Sparkasse der Stadt Berlin aufgenommen worden, das bis Ende des Jahres wieder getilgt werden konnte.

Das kirchliche Leben in seinem regelmäßigen gottesdienstlichen Verlauf soll hier nicht in steten Wiederholungen dargestellt werden. Aber ein froher Nachmittag am 21. September 1952 auf unserem Gemeindehausgrundstück ist zu erwähnen, weil er das Bemühen, die persönliche Gemeinschaft zu pflegen und echte Gemeindebildung zu fördern, besonders deutlich erkennen läßt. Außerer Rahmen: Gemeinsames Kaffeetrinken, Mitwirkung des Kirchen- und Posaunenchor sowie aller Gemeindeglieder. Für die Kinder Spiele und Fackelzug. Gesungen wurde aus dem in unserer Gemeinde bereits eingeführten neuen Evangelischen Kirchen-Gesangbuch von 1951.

Am 19. Oktober 1952 fand eine Kirchenvisitation unserer Gemeinde statt. Im Gottesdienst um 10 Uhr hielt Superintendent Hildebrand eine Visitationsansprache und ich die Predigt. Um 15 Uhr fanden Besprechungen der Visitatoren mit dem Gemeindegliederkirchenrat und dem Gemeindebeirat über Gemeindeangelegenheiten statt, und für die künftige Gemeindegliederarbeit wurden Anregungen gegeben.

Vom 16. bis 23. November hatten wir eine Evangelisation von Pastor R a e d e r und am 2. Adventssonntag den zweiten Weihnachtsverkauf zur Verringerung unserer Bauschulden. Er verlief wieder sehr schön und hatte einen guten finanziellen Erfolg.

Bei der Konfirmation am Sonntage Quasimodogeniti am 12. April 1953 fand im Gemeindehaus zur gleichen Zeit ein zweiter Gottesdienst statt, weil in der Kirche nicht genügend Platz für alle Gottesdienstbesucher vorhanden war.

Das Innere unseres Gotteshauses bedurfte dringend einer Erneuerung. Aus Mangel an Mitteln mußte sich der Gemeindegliederkirchenrat aber auf eine teilweise Renovierung beschränken. Es hatte sich als notwendig herausgestellt, für das Kruzifix auf dem Altar einen wirksameren Hintergrund herzustellen. Deswegen wurde die Südwand der Apsis zu einer einheitlichen Fläche gestaltet. Die Westwand der Kirche bedurfte einer neuen Ausmalung. Zur Durchführung dieser Arbeiten wurden die Gottesdienste vom 7. Juni an ins Gemeindehaus verlegt. Dort wurde am 14. Juni die Einheit von Gemeinde der Erwachsenen und der Jungen Gemeinde dadurch darzustellen versucht, daß Vikar Harms und ich

den Gottesdienst gemeinsam hielten und die Junge Gemeinde bei seiner Gestaltung mitwirkte.

Als die Ausmalung der Westwand unserer Kirche in heller Farbe beendet war, hatten sich fast alle Mitglieder des Gemeindegemeinderats und die sachkundigen Persönlichkeiten, deren Rat wir erbeten hatten, in dem Urteil zusammengefunden, daß nun die großflächige in Schwarz gehaltene Ehrentafel für die Gefallenen des ersten Weltkrieges nicht wieder an ihrem bisherigen Platz aufgehängt werden könne. Diese Auffassung wurde durch die liturgische und glaubensmäßige Erwägung unterstützt, daß die Kanzel durch andere Gegenstände in ihrer Bedeutung als beherrschender Ort der Wortverkündigung nicht beeinträchtigt werden dürfe. So entschloß sich der Gemeindegemeinderat dafür, die Gedenktafel an einem anderen angemessenen Ort anzubringen. Nach eingehenden Überlegungen wurde dafür der Platz gewählt, der auch schon im Februar 1920 von dem damaligen Gemeindegemeinderat ins Auge gefaßt worden war, die Außenwand unserer Kirche links vom Haupteingang.

Vom 4. Sonntage nach Trinitatis, dem 28. Juni 1953, an fanden die Gottesdienste wieder in unserer Kirche statt.

Das runde bunte Fenster in der Apsis stellte Jesus am Kreuz dar. Nach der Aufstellung des Kruzifixus auf dem Altar war die gleiche bildliche Darstellung in der Apsis doppelt vorhanden. Das sollte jetzt geändert werden. Bei der Beratung darüber, welches christliche Sinnbild für das neue Fenster gewählt werden solle, schlug die Pfarrfrau die Taube, das Sinnbild des Heiligen Geistes vor. Dem Vorschlage wurde allseitig zugestimmt. Durch das von Ursula Kükenenthal entworfene neue Fenster ist die Aufgabe, vor die wir uns gestellt gesehen hatten, glücklich gelöst und die biblische Zeichensprache des Innenraumes unserer Kirche wertvoll bereichert worden.

Wir haben in diesem Zusammenhange die Pfarrfrau erwähnt. Aber bei ihrer bloßen Erwähnung darf es keinesfalls bleiben, denn in der Chronik einer Kirchengemeinde muß auch die Pfarrfrau mit Fug und Recht ihren Platz haben. Die Frau des Pfarrers ist ja nicht nur seine Ehegefährtin, sondern sie ist auch Pfarrfrau, sie hat ihre große und wichtige Lebensaufgabe nicht nur in ihrer Familie, sondern auch in der Gemeinde, die ihrem Manne anvertraut ist. Und in dieser ihrer Stellung hat unsere Pfarrfrau der Gemeinde lange Jahre hindurch selbstlos und freudig gedient. Ich gehe hier nicht auf die große Bedeutung der innigen Verflechtung des Familienlebens des Pfarrers mit seinem Dienst ein; aber ich bezeuge mit tiefer Dankbarkeit, daß die Pfarrfrau an meiner Seite durch ihre vorbildlich treue und innerliche Beteiligung am gottesdienstlichen Leben, durch ihre Mitarbeit in der Frauenhilfe, durch ihre vielen Haus- und Krankenbesuche, durch ihre Fürbitte und auch durch die hingebende Pflege ihres oft schwer und lange krank gewesenen Mannes der Gemeinde unendlich viel gewesen ist.

Im Berichtsjahr ist in der Quantzstraße ein großes Flüchtlingslager eingerichtet worden. Das erschütternde Elend, das hier zusammengeballt war, stellte unsere Gemeinde vor neue, weitgreifende Aufgaben in Seelsorge und Liebestätigkeit. Sie hat bereitwillig versucht, dem zu entsprechen, was die ernste Stunde der bitteren Not gebieterisch von ihr forderte.



Kirchenschiff
und Altarraum vor 1953

Kirchenschiff
und Altarraum nach 1953



Am 28. Juni 1953 erhielt das Gemeindehaus in den Eheleuten R i ß m a n n ein neues Hausmeister-Ehepaar.

Immer noch warteten wir auf die Heimkehr einiger Gemeindeglieder, die wir in russischer Gefangenschaft wußten. Unsere Erwartung steigerte sich mit der ihrer Angehörigen zu übermächtigem Verlangen. Ihm wurde endlich am 25. September eine erste Erfüllung: Ministerialrat Dr. Heinrich R i c h t e r kehrte nach 13 Jahren der Trennung von seinen Lieben wieder heim.

Am 14. Oktober 1953 beging ich durch Gottes Güte meinen 70. Geburtstag. Meine Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, ihn am Vorabend des Jubiläums mit mir zu feiern. Wieder hatte unsere Kirchenälteste, Frau Ilse Perwo, die Vorbereitung des Festes übernommen und ihre ganze Seele in seine Gestaltung hineingelegt. Das merkte man schon an der herrlichen Ausschmückung des großen Saales, aber noch deutlicher daran, daß der Abend klar auf das Ziel ausgerichtet war: Eine Gemeinde, eins in der Mannigfaltigkeit ihrer Gliederungen, ehrt Gott, indem sie ihrem Pfarrer dankt.

Das Zusammensein verlief in einer wundervollen Atmosphäre froher und herzlicher Gemeinsamkeit. Im Rahmen eines heiteren und doch tiefgründigen Festspiels zogen die Vertreter aller in der Gemeinde vorhandenen Dienste mit Gedichten, Tänzen, Gesängen und Geschenken auf der Bühne an den Festteilnehmern vorüber: der Kindergarten mit einem Wagen voller Blumen, Liebe und Dank, der Kindergottesdienst in dankbarer Erinnerung an die Zusammenkünfte unter der Wirkung der biblischen Geschichten, die Konfirmanden, die den Sinn fleißigen Lernens entdeckt hatten, Schwester Gertrud sogar auf dem Fahrrad, den freudigen Eifer in der Mädelarbeit darstellend, die Jungen, fröhlich auf dem Wege zu christlicher Gestaltung ihrer Jugendzeit, die Frauengruppen, innerlich beschenkt und zum Dienst bereit, der Männerkreis, Zeugnis für echtes Mannestum aus ewigem Quell, die Liebesarbeit als Erweis des Christentums der Tat, und der Kirchenchor, Mitverkünder des Evangeliums im Lied. Auf dem Höhepunkt der Feier trugen zwei Kirchenälteste auf Schalen je 8 bunte Kerzen durch den Saal und deuteten ihre Zahl und Farben auf die Zahl und den Inhalt meiner Dienstjahre in der Gemeinde. Schließlich flammten auf der Bühne 70 Lichter auf, um noch einmal auf die 70 Jahre meines Lebens hinzuweisen.

Unter den Geschenken, mit denen die Gemeinde mich überraschte, erwähne ich mit besonderem Dank das von Ursula Kükenthal gemalte Bild von Kirche, Pergola und Pfarrhaus.

Für so viel dankbare Liebe konnte ich nur mit tiefer Bewegung danken und noch einmal aussprechen, daß aller Dank von Rechts wegen allein Gott gebührt.

Das sage ich auch im Gedenken an den Fackelzug, den die Junge Gemeinde mir zu Ehren veranstaltete, und mit dem sie den unvergeßlichen Tag feierlich abschloß.

Einige Wochen später, am 6. November, hatte der Gemeindegliederkirchenrat wieder Anlaß, eine Feierstunde im Zeichen des Abschiednehmens zu halten. Diesmal galt sie unserem Kirchendiener Karl Weiß, der am 1. Oktober in den Ruhestand versetzt worden war. Sie wurde trotz des Anlasses, den wir sehr be-

dauerten, zu einem sehr schönen Beisammensein, an dem auch Mitglieder des Gemeindebeirats und die Angestellten unserer Gemeinde teilnahmen. Wir dankten dem Scheidenden herzlich für seine treuen Dienste und seinen unermüdllichen Eifer während seiner 13jährigen Tätigkeit für unsere Gemeinde. Auf unsere Bitte erzählte er uns bereitwillig aus seinem Leben, und er tat das so wohlthuend freimütig und so überraschend anschaulich, daß seine Schilderungen uns alle stark beeindruckten und das Gefühl der engen Verbundenheit mit dem Erzähler noch vertieften. Zu seinem Nachfolger berief der Gemeindegemeinderat mit Wirkung vom 1. Februar 1954 Herrn Paul Urbanski.

In der Bibelwoche vom 23. bis 28. November hörten wir „Von den guten Werken des Glaubens“ nach dem Jakobus-Brief.

Und wieder hielten wir unsere Christvespern. Diesmal war es mir gelungen, eine Großfirma der Elektroindustrie zu bewegen, die beiden mächtigen Tannen am Eingang unseres Kirchhofs, also gerade gegenüber der Kirche, mit Ketten von elektrischen Kerzen zu belegen. Es war ein wunderbares Bild, als beim Einbruch der Dunkelheit die nun zu Christbäumen umgewandelten Kirchhofsbäume im Glanze der Kerzen erstrahlten und die von allen Seiten der Kirche zuströmenden Gottesdienstbesucher durch ihre sinnbildliche Bedeutung grüßten. Alle evangelischen Nikolasseer wissen, was die Christvespern in unserer Kirche für unsere Gemeinde bedeuten, und welche ungemein starke Wirkung Jahr für Jahr von ihnen ausgeht. Besonders, wenn zu Weihnachten Schnee lag und die Kirchenbesucher in der zauberhaft schönen Winterlandschaft unseres Ortes zu der hellerleuchteten Kirche pilgerten, konnte sich niemand dem bestürmenden Eindruck dieses einzigartigen Bildes entziehen. Viele sind auf ihrem Wege durch die winterliche Märchenwelt für die in der Kirche verkündete Botschaft des Heiligen Abends: „Christ, der Retter, ist da!“ aufgeschlossen worden.

Eine nachträgliche Weihnachtsfreude bereitete uns die Nachricht, daß am 28. Dezember 1953 Fräulein Christel Ehrenberg nach siebenjähriger Gefangenschaft aus Sibirien und am 31. Dezember desselben Jahres Herr Dipl.-Ing. Ernst Otto nach acht ½ Jahren Gefangenschaft aus Stalingrad endlich wieder heimgekehrt sind.

Anfang Januar 1954 bat der Gemeindegemeinderat Herrn Bundesrichter Perwo, ihn in Rechtsfragen zu beraten. Er ist gern darauf eingegangen und hat der Gemeinde durch seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen auf juristischem Gebiet schon viele wertvolle Dienste erwiesen.

Am 19. Januar kehrte zu unserer großen Freude Herr Dipl.-Ing. Erich Wambsgans nach sechs ½ jähriger Haft im Zuchthaus Bautzen zu uns zurück.

„Wir haben uns entschließen müssen, Sie zum 1. Juli 1954 in den Ruhestand zu versetzen. Sie wissen, daß uns der Entschluß nicht leicht geworden ist, daß er aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen unausweichlich war.“ So hebt die Verfügung des Berliner Konsistoriums an, die mir das Ende meines pfarramtlichen Wirkens ankündigte. Für einen Pfarrer bedeutet die Versetzung in den Ruhestand nicht nur das Ende seiner amtlichen Tätigkeit, sondern sie berührt auch die vielfältigen persönlichen und glaubensmäßigen Beziehungen

zu seinen Gemeindegliedern aufs stärkste. Sein Beruf geht mitten durch sein Menschsein hindurch. Aber dem, was unausweichlich auf einen Mann zukommt, soll er mit Würde entgegen gehen.

Die Wiederbesetzung unserer Pfarrstelle stand diesmal dem Kirchenregiment zu. Es hatte Herrn Pfarrer Joachim Geißel von der Königin-Luise-Gedächtniskirche Berlin-Schöneberg zu meinem Nachfolger ausersehen. Zur Fühlungnahme mit dem Gemeindegkirchenrat berichtete er ihm am 18. Juni 1954 über seinen Lebensgang. Sein Dienstantritt wurde auf den 1. September festgesetzt und ich mit der kommissarischen Verwaltung der Pfarrstelle bis zum 31. August betraut.

Am 18. Juli stellte sich Pfarrer Geißel der Gemeinde mit Predigt und Katechisation vor.

Ein letztes Beisammensein mit ihrem scheidenden Vorsitzenden vereinte die Mitglieder des Gemeindegkirchenrates im Pfarrhause am 22. August. Da haben wir unsere gemeinsame Arbeit noch einmal vor Gottes Angesicht prüfend überschaut und uns dankbar darüber gefreut, daß Christen von der vergebenden Gnade ihres Herrn leben dürfen.

In den nächsten Tagen konnten Herr Bundesrichter Perwo und ich im Auftrage des Gemeindegkirchenrats die schwebenden Verhandlungen mit dem Finanzamt für Liegenschaften wegen des Ankaufs der Fachwerkbaracke — jetziges „Jochen Klepper-Haus“ — auf unserem Gemeindehausgrundstück vorbeholdlich der Zustimmung des Berliner Stadtsynodalverbandes zum Abschluß bringen.

Dann war der Tag des Abschiednehmens von meiner Gemeinde gekommen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis, dem 29. August 1954, hielt ich in der herrlich geschmückten Kirche meine Abschiedspredigt über das Wort „Dieser (Barnabas), da er hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten“. App. 11, 23. Noch einmal verkündigte ich die frohe Heilsbotschaft, daß Gott uns um Christi willen gnädig sein will, dankte allen meinen treuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und hinterließ meiner geliebten Gemeinde als mein Vermächtnis die biblische Mahnung „Bleibet mit festem Herzen an dem Herrn Jesus Christus! Er ist mächtig, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.“

Dr. Ernst und Geheimer Oberkonsistorialrat D. Dr. Karnatz richteten im Namen des Gemeindegkirchenrats und des Kirchenkreises herzliche Worte des Dankes an mich.

Um 20 Uhr waren auf Einladung des Gemeindegkirchenrates so viele Gemeindeglieder, wie der große Saal fassen konnte, versammelt, um an einer Abschiedsfeier für mich teilzunehmen.

Wie hätte es anders sein können, als daß ein Hauch von Wehmut über ihr lag! Aber wir hatten uns darüber verständigt, daß er sich nicht unangemessen bemerkbar machen dürfe. Daher wurde ich in den mannigfaltigen Darbietungen des Abends in jener zartfühlenden Heiterkeit angesprochen, die innerstes Verstehen, dankbare Liebe und frohmachende Glaubensgeborgenheit in sich schließt.

Der Saal war wieder prächtig geschmückt. Chor- und Gemeindegesänge ver-

kündeten das Lob Gottes. Der stellvertretende Vorsitzende des Gemeindegemeinderats, Dr. Ernst, entbot den Teilnehmern der festlichen Versammlung seinen herzlichen Gruß. Superintendent Kirchenrat Hildebrand erinnerte in seiner Ansprache an unsere gemeinsame Arbeit im Kirchenkreise und in der Bekennenden Kirche. Dann machte sich Dr. Ernst zum Munde des Gemeindegemeinderats und der Gemeinde. Man merkte es seinen Dankesworten deutlich an, daß sie von Herzen kamen. Nachdem unser Organist Wolfgang Meyer uns mit dem künstlerisch vollendeten Klaviervortrage des Vorspiels zur Ratswahl-Kantate von J.S. Bach erfreut hatte, brachte mir Rendant Haertel in einem heiteren Gedicht die Abschiedsgrüße meiner lieben Mitarbeiter dar und überraschte mich auch noch durch ein schönes Geschenk von ihnen. Die poetische Begabung in der Gemeinde drängte aber noch nach weiterer Bekundung. In einem köstlichen Schwank spielten eine Orientalin (Heidi Groth, geb. Wiese), ein Orientale (Claus Eggers) und ein Deutscher (Paul Urbanski) humorvoll auf mich, meine Amtsführung und auf wertvolle Geschenke an, die mir nun von Dr. Ernst überreicht wurden.

Wie soll man auf solch tief bewegende Erweisung der Liebe und Dankbarkeit recht antworten, zumal ehrliche Selbstprüfung einen davon überführt, daß man das alles ja gar nicht verdient hat? Ich konnte nur aus der Tiefe des Herzens danken und bekennen „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast“.

Damit ist die Zeitgrenze erreicht, bis zu der ich die Chronik zu führen hatte. In buntem Wandel sind sterbliche Menschen und wechselvolle Verhältnisse an uns vorübergezogen. Gott aber ist ewig und unwandelbar. Wie stark sind die dunklen Farben in dem Gemälde unserer Chronik! Aber „Gott weiß, was in der Finsternis liegt; denn bei Ihm ist eitel Licht“. Welch eine Menge von Arbeit ist in der Berichtszeit geleistet worden! Was ist dabei herausgekommen? Gottes Maßstäbe sind anders als unsere. Alle menschlichen Kirchenbildungen sind nur behelfsmäßige Baugerüste; aber hinter ihnen baut Gott den geistlichen Tempel seiner Gemeinde. Und unsere Toten, sie, die auf unserem Kirchhof schlummern, und die, denen wir das Grab nicht haben bereiten können? Sie sind alle in Gottes Hand. Er ist nicht ein Gott Toter, sondern Lebendiger; denn ihm leben sie alle. Wenn nur unsere Untreue nicht gewesen wäre! Aber Gott ist barmherzig, und wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu. Das macht uns Mut, weiter zu leben und weiter zu arbeiten. Und damit lege ich die Feder des Chronisten in die Hand meines Amtsnachfolgers.

HERR,
ICH HABE LIEB DIE STATTE DEINES HAUSES
UND DEN ORT,
DA DEINE EHRE WOHNET

Psalm 26,8



Die jüngstvergangenen Jahre

Pfarrer Joachim Geißel

Die Diener kommen und müssen gehen zu ihrer Zeit, der Herr aber bleibt, und es bleibt Seine Gemeinde über allem Wechsel der Ereignisse und der Personen, bis Er kommt. Wir sind noch unterwegs.

Als Konsistorialrat Dr. Wiese in den Ruhestand trat, hob Superintendent Hildebrand während der Abschiedsfeier in seiner Rückschau auf das Wirken des aus dem Amte Scheidenden folgende Erinnerungen hervor:

„Bruder Wiese's Verkündigung war allezeit im Evangelium gegründet und aus dem Evangelium geschöpft, klar und kompromißlos, besonders auch in den Jahren des Kirchenkampfes. So hat er als Pfarrer der Bekennenden Kirche eine große Gemeinde gesammelt, auch über den Rahmen der Gemeinde Nikolassee hinaus der Bekennenden Kirche in Berlin wertvolle Dienste geleistet und die Brüder im Amt gestärkt.

Die Frage der „Jungen Brüder“ (Vikare etc.) lag ihm sehr am Herzen. Er hat auch sie vor jedem Kompromiß gewarnt, vor allem auch davor, bei der offiziellen, d. h. deutsch-christlichen Kirchenleitung das Examen abzugeben, und sich für die „illegalen“ Examina der Bekennenden Kirche entscheidend eingesetzt, was manchen der jungen Brüder Gefängnis einbrachte, so wie Bruder Wiese selbst Haft und Gefängnis auf sich nahm.

Als der „Finanzminister“ der Bekennenden Kirche von Berlin und des Pfarrernotbundes hat er sich um die Verwaltung und rechte Verwendung der Gelder große Verdienste erworben und um dieses Dienstes willen sich der ständigen Bedrohung durch die Gestapo ausgesetzt.“

Der stellvertretende Vorsitzende des Gemeindekirchenrates, Dr. Ernst, hatte schon nach dem Abschiedsgottesdienst dem Dank der Gemeinde für alles das Ausdruck gegeben, was Konsistorialrat Dr. Wiese in den langen Jahren seiner Tätigkeit durch die Verkündigung des Wortes, die Seelsorge sowie die Wahrung und den Aufbau der Gemeinde geleistet hat.

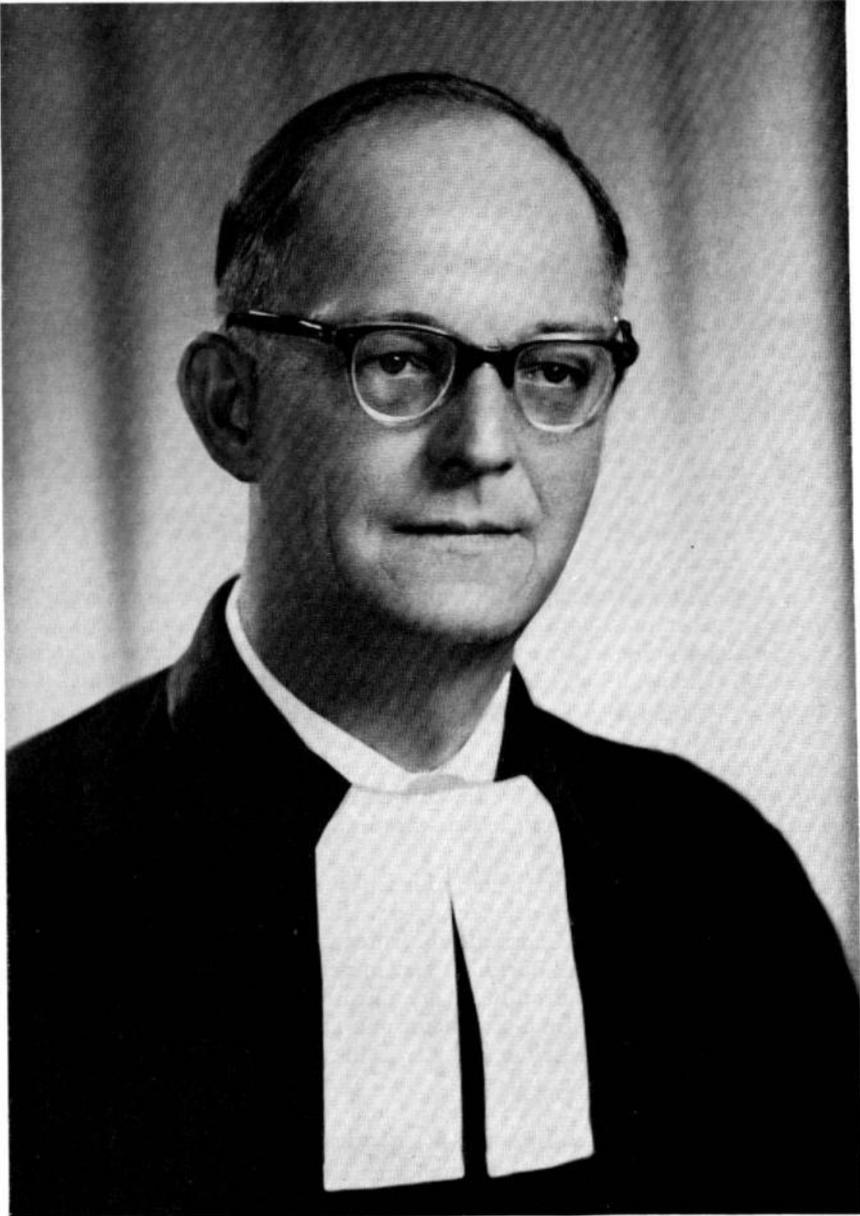
Dr. Ernst legte dabei seinen Ausführungen das Psalmwort zugrunde: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (50. Psalm). In der Abschiedsfeier am Abend des 29. August 1954 zeichnete Dr. Ernst zunächst kurz den Lebenslauf des scheidenden Pfarrers. Dr. Wiese habe zunächst den kaufmännischen Beruf erwählt. Glaubenserfahrungen in der schlesischen Gemeinschaftsbewegung innerhalb der Landeskirche hätten dann aber frühzeitig die Berufung zum Prediger des Evangeliums in ihm geweckt. Im Zeichen des Gehorsams gegen diese Berufung hätten alle ferneren Stationen auf seinem Lebenswege gestanden: Ausbildung auf der Evangelistenschule „Johanneum“ in Wuppertal-Barmen, Prediger in Breslau, sechsjähriger Dienst als Feldgeistlicher unter den evangelischen Kriegsgefangenen in Sibirien, theologische und nationalökonomische Studien, Promotion, Pfarrer in Hohenlubbichow/Mark, an der Gethsemankirche in Berlin und seit 1937 in Nikolassee. So sei Dr. Wiese von Jugend

an ein gottgeführter Mann und eine stark profilierte Persönlichkeit gewesen. Nur ein Mann, getragen von tiefstem inneren Glauben und dabei auch von einer gewissen Härte, habe in den schwierigen Jahren von 1937 bis 1954 den Verhältnissen in der Gemeinde Nikolassee und den besonderen Angelegenheiten dieser Kampfzeit gerecht werden können. Es wurde auf das Anwachsen der Seelenzahl von 2600 auf 9000, auf die besondere Bevölkerungsschichtung von Nikolassee, eines Ortes mit ausgeprägten Persönlichkeiten und Anschauungen, hingewiesen. Konsistorialrat Dr. Wiese sei es zu verdanken gewesen, daß in der Zeit des Kirchenkampfes die Bekennende Gemeinde in Nikolassee nicht nur erhalten blieb, sondern rasch und stark wuchs, und daß trotzdem niemals ein so scharfer Riß durch die Gemeinde gegangen sei, wie vielfach in anderen Orten. Als Schatzmeister der Bekennenden Kirche sei Dr. Wiese zweimal in Haft genommen worden und habe mit seinem ganzen Bekennermut für die Kirche eintreten müssen. Nach 1945 habe er zum zweiten Mal eine Russenzeit mit den höchsten menschlichen Anforderungen durchstehen müssen und dabei selbst unendliches eigenes Leid durch den Tod seiner Söhne getragen. Der Schutz der Gemeinde und ihr Wiederaufbau hätten ihm aber über allem gestanden, und aus seinem Glauben hätte er die Kraft geschöpft, trotz eigenem Leid anderen Hilfe zu spenden. In diese Zeit falle die Bildung eines Bruderrates an Stelle des durch die Verhältnisse völlig auseinandergesprengten alten Gemeindegemeinderates, der Mitaufbau des Kirchenkreises und wichtigste Mitarbeit an der Grundordnung der Kirche Berlin-Brandenburg. Trotz der in dieser Zeit besonders starken Fluktuation der Bevölkerung sei ihm auch der Wiederaufbau und Ausbau der Gemeinde und das Erwecken neuen Gemeindelebens voll gelungen. Dr. Wiese habe seiner Gemeinde, und zwar allen ihren Kreisen und Auffassungen, durch seine Predigten unendlich viel gegeben, gerade dadurch, daß er nicht im abträglichen Sinne dieses Wortes „dogmatisch“ gewesen sei, sondern den Kern des Christentums gesucht und verkündigt habe. Für ihn habe stets das Wort Kolosser 3, 23 gegolten: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“. Ihm sei auch zu danken, daß er die Gemeinde nicht nur durch seine Predigten, sondern auch durch den Ausbau der Gottesdienste und die Gestaltung der Liturgie erquickt habe.

Gottes Gnade sei sichtbar mit dem scheidenden Pfarrer gewesen, von dem im besonderen Maße auch das Wort Hebräer 13, 9 gelte: „Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“.

Der Gemeindegemeinderat beschloß, ein Ölporträt des ausgeschiedenen Pfarrers schaffen zu lassen und es zusammen mit dem vorhandenen Bild Pfarrer Lic. Dr. Hollmanns im großen Saal des Gemeindehauses anzubringen. Den Auftrag, das Bild zu malen, erhielt Frau Ursula Küenthal. Die Kosten wurden durch Spenden einer Anzahl von Gemeindegliedern aufgebracht.

*



Pfarrer Joachim Geißel

Der mit Wirkung vom 1. September 1954 vom Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg zum Pfarrer der Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee berufene Pfarrer Joachim Geißel wurde am Sonntag, 12. September 1954, im Hauptgottesdienst von Superintendent Hildebrand unter Assistenz des Konsistorialrats Dr. Wiese und des Pfarrers Perwitz aus Berlin-Schöneberg in sein Amt eingeführt.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13, 14). Wer unterwegs ist, muß notwendig immer wieder Abschied nehmen und sich willig bereithalten für neue Menschen und neue Aufgaben. Unter dieser grundsätzlich gültigen Einsicht gewinnen nicht nur die im Laufe der jüngstvergangenen Jahre geschehenen Veränderungen in den Gemeindeorganen und im Kreise der Mitarbeiter, sondern überhaupt sämtliche Vorgänge und Bemühungen im inneren Leben der Gemeinde und an ihren sichtbaren Außenwerken die ihnen angemessene Einordnung und Wertung.

Der Gemeindegemeinderat hatte in diesen Jahren eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen, deren wichtigste in den folgenden Abschnitten dargestellt sind. Am 10. Juni 1956 und am 28. Juni 1959 fanden Wahlen zur Bestellung der Ältesten statt. (Vgl. Liste der Namen im Teil 2) Die Zahl der Ältesten wurde 1956 von fünf auf sieben erhöht.

Der Gemeindebeirat wurde alljährlich neu gebildet und etwa vierteljährlich zu gemeinsamen Sitzungen mit dem Gemeindegemeinderat zusammengerufen.

Um ihre Hilfe als ehrenamtliche Berater in Sachfragen wurden vom Gemeinderat gebeten: Bundesrichter Perwo (Rechtsangelegenheiten), Frau Kükenthäl (künstlerische Gestaltung), Dipl.-Ing. Dr. Hempel, verstorben am 24. Oktober 1957, (Bausachen), Regierungsbaurat Dr. Adolph (Bausachen).

Die beiden Wirtschaftsprüfer Duske und Korinth leisteten der Kirchengemeinde wie schon in den früheren Jahren einen den meisten Gemeindegliedern völlig verborgenen und dabei hochwichtigen ehrenamtlichen Dienst, indem sie die vorgeschriebenen sehr häufigen Kassenprüfungen im Auftrage des Gemeindegemeinderats durchführten.

Einige hauptamtliche Mitarbeiter schieden aus dem Dienst aus. Diakonisse Gertrud Deutsch wurde von der Leitung des Diakonissenmutterhauses „Salem“ aus dem Dienst in unserer Gemeinde abberufen und mit einer anderen Aufgabe betraut. Diakonisse Martha Burschkat trat in den Ruhestand. Gemeindediakon Max Ernst schied wegen Erreichung der Dienstaltersgrenze Ende April 1956 aus dem Gemeindegemeindedienst. Im Gottesdienst und im geselligen Kreis wurde ihnen ein herzlicher Abschied bereitet und der Dank der Gemeinde ausgesprochen. Diakon M. Ernst wurde danach am 10. Juni 1956 zum Ältesten gewählt. Auch die Kindergärtnerin Margot Heinrichs und die Kindergärtnerin Eva-Maria Pietsch beendeten ihren Dienst in der Kirchengemeinde.

In die Stellen der Ausgeschiedenen rückten ein: Diakonisse Hertha Kutzner, Diakon Günther Meinhard und die Kindergärtnerin Helga Wruck. Frau Knothe wurde die Betreuung des Jugendheims (Jochen Klepper-Haus) übertragen. Der Organist Klaus Mansfeld erhielt den Auftrag, den kirchen-

musikalischen Dienst in der Predigtstätte Schlachtensee-Süd zu übernehmen.

Heimgegangen sind der Kirchhofsarbeiter Otto Pfennig und der ehemalige Kirchhofsgärtner Gustav Hamfler, der jahrzehntelang im Dienst der Kirchengemeinde gestanden hatte.

*

Etwas völlig Neues im Leben der Kirchengemeinde geschah, als der Gemeindefkirchenrat mit Zustimmung des Ev. Konsistoriums eine Pfarrvikarinnen-Stelle errichtete, in die er am 16. August 1955 Frau Pfarrvikarin Margarete Saar berief, die vorher im Dienst der Schwedischen Innereuropäischen Mission gestanden hatte. Sie wurde am Sonntag, dem 22. Januar 1956, im Hauptgottesdienst von Superintendent Hildebrand unter Assistenz von Pfarrer Geißel in ihr Amt eingeführt. Frau Pfarrvikarin Saar hat im Predigtamt — vorwiegend in Schlachtensee-Süd —, im Vorkonfirmandenunterricht, als Leiterin der weiblichen Gemeindejugend, in der Frauenhilfe und im Mütterkreis, als geistliche Betreuerin einiger der vielen Altersheime unseres Gemeindebereichs und vor allem bei ihren sehr vielen seelsorgerischen Hausbesuchen ihre geistliche und körperliche Kraft und ihre Liebe der Kirchengemeinde hingegeben. Als sie die im Pfarrvikarinnengesetz festgelegte Altersgrenze erreicht hatte und am 1. April 1959 in den Ruhestand versetzt wurde, konnte sie einer großen Dankbarkeit gewiß sein, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurde. Am Sonntag, 5. April 1959, hielt sie ihre Abschiedspredigt. In einer Stunde der Gemeinschaft und des Dankens, zu der sich der Gemeindefkirchenrat, der Gemeindebeirat und die Gemeindefkreise am 7. April 1959 um Frau Pfarrvikarin Saar versammelten, kam die Freude zum Ausdruck über den Segen, den der gnädige Gott auf den Dienst seiner Dienerin in unserer Mitte gelegt hat.

*

Geändert wurde im Jahre 1956 die Ordnung des Gottesdienstes. Nach jahrelangen Vorarbeiten unserer Provinzialsynode, denen jahrzehntelange liturgiegeschichtliche Forschungsarbeiten in der evangelischen Theologie und zahlreiche praktische Erprobungen in der liturgischen Erneuerungsbewegung der evangelischen Kirche deutscher Zunge vorausgegangen waren, wurde den Gemeinden der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg durch Beschluß der Provinzialsynode aufgegeben, die erneuerte Gottesdienstordnung — insbesondere die wertvollen reformatorischen Singweisen der liturgischen Stücke — mit dem Ziel der Einführung zu erproben. Der Gemeindefkirchenrat stimmte der Bitte des Pfarrers zu, diese angeordnete Erprobung nicht vor Ablauf eines Jahres nach seinem Amtsantritt, dann aber mit dem energischen Willen zur Dauergestalt durchzuführen. Nach fleißigen Vorübungen, die einige Wochen lang in sämtlichen Gemeindefkreisen und bei allen Zusammenkünften stattfanden, und unter der sicheren Führung des Kirchenmusikers Wolfgang Meyer und des Kirchenchors wurden die alten, edlen Singweisen am 19. Februar 1956 zum ersten Mal von der Gemeinde im Hauptgottesdienst gesungen. Damit war die erneuerte Gottes-

dienstordnung ohne jeden Widerspruch unserer singfreudigen und umstellungsbereiten Gemeinde eingeführt.

Auch die Ordnung des Kindergottesdienstes wurde erneuert. Im Einklang mit den Erfahrungen theologisch und pädagogisch führender Vertreter der Kindergottesdienstarbeit haben wir die sogenannte „Gruppenkatechese“ ganz an den Anfang des Kindergottesdienstes vorverlegt. Bevor also der biblische Text in seiner für Kinder oft nicht ohne weiteres verständlichen Sprache vom Altar her gelesen wird, erzählen die Kindergottesdiensthelfer ihrer Gruppe den Inhalt der jeweiligen biblischen Geschichte. Außer dem pädagogischen Vorteil hat diese Voranstellung der Gruppenkatechese den großen Vorzug, daß das früher fast überall übliche Auseinandergehen der Gruppen mitten im Gottesdienst entfällt. So ersparen wir viel äußere Unruhe und steigern die innere Konzentration der Kinder. Auch in der Liturgie des Kindergottesdienstes wurden die nun im Hauptgottesdienst fest eingewachsenen reformatorischen Singweisen eingeführt.

In den Gottesdiensten und Gemeindegemeinschaften wurde fortschreitend der noch weithin unentdeckte Schatz der wie verschüttet gewesenen kostbaren alten Kirchenlieder gehoben, die im neuen „Evangelischen Kirchengesangbuch (1951)“ den Gemeinden wieder zugänglich gemacht worden sind. Zugleich war die gottesdienstliche Gemeinde bereit, sich beim Gebrauch des neuen Gesangbuchs auch völlig neue evangelische Choräle anzueignen, in deren Schönheit und Kraft sich das evangelische Dichterwort und die herbe Herrlichkeit der Kirchenmusik unseres Jahrhunderts unüberhörbar aussprechen. Dabei hat sich die Gemeinde besonders die Gesangbuchlieder Jochen Kleppers immer mehr zu eigen gemacht.

*

Nachdem die Tafel mit den Namen der Gefallenen des 1. Weltkriegs im Advent 1956 durch ein schmiedeeisernes Gittertor eingefriedet worden war, das der Bildhauer Werner N i k u t o w s k i im Auftrag des Gemeindegemeinderats geschaffen hatte, konnte der Plan, ein Mahnmal zu schaffen, das zum Gedenken an die Opfer des 2. Weltkrieges ruft, verwirklicht werden. Der Gemeindegemeinderat beauftragte Professor Gerhard Schreiter, den von ihm vorgelegten Entwurf durchzuführen. Am Ewigkeitssonntag, 24. November 1957, begab sich die Gemeinde nach dem Hauptgottesdienst zum großen Kreuz auf dem Kirchhof. Der uns Entrissenen gedenkend, beteten wir angesichts der eisernen Dornenranke am Kreuzstamm, der aus dem gemauerten stilisierten Eisernen Kreuz aufragt, unter dem auf den Erlöser Jesus Christusweisenden Wort: „Er ist unser Friede“. Die Glieder der Kirchengemeinde haben in kürzester Zeit durch freiwillige Spenden die Mittel dargereicht, die für das Gittertor an der Ehrentafel und für das neue Mahnmal gebraucht wurden.

Die jahrzehntealten, unansehnlich gewordenen Paramente am Altar und an der Kanzel wurden in den Jahren 1958 und 1959 durch neue ersetzt. Sie wurden von Frau Ursula Kükenthal entworfen und von der Kunstweberin Frau Ella-Maria L a n g e angefertigt. Der Altarraum erhielt 1958 durch Änderung von

Form und Farbe der Kniebänke ein liturgisch neues Gesicht.

*

Im Laufe der Berichtszeit erlebten wir außer den regelmäßigen Gottesdiensten und den planmäßigen sonstigen Zusammenkünften der Gemeindegrenzen verhältnismäßig oft Sondergottesdienste und über die Gemeindegrenzen hinausgreifende Veranstaltungen.

Zuerst seien die bereits in früheren Jahren eingeführten Schulgottesdienste und diejenigen übergemeindlichen Veranstaltungen genannt, die sich auf die kirchliche Jugend und ihre Betreuung bezogen.

Die kleinen Lernanfänger luden wir alljährlich am Tage ihres ersten Schulgangs mit ihren Eltern zu Gottesdiensten ein. Wir hatten immer den Eindruck, daß fast alle Geladenen gekommen waren. Alljährlich wurden besondere Erntedankgottesdienste für die Schulkinder gehalten, die in sehr großer Zahl mit ihren Lehrern erschienen und ihre Erntegaben am Altar niederlegten. Am 31. Oktober jedes Jahres hielten wir bei dreimal nacheinander gefüllter Kirche Gottesdienste für die Schüler und Lehrer im Gedenken an Martin Luthers Thesenanschlag und an die Reformation der Kirche.

Mehrmals fanden Jugend-Sonntage statt, zu denen die Konfirmierten eingeladen waren, die sich im Gottesdienst und dann bei Rundgesprächen über wesentliche Fragen der christlichen Existenz heute ernst und fröhlich zusammenfanden.

Die Katecheten des Kirchenkreises Zehlendorf versammelten sich wiederholt zu Rüstzeiten in unserem Gemeindehaus und zu Abendmahlsgottesdiensten in unserer Kirche.

Die bis ins Gründungsjahr unserer Kirchengemeinde zurückreichende Verbundenheit mit der damaligen „Privatschule Nikolassee“ (Lehwess-Schule), die jetzt als städtische Oberschule wissenschaftlichen Zweiges den Namen „Malwida von Meysenbug-Schule“ trägt, wurde immer wieder bestätigt. Hatte die Schule einst die Kirchengemeinde hilfreich in ihre Räume aufgenommen, so fanden jetzt viele festliche Veranstaltungen der Malwida von Meysenbug-Schule im großen Saal unseres Gemeindehauses statt. Die hervorragende Kunst des Schulchors, der wiederholt auch in unserer Kirche sang, und die von den Schülern dargebotenen Krippenspiele bereicherten das Leben unserer Gemeinde.

Nach einer von Pfarrer Eggers geleiteten Religionsphilosophischen Schulwoche an der Dreilindenschule folgte fast das gesamte Lehrerkollegium einer Einladung des Gemeindepfarrers zu einem Gespräch im Nikolasseer Pfarrhaus. Schülerinnen und Schüler der Dreilindenschule bewiesen bei Auführungen im großen Saal des Gemeindehauses die Verkündungskraft des geistlichen Laienspiels.

Das Burkhardtthaus veranstaltete zweimal große Kindertage bei uns. Wiederholt versammelten sich die Berliner Mädchenbibelkreise — vorwiegend Schülerinnen der wissenschaftlichen Oberschulen — zu Tagungen in unserer Gemeinde. Wir hatten wiederholt die Christlichen Pfadfinder Berlins anlässlich ihres jährlichen Haupttreffens im Gottesdienst in unserer Mitte und nahmen sie im

Gemeindehaus auf. Wie früher schon gaben wir Jahr für Jahr im Sommer dem Evangelischen Verband für Kinderpflege in unserer Jugendherberge Raum für die Erholungsfürsorge, die den Kindern der innerstädtischen Bezirke Berlins zugute kommt. In der übrigen Zeit des Jahres haben viele auswärtige kirchliche Jugendgruppen in der Herberge Unterkunft gefunden. Sehr häufig kehrten Gruppen Berliner Gemeinden auf ihren Ausflügen in unserer Kirche zur Andacht ein. Oft nahmen wir diese Gemeindegruppen auch im Gemeindehaus und seinem Garten auf.

Am Weltgebetstag der Frauen war unsere Kirche in jedem Jahr eines der Zentren unseres Kirchenkreises, in denen die weltweite Gebetsgemeinschaft der christlichen Frauen bezeugt wurde.

Hunderte von Männern aus Ost- und West-Berlin waren unsere brüderlichen Gäste im Gottesdienst und dann im Gemeindehaus anlässlich eines Rüsttags des Evangelischen Männerwerks von Berlin. Mit besonderer Freude und in dankbarer Gemeinschaftsbereitschaft konnten wir immer wieder Glieder und Gruppen unserer Nachbargemeinde Kleinmachnow in unserer Mitte begrüßen.

Es fanden Fürbittgottesdienste statt für die noch immer nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen und Internierten.

Im Oktober 1957 beteiligten wir uns am Herbsttreffen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin. Vertreter aus dem Osten und dem Westen unseres Vaterlandes fanden sich zu einem sehr intensiven und vertrauensvollen Gedankenaustausch über brennende Fragen der Kirche mit Gliedern unserer Gemeinde im Gemeindehaus zusammen.

Zweimal erlebten wir in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr den Besuch von Kirchenchören aus Mitteldeutschland. Wir haben die ernste und beglückende Begegnung mit einem Chor aus Dresden und zwei Chören aus Thüringen nicht vergessen. Den Mitgliedern dieser Chöre gewährten Glieder unserer Gemeinde Übernachtungsquartiere. Ebenso wurden auswärtige Besucher, die am zuvor erwähnten Herbsttreffen des Deutschen Evangelischen Kirchentages, am Deutschen Diakonentag 1958 und am Deutschen Katholikentag in Berlin 1958 teilnahmen, gastfreundlich in die Häuser unserer Gemeindeglieder aufgenommen.

Auf Gemeindeabenden und besonders in den Gemeindegremien sprachen häufig auswärtige Vortragende. Gelegentlich fanden Theaterspiele und Vorführungen von Filmen statt. Unsere Kindergottesdienstkinder erfreuten wir jedesmal beim Jahresfest durch ein Puppentheater.

Der Abend, als der evangelische Dichter Albrecht G o e s in unserer Mitte aus eigenen Werken las, war ein reiches Geschenk für alle, die ein Ohr haben für das edle, geläuterte Wort unserer wunderbaren deutschen Sprache aus der Tiefe der Seele eines glaubenden, begnadeten Sprechers.

Unvergeßlich ist uns der in Erschütterung jäh angekündigte und von sehr vielen Gemeindegliedern besuchte Fürbittgottesdienst, zu dem wir am Abend des 5. November 1956 in unserer Kirche zusammenkamen. Im Bewußtsein äußerer lähmender Ohnmacht, aber mit dem Gebetsruf aus der Tiefe des wahrhaftigen Mitleidens und Gottvertrauens gedachten wir der Menschen und

Christen des von der Gewalt zertretenen Volkes in Ungarn.

In den Gottesdiensten gedachten wir fürbittend immer wieder der vielen verhafteten Brüder und Schwestern und aller durch den politischen Druck des angreifenden Atheismus bedrängten Christenmenschen in unserem noch immer nicht wiedervereinigten Vaterlande.

Mit besonderem Ernst waren wir bemüht, unsere Konfirmanden, ihre Eltern und die ganze Gemeinde auf die Schärfe des Glaubenskampfes hinzuweisen, der in Mitteldeutschland entbrannt ist, wo die getauften Kinder evangelischer Eltern zur Teilnahme an der gottlosen Jugendweihe und an der ihr vorangehenden antichristlichen Weltanschauungsbelehrung genötigt werden.

Angesichts der Gewissensnot zahlloser evangelischer Christen und ihrer Sorge um den Zukunftsweg unserer Kirche und unseres Volkes betete unsere Gemeinde um die Hilfe des Heiligen Geistes, wenn die Synoden der Ev. Kirche in Deutschland, der Evangelischen Kirche der Union und der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg zu ihren Beratungen über die zu fällenden ernstesten Entscheidungen zusammentraten.

*

An und in den Gebäuden der Kirchengemeinde sowie auf den Grundstücken wurden viele und zum Teil recht umfangreiche Erneuerungsarbeiten durchgeführt. Das Inventar wurde ergänzt und erneuert.

Ein Teil des Kirchturms mußte neu verputzt werden. Für die Heizung der Kirche wurde ein neuer Kessel eingebaut. Die Orgel wurde gründlich repariert. Durch den Einbau neuer Register wurden ihre künstlerischen Leistungsmöglichkeiten gesteigert. Die Beleuchtung des Kirchenschiffs und der Empore wurde verbessert. Der ans Pfarrhaus angebaute Saal wurde nach seiner Renovierung mit Tischen und Stühlen ausgestattet, so daß er wieder für Zusammenkünfte zur Verfügung steht.

Im Gemeindehaus erhielt der große Saal wieder Fensterbehänge und bekam 240 neue Stühle. Die Flure und das Treppenhaus, der Konfirmandensaal, der Kindergarten, das Büro, die Diakonissenstation, die Dienstwohnungen des Hausmeisters und der Kindergartenleiterin wurden renoviert. Der Kirchendiener erhielt im Gemeindehaus eine neue Wohnung. Das Frauenhilfszimmer wurde mit neuen Tischen und Stühlen ausgestattet. Alle Dachrinnen des Gemeindehauses wurden erneuert und sämtliche Fensterläden gestrichen. Die Heizung des großen Hauses wurde gründlich überholt. Die Jugendherberge wurde umgebaut, renoviert und mit neuen Stühlen und Schlafdecken versehen.

Die Kirchhofskapelle wurde zunächst an der äußeren Stirnseite neu verputzt und 1959 innen erheblich umgebaut, so daß mehr Teilnehmer an Beerdigungsgottesdiensten in ihr Platz finden. Die gewölbte Wand des Altarraumes wurde durch die Beseitigung der Tür, das Aufbrechen zweier Fenster zu den dahinter liegenden Räumen und einen blauen Anstrich wesentlich verschönert. Außerdem wurden eine Gasheizung und eine Lautsprecheranlage eingebaut. Die geplante vollständige Neugestaltung des alten Teils des Kirchhofs wurde 1957 begonnen. In jedem Jahr wurden bisher mehrere der sehr alten Hecken entfernt und durch

Neupflanzungen ersetzt. Die schadhaft gewordenen Kirchhofstore wurden gründlich repariert. Fast die gesamte Umzäunung des Kirchhofs wurde erneuert. Die Predigtstätte im Gemeindeteil Schlachtensee-Süd wurde renoviert.

Das größte Unternehmen in der Reihe der Bauarbeiten war der Wiederaufbau und innere Umbau des im Kriege beschädigten Fachwerkhäuses auf dem Gemeindehausgrundstück. Das Gebäude war während des Krieges von der Deutschen Wehrmacht errichtet worden. 1954 wurde es Eigentum der Kirchengemeinde. Unter der Aufsicht des Ältesten Ingenieur Wilm wurden die Bauarbeiten nach den vom Gemeindegemeinderat beschlossenen Plänen von Architekt K o h l - h a u s durchgeführt, nachdem die schwierig gewesenen Verhandlungen mit der Baupolizei und die nicht weniger schwierigen Bemühungen um die Finanzierung zu einem guten Ende gekommen waren. Am Tage des Richtfestes dankte der Vorsitzende des Gemeindegemeinderats in seiner Ansprache dem Berliner Stadtsynodalverband, der durch Geheimrat Dr. v o n B a h r f e l d t vertreten wurde, für die bereitgestellten Geldmittel. Der Berliner Stadtsynodalverband hat $\frac{4}{5}$ der Baukosten getragen.

Dem Fachwerkhaus, in dem unsere Gemeindejugend eine schöne und geräumige Heimstätte gefunden hat, wurde der Name „Jochen Klepper-Haus“ gegeben.

In einer schlichten, würdigen Stunde festlicher Gemeinschaft, zu der sich mit den Vertretern der Jugend der Gemeindegemeinderat und der Gemeindebeirat versammelten, wurde am 13. Juni 1958 das fertige und mit dem nötigen Inventar ausgestattete Haus in der Gegenwart der Schwester Jochen Kleppers — Frau H i l d e g a r d K l e p p e r — unter Gottes Wort und Gebet und Lobgesang unserer Jungen Gemeinde anvertraut.

*

Daß wir kurz vor der Vollendung des ersten halben Jahrhunderts der Geschichte unserer Gemeinde an einem Hause für die Jugend der Kirche gebaut haben, sei ein Zeichen unserer getrosteten Zuversicht, daß wir trotz aller Dunkelheit der gefährlichen gegenwärtigen weltgeschichtlichen Stunde der kommenden Zeit zukunftsgerichtet entgegengehen.

Was wir für den künftigen Weg unserer Kirchengemeinde vom Herrn erbitten, ist ausgesprochen in einem Gebetslied Jochen Kleppers:

„Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.“



Jochen Klepper-Haus (Blick von der Potsdamer Chaussee)



Jochen Klepper-Haus (Blick vom Garten des Gemeindehauses)

Unser Kirchhof

Von der Gründung unserer Gemeinde an bis nach dem 2. Weltkriege nannte man unseren Gottesacker „Friedhof“. Auch in den Gemeindeakten trägt er bis nach 1945 diese Bezeichnung, und daher wird sie auch in der Chronik für den obengenannten Zeitraum verwendet.

Die Heimstätten-Aktien-Gesellschaft zu Berlin hatte gemäß den Bestimmungen des Koloniekonsenses schon bei der Gründung der politischen Gemeinde Nikolassee einen Friedhof angelegt, der am 27. Oktober 1907 kirchlich geweiht worden war. Mit dem 1. April 1910 ging er in das Eigentum der Kirchengemeinde über. Seine Unterhaltung wurde aber noch weiter von der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft auf deren Kosten besorgt. Sie war auch verpflichtet, eine „Leichenhalle“ auf ihre Kosten zu bauen. Die von ihr vorgelegten Bauentwürfe wurden nach wiederholten Abänderungen am 1. April 1912 von den kirchlichen Körperschaften genehmigt. Im Frühjahr 1913 war der Rohbau beendet. Auf Vorschlag der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft wurde als Inschrift auf dem westlichen äußeren Giebelfelde das Pauluswort: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“, Rö. 12, 12, angebracht. Es hat im Laufe der Jahre viele Leidtragende getröstet und ermahnt. Die Inneneinrichtung der Leichenhalle mußte von der Kirchengemeinde beschafft werden. Mit ihrer Herstellung für 1050 M wurde Ende April 1913 die Firma L. Geißler & Söhne, Berlin, beauftragt.

Da die Gemeinde ständig wuchs, mußte der Gemeindegemeinderat auf rechtzeitige Erweiterung des Friedhofsgeländes bedacht sein. Er beschloß daher am 7. März 1913, etwa 256 Quadratruten*) Land, das an den Friedhof angrenzte, von dem Prokuristen Arthur G u t t m a n n — Berlin-Charlottenburg, zum Preise von 130 M für die Quadratrute, also für insgesamt 33 280 M käuflich zu erwerben. Es wurde nach der gerichtlichen Auflassung Ende März 1913 eingefriedet. Die Heimstätten-A.G. legte auf Ersuchen des Gemeindegemeinderats einen Plan für die Gesamtgestaltung des Friedhofsgeländes vor, der genehmigt wurde.

Am 31. März 1916 war der Gärtnereibetrieb der Heimstätten-A.G. aufgelöst worden. Daher hatte die Kirchengemeinde jetzt selbst für die gärtnerische Pflege des Friedhofs zu sorgen und übertrug sie dem Landschaftsgärtner O t t o in Nikolassee.

Im Jahre 1917 mußte ein neuer Belegungsplan aufgestellt werden. Das besorgte der Architekt H a l l e r v e r d e n — Berlin-Zehlendorf.

Am 18. Juni 1918 wurde beschlossen, ein weiteres Grundstück, 6772 qm groß, zur abermaligen Vergrößerung des Friedhofs von dem obengenannten Eigentümer käuflich zu erwerben. Es schloß unmittelbar an das im Jahre 1913 gekaufte Grundstück an und reichte bis an die projektierte Straße G., die auch jetzt noch uneröffnet ist und an der Nordgrenze unseres Gemeindehausgrund-

*) 1 Quadratrute = 14,18 Quadratmeter.

stücks in Richtung auf den Pfeddersheimer Weg verläuft. Der Kaufpreis betrug für den qm 10,50 M, also insgesamt 71 106 M. Im September 1919 wurde es eingezäunt.

Das Vertragsverhältnis mit dem Landschaftsgärtner Otto war inzwischen aufgelöst worden, und der Gemeindegartenrat hatte sich entschlossen, die gärtnerische Pflege des Friedhofs in eigener Verantwortung durchzuführen. Er stellte daher Herrn Gustav Hamfler, der den Friedhof schon im Dienst der Heimstätten-A.G. betreut hatte, am 1. April 1919 als Gärtner und Friedhofsaufseher an.

Am 25. April 1919 war eine neue Friedhofsordnung aufgestellt worden. Zum Publikationsorgan in ihrem Sinne wurde der „Zehlendorfer Anzeiger“ bestimmt.

Es fehlte aber noch immer eine so dringend benötigte Baracke als Ankleideraum und zur Unterbringung der Dekorationspflanzen und Arbeitsgeräte. Im Jahre 1920 konnte sie samt der Inneneinrichtung für 13 500 M erworben werden. Die Leichenhalle bekam nun auch einen Ofen, dessen Fehlen man bei Beerdigungen im Winter immer unangenehm bemerkt hatte.

Je weiter sich die Grabfelder ausdehnten, um so dringender wurde die Anlage einer Wasserleitung. Ende 1920 wurde sie verlegt. Die Kosten für sie betrugen 1150 M.

Im Frühsommer 1925 wurde das schmiedeeiserne Gitter am Eingang bis zum Nachbargrundstück durchgeführt.

Da es sich als dringend notwendig herausgestellt hatte, daß der Friedhofsgärtner jederzeit leicht erreichbar sein müsse, wurde für ihn Anfang Januar 1931 eine Wohnung im Dachgeschoß des Gemeindehauses eingebaut.

Aus wohl erwogenen Gründen der Kirchenzucht beschloß der Gemeindegartenrat am 17. März 1931, daß Beerdigungen von Dissidenten, die ihren Austritt aus der Evangelischen Kirche erklärt hatten, auf unserem Friedhof nicht mehr zugelassen werden.

Mitte 1938 war der alte Teil des Friedhofs bereits so stark belegt, daß mit der Bereitstellung des neuen Teiles begonnen werden mußte. Der Auftrag für den ersten Arbeitsabschnitt wurde am 10. Februar 1939 der Firma Richard Köhler — Berlin-Steglitz erteilt. Der Gemeindegartenrat war sich darin einig, daß bei der Gestaltung dieses Teiles unseres Friedhofs sein Charakter als Gottesacker einer evangelischen Kirchengemeinde deutlich zu erkennen sein müsse. Daher sollte künftig nicht mehr jede Grabstelle, sondern nur noch jede Abteilung durch eine hohe Hecke umgrenzt, ihre einzelnen Grabstellen aber von niedrigen Hecken umsäumt werden. Dadurch sollte zwar jeder Grabstelle ihre Intimität gewährleistet sein, aber auch erkennbar werden: die Entschlafenen, die hier ruhen, waren nicht nur Einzelpersonlichkeiten, sondern auch Glieder einer Kirchengemeinde.

Im Juli 1940 errichteten wir auf dem neuen Teil unseres Friedhofs ein hochragendes Holzkreuz. Architekt Wilfried Wendland hat es in vollendet harmonischen Abmessungen geschaffen. Es ist ein hervorragendes Kunstwerk geworden und sollte gegenüber der damals nicht abzuwehrenden Anbringung

von Hakenkreuzen auf den Grabsteinen bezeugen: auf diesem Friedhof steht nur ein Kreuz in Geltung, das Kreuz dessen, der, wie die Inschrift auf dem Querbalken des Kreuzes besagt, dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht hat durch das Evangelium.

Im Spätherbst 1940 waren die Herrichtungsarbeiten auf dem Abschnitt I des neuen Teils unseres Friedhofs beendet. Ihn feierlich in Besitz zu nehmen, begab sich die Gemeinde im Anschluß an den Totensonntagsgottesdienst am 24. November 1940 unter Führung des Gemeindegemeinderats auf ihren Gottesacker, scharte sich um das hohe Kreuz und beging die Weihe durch Choralgesang, Wort Gottes und Gebet.

Im April und Mai 1945 schaute das hohe Kreuz auch in die Massengräber hinein, die dicht neben ihm für die Kriegsoffer ausgehoben werden mußten. Eine ganze in sich geschlossene Gräberabteilung mit dicht nebeneinander liegenden Grabhügeln ist ein mahnendes Erinnerungszeichen an jene Schreckenszeiten geworden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1946 wurde auch der 2. Arbeitsabschnitt für die Herrichtung des neuen Teiles unseres Kirchhofs an die Firma Richard Köhler — Berlin-Steglitz für 6460 Reichsmark vergeben.

Wegen Erreichung der Altersgrenze wurde unser Friedhofsgärtner Gustav Hamfler auf Veranlassung des Berliner Stadtynodalverbandes am 1. Juli 1950 in den Ruhestand versetzt. Der Gemeindegemeinderat hat ihm für seine in 31 Dienstjahren bewährte Treue in einer feierlichen Verabschiedung herzlich gedankt. Herr Hamfler hat auch im Ruhestande seinen Dienst auf dem Friedhof noch bis zum 31. März 1951 getan.

Im Jahre 1951 ist unsere Kirchhofskapelle neu ausgemalt worden. Seitdem steht über dem Bogen in der östlichen Giebelwand auch ein Spruch aus dem Römerbrief: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit“ (5, 2). Unsere Beerdigungsfeiern stehen nicht im Zeichen hoffnungsloser Trauer, sondern der auf Gottes Verheißung gestützten Hoffnung des ewigen Lebens.

Auch die 1946 abgebrannte Baracke konnte im Jahre 1950 durch eine neue ersetzt werden.

Unsere Kirchhofsordnung mußte wieder einmal den veränderten Zeitverhältnissen angepaßt werden. Ihre Neufassung, an der besonders die Älteste Frau Ilse Perwo gearbeitet hatte, wurde am 22. Mai 1953 vorgelegt und vom Gemeindegemeinderat beschlossen.

Nach einer vorübergehenden Besetzung der Stelle des Kirchhofsgärtners vergab der Gemeindegemeinderat sie am 11. Dezember 1953 an Herrn Werner Dering.

Mit großer Dankbarkeit werden wir uns immer neu des Vorrechts bewußt, daß wir im Gegensatz zu vielen anderen evangelischen Kirchengemeinden Berlins einen eigenen Kirchhof haben. Er ist uns lieb wegen seiner Gestaltung und seiner Übersichtlichkeit; aber noch mehr schätzen wir ihn als einen kostbaren Bestandteil unserer Gemeinde. Ob wir unter dem großen Holzkreuz stehen oder durch die Gräberreihen schreiten, überall begegnen uns Bibelworte als Zeugnisse des Glaubens, durch den wir mit unseren Heimgegangenen verbunden waren



Die Kirchhofskapelle



Der Kirchhof

und bleiben. Und wenn wir die uns so gut bekannten Namen auf den Grabsteinen lesen, dann werden wir an Glaubenswahrheiten erinnert, wie sie etwa das Wort aus dem Hebräerbrief Kap. 12, 22 ff ausdrückt: „Ihr seid gekommen . . . zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, J e s u s , und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet als das Abels“. Dann wird die Grenze zwischen uns, den Lebenden, und denen, die uns im Tode vorangegangen sind, fließend, und wir stehen mit demütigem Dank in der überzeitlichen Gemeinde Jesu Christi, die vermöge der Lebensmacht ihres auferstandenen Herrn durch alle Zeiten und auch durch den Tod hindurch hinanwächst zu ihrer ewigen Vollendung in der Herrlichkeit.

In diesem Maße können christliche Zeugniskraft und Glaubensstärkung von einem nicht kirchlichen Friedhof nicht ausgehen, und wenn er landschaftlich noch so schön und künstlerisch noch so hervorragend gestaltet ist. Darum sind wir so dankbar, daß wir unseren eigenen Kirchhof haben.

Teil 2

Unsere Kirchenältesten
und die Dienste in unserer Gemeinde

Unsere Kirchenältesten

„Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert!“. 1. Tim. 5, 17.

Wenige wissen, was es um den Dienst der Männer und Frauen ist, die als Glieder der kirchlichen Körperschaften die Mitverantwortung für die Führung und den Aufbau des Gemeindelebens auf sich nehmen. Er geschieht meist in der Verborgenheit und stellt hohe Anforderungen an die Selbstlosigkeit. Aussichten auf hohe Ehren und Auszeichnungen eröffnet er nicht. Recht kann er nur in der Kraft des Glaubens und der Liebe getan werden. Wer in der Gemeinde weiß, wie oft die Ältesten in ihren Sitzungen bis in die späten Nachtstunden um Klärung der Fragen ringen, deren Entscheidung ihr Amt von ihnen verlangt? Aber der ins Verborgene sieht, kennt diesen Dienst, wertet ihn und wird alle lautere Bemühung einmal öffentlich vergelten.

Schon lange vor der Gründung unserer Kirchengemeinde wohnten in ihrem Gebiet Glieder einer kirchlichen Körperschaft. Aber sie gehörten zur Kirchengemeinde Zehlendorf. Wegen der bevorstehenden Abtrennung unserer Gemeinde schieden sie mit dem Ablauf des 31. Januar 1909 aus ihren Ämtern aus.

Für die neue Kirchengemeinde Nikolassee wurde vom Königlichen Konsistorium der Provinz Brandenburg die Zahl der Ältesten auf vier, die der Gemeindevertreter auf zwölf festgesetzt.

Die Amtsdauer für die eine Hälfte der jetzt zu wählenden Ältesten und Gemeindevertreter betrug 3, für die andere 6 Jahre. Die am 31. Dezember 1912 ausscheidenden waren in der ersten Sitzung des Gemeindegemeinderats durch Auslosung zu bestimmen.

Die erste Wahl der kirchlichen Körperschaften fand am 28. März 1909 unter der Leitung des Pfarrverwesers, Pfarrer Lic. Anz, in der Turnhalle der Lehewess'schen Privatschule, jetzt Malwida-von-Meyenbug-Schule, statt. Die Einführung der Gewählten erfolgte am 2. Osterfeiertage, dem 12. April, in der Kirche zu Zehlendorf.

Vom 3. Juni 1909 an war Pfarrer Lic. Dr. Hollmann als Pfarrverwalter, vom 12. September desselben Jahres an als geschäftsführender Pfarrer Vorsitzender des Gemeindegemeinderats.

Die nachfolgende Übersicht zeigt die jeweilige Zusammensetzung des Gemeindegemeinderats in der Berichtszeit und die Veränderungen, die in diesen Jahren in seinem Bestande eingetreten sind.

Der zur Verfügung stehende Raum läßt es leider nicht zu, eine gleiche Aufstellung auch für die kirchliche Gemeindevertretung zu bringen. Es muß ja bedacht werden, daß wir 12, zeitweilig 21, ja sogar 32 Gemeindevertreter hatten. Naturgemäß traten in diesem viel größeren Kreise auch viel häufigere Veränderungen ein als im Gemeindegemeinderat. Zudem wurden bei den Ergänzung- oder Neuwahlen zum Gemeindegemeinderat ausschließlich Glieder der

kirchlichen Gemeindevertretung gewählt. Überdies ruhte das Amt der Gemeindevertreter aufgrund der am 6. Juli 1938 erlassenen Verordnung über die Vertretung der Kirchenkreise und Kirchengemeinden von diesem Zeitpunkt an und ist in unserer Kirche nicht wieder ins Leben gerufen worden.

Alle Ältesten und Gemeindevertreter aber, die treu und selbstlos gearbeitet haben, leben in der dankbaren Erinnerung unserer Gemeinde fort.

Die Zusammensetzung des Gemeindegkirchenrats

28. 3. 1909 *Vorsitzender:*
Pfarrverweser Pfr. Lic. Anz,
Zehlendorf.
- Älteste:*
General d. Inf. z. D. Exzellenz
v. Blume, stellv. Vors.,
Direktor v. Krottnaurer,
Direktor Schulzenberg,
Kommerzienrat Henneberger.
12 Gemeindevertreter.
3. 6. 1909 *Vorsitzender:*
Pfarrverweser
Pfr. Lic. Dr. Hollmann.
- Älteste:*
von Blume, von Krottnaurer,
Schulzenberg, Henneberger
Henneberger verstorben
7. 9. 1909 von Blume, Schulzenberg,
von Krottnaurer, Blum
Geh. Oberbaurat Blum gewählt.
12. 9. 1909 *Vorsitzender:*
Pfr. Lic. Dr. Hollmann
4. 6. 1910 v. Krottnaurer ausgeschieden.
5. 7. 1910 Fregattenkapitän Vanselow ge-
wählt.
- v. Blume, Schulzenberg, Blum,
Vanselow
24. 9. 1911 v. Blume ausgeschieden.
4. 1. 1912 Major a. D. Seydel gewählt.
10. 1. 1912 Blum, stellv. Vors.,
Schulzenberg, Vanselow,
Seydel.
20. 10. 1912 dieselben
30. 1. 1914 Ersatzwahl.
Schulzenberg verzogen.
19. 2. 1914 Blum, stellv. Vors., Vanselow,
Seydel, Ernst.
20. 1. 1915 Geh. Justizrat Ernst gewählt.
Vanselow z. Kriegsdienst ein-
berufen.
2. 2. 1915 Blum, stellv. Vors., Seydel,
Ernst, Haag.
Direktor Haag gewählt.
10. 10. 1915 dieselben
Ergänzungswahl

- Geheimrat Ernst ist am 27. Sept. infolge eines bei Eisenach erlittenen Unfalls verstorben. Er wurde am 3. 10. von der Kirche aus beerdigt.
26. 11. 1915 Blum, Seydel, Haag, Dr. Meidinger. Rechtsanw. Dr. Meidinger gewählt.
7. 6. 1918 Dr. Blum verzogen. Admiral Exz. Fritze gewählt.
13. 10. 1918 Dr. Meidinger, stellv. Vors., Seydel, Haag, Fritze. Ergänzungswahl. Dr. Meidinger Mitglied der Kreissynode.
20. 5. 1919 Exz. v. Blume verstorben u. am 23. 5. von der Kirche aus beerdigt.
6. 1919 Haag ausgeschieden.
19. 6. 1919 Dr. Meidinger, stellv. Vors., Seydel, Fritze, Tschirner. Kaufmann Tschirner gewählt.
23. 1. 1921 Frau Geh. Justizrat Lina Ernst, Schulvorsteherin Fr. Edith Lehwiss, Archivrat Prof. Dr. Georg Maas, Justizrat Dr. Karl Meidinger, Kaufmann Heinrich Tschirner, Major a. D. Hermann Seydel. Neuwahlen aufgrund des kirchl. Gemeinde-Wahlgesetzes vom 19. 6. 1920. 6 Älteste, 32 Gemeindeverordnete
26. 4. 1921 Tschirner verzogen. Prokurist Eduard Düssault gewählt.
6. 6. 1921 Dr. Meidinger stellv. Vors.
10. 10. 1921 Seydel scheidet aus.
17. 10. 1921 Dr. Meidinger, stellv. Vors., Fr. Ernst, Fr. Lehwiss, Dr. Maas, Düssault, Reh. Baurat Reh gewählt. Dr. Meidinger und Dr. Maas Abgeordnete III. Kat. zur Kreissynode.
29. 6. 1923 Frau Ernst ausgeschieden.
13. 9. 1923 Dr. Meidinger, stellv. Vors., Fr. Lehwiss, Dr. Maas, Düssault, Gerkrath, Reh. Fr. Elisabeth Gerkrath gewählt.
26. 9. 1924 Reh ausgeschieden.
25. 1. 1925 Dr. Karl Meidinger, stellv. Vors., Eduard Düssault, Fr. Edith Lehwiss, Dr. Georg Maas. Neuwahlen. 4 Älteste. 21 Gemeindeverordnete.

27. 4. 1925		Dr. Meidinger und Dr. Maas Mitglieder der Kreissynode.
18. 11. 1928	Dr. Karl Meidinger, stellv. Vors., Eduard Düssault, Regierungsbaumeister a. D. Wilhelm Hölscher, Frl. Edith Lehwess,	Neuwahl.
Okt. 1930		Düssault ausgeschieden.
11. 11. 1930	Dr. Meidinger, stellv. Vors., Hölscher, Frl. Lehwess, Dr. Mollat.	Volkswirt Dr. Mollat gewählt u. z. Kirchmeister ernannt.
31. 3. 1932		Dr. Mollat verzogen.
1. 4. 1932	Dr. Meidinger, stellv. Vors., Hölscher, Frl. Lehwess, Rondholz.	Handelsgerichtsrat Paul Rond- holz gewählt u. z. Kirchmeister ernannt.
13. 11. 1932	dieselben.	Neuwahl.
März 1933		Dr. Meidinger u. Frl. Lehwess Mitglieder d. Kreissynode.
23. 7. 1933	Dr. Georg Maas, stellv. Vors., Dr. Karl Meidinger, Postmeister Gustav Neumann, Handelsgerichtsrat Paul Rondholz, Kirchmeister.	Neuwahlen. 2 Wahlvorschläge: „Evangelium u. Kirche“ und „Deutsche Christen“. 21 Gemeindevertreter. Im G. K. R. m. d. Vorsitzenden „Ev. u. K.“ 3 „D. C.“ 2 Gem.-Vertr.: „Ev. u. K.“ 11 „D. C.“ 10 14 zu 12
10. 8. 1933		Die „D. C.“ nehmen an den Sitzungen der kirchlichen Kör- perschaften nicht mehr teil.
27. 4. 1934		Neumann ausgeschieden.
8. 6. 1934		Magistrats-Angestellter Hermann Schubert gewählt.
15. 5. 1935		Dr. Maas u. 8 Gemeindever- treter der „D. C.“ ausgeschie- den.
24. 5. 1935		Schubert ausgeschieden.
26. 7. 1935	Dr. Karl Meidinger, stellv. Vors., Rondholz, Kirchmeister, Müller, Dohrmann.	Hüttendirektor a. D. Friedrich Müller u. Direktor Wilhelm Dohrmann gewählt.
3. 10. 1937	Pfarrer Dr. Karl Wiese, Vorsitzender.	

7. 2. 1938 Rondholz verstorben und am 10. 2. durch Pfr. i. R. Dr. Hollmann von der Kirche aus beerdigt.
29. 3. 1938 Dr. Karl Meidinger, stellv. Vors., Guderian, Kirchmeister, Müller, Dohrmann. Oberingenieur Leo Guderian gewählt u. z. Kirchmeister ernannt.
Nach § 10 der Verordnung über die Vertretung der Kirchenkreise u. Kirchengemeinden v. 6. 7. 1938 hat der Kreissynodalvorstand die Ersatz-Ältesten zu bestellen.
Das Amt der Gemeindevertreter ruht nach dieser Verordnung bis auf weiteres.
30. 6. 1939 Müller u. Dohrmann ausgeschieden.
15. 9. 1939 Vizeadmiral z. V. Walter Kinzel und Prokurist Gustav Schlochow vom Vorsitzenden als Älteste vorgeschlagen und am 11. 10. 39 vom Kreissynodal-Vorstand bestätigt.
30. 9. 1939 Guderian ausgeschieden.
24. 11. 1939 Dr. Karl Meidinger, stellv. Vors., Schlochow, Kirchmeister, Kinzel.
1. 3. 1940 Diplom-Ingenieur Wilhelm Drinkuth vorgeschlagen u. vom Kreissynodal-Vorstand a. 14. 3. 1940 zum Ältesten bestellt.
Kinzel zum Kriegsdienst einberufen.
27. 4. 1945 Prokurist Gustav Schlochow in den Kämpfen des Volkssturms gegen die Russen am 25. 4. 45 bei Nikolassee schwer verwundet, am 27. 4. gestorben, am 7. 5. von der Kirche aus beerdigt.
8. 12. 1944 bis Mitte März 1946 Wegen der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse ist ein Gemeindegemeinderat nicht vorhanden.

24. 3. 1946 Justizrat Dr. Karl Meidinger, Ehrenmitglied, Bankier Dr. Friedrich Ernst, stellv. Vors., Bankdir. Dr. Dr. Fritz Paersch, Fabrikdirektor Dr. Otto Leibrock, Kirchmeister, Kaufmann Erich König, Physiker Dr. Alfred Naumann.
Stellvertreter:
Direktor Hans Braun, Frau Lissi Eggers, Kaufmann Raimund Fink, Wirtschaftsprüfer Willi Duske, Direktor Karl Matthes.
1. 1. 1948
19. 2. 1949
30. 5. 1950 *Vorsitzender:*
Konsistorialrat Pfarrer Dr. Karl Wiese,
Älteste:
Dr. Karl Meidinger, Ehrenmitglied, Dr. Friedrich Ernst, stellv. Vors., Hans Braun, Kirchmeister, Ingenieur Gerhard Wilm, Frau Ilse Perwo, Diakon Erich Lange.
Ersatzleute:
Maurerpolier Hermann Baum, Frau Franziska Fink, Universitäts-Prof. Karl Matthes.
26. 4. 1953 Dr. Karl Meidinger, Ehrenmitglied, Dr. Friedrich Ernst, stellv. Vors., Hans Braun, Kirchmeister, Frau Ilse Perwo, Gerhard Wilm, Staatsanwalt Dr. Görner.
- Auf Anordnung der Kirchenleitung der Ap. U. ist die Amtszeit der bisherigen G. K.-Räte am 30. 11. 1945 abgelaufen. Neue Älteste und Stellvertreter für sie werden auf Vorschlag des geschäftsführenden Pfarrers vom Kreissynodal-Vorstand nach Bestätigung durch das Ev. Konsistorium berufen. Die Stellvertreter waren zu den Sitzungen des G. K. R. einzuladen. Sie hatten bei Abwesenheit des Ältesten, den sie vertraten, Stimmrecht.
- 5 Älteste, 5 Stellvertreter. Anstelle von Dr. Leibrock wird Ältester König Kirchmeister. Dr. Dr. Paersch kann aus beruflichen Gründen vorerst nicht mehr an den Sitzungen des G. K. R. teilnehmen. Ihn vertritt der stellvertretende Älteste Braun.
- Neuwahlen gem. d. Bestimmungen der Grundordnung der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg vom 15. 12. 1948. Die „Ersatzleute“ nehmen an den Sitzungen des G. K. R. nicht teil. Sie rücken in die frei werdenden Ältestenstellen ein. Zahl der Ältesten auf 5 erhöht. 3 Ersatzleute. Ersatzwahl.

- Ersatzleute:
 Erich Lange, Ingenieur
 Herbert Adolf,
 Frau Marianne Marks.
11. 12. 1953
 4. 1. 1954 Dr. Karl Meidinger, Ehren-
 mitglied, Dr. Friedrich Ernst,
 stellv. Vors., Frau Ilse Perwo,
 Gerhard Wilm, Frau Marianne
 Marks, Herbert Adolf.
1. 9. 1954 *Vorsitzender:*
 Pfarrer Joachim Geißel
10. 6. 1956 Dr. Karl Meidinger, Ehren-
 ältester, Dr. Friedrich Ernst,
 stellv. Vors., Frau Ilse Perwo,
 Frau Marianne Marks,
 Herbert Adolf, Diakon Max
 Ernst, Dr. med. Rudolf
 Schmiedel, Gerhard Wilm.
 Ersatzleute:
 Leitende Fürsorgerin
 Dr. Barbara Wenzel,
 Buchhalter Arthur Hollasch,
 Frau Eva Geiseler,
 Dipl. Kaufmann Reinhart
 Karsten,
 Frau Ursula Kükenthal.
28. 6. 1959 Dr. Karl Meidinger, Ehren-
 ältester, Dr. Friedrich Ernst,
 stellv. Vors., Max Ernst,
 Dr. Rudolf Schmiedel, Arthur
 Hollasch, Regierungsbaurat
 Dr. Hans-Christian Adolph,
 Frau Ilse Perwo,
 Reinhart Karsten.
 Ersatzleute:
 Dr. Dr. Fritz Paersch,
 Frau Margarete Krause,
 Sekretärin Frä. Rotraud Baum,
 Frau Eva Geiseler,
 Frau Annemarie Koch
- Dr. Görner verzogen,
 Braun ausgeschieden. In ihre
 Stellen rücken ein: Ingenieur
 Herbert Adolf u. Fr. Marianne
 Marks.
 Lange verzogen.
 Ersatzwahl.
- Zahl der Ältesten erhöht auf 7,
 der Ersatzleute auf 5.
 Frau Pfarrvikarin Margarete
 Saar Mitglied des Gemeinde-
 kirchenrats bis 1. 4. 59 (Ver-
 setzung in den Ruhestand).
 Ausgeschieden: Herbert Adolf
 (gesundheitl. Gründe), Gerhard
 Wilm (verzogen).
 In ihre Stellen rücken ein:
 Dr. Barbara Wenzel, Arthur
 Hollasch.
 Ausgeschieden: Dr. Barbara
 Wenzel (verzogen).
 In ihre Stelle rückt ein: Frau
 Eva Geiseler.

Die Bibelstunde

„Verstehst du auch, was du liest?“, so fragte der Evangelist Philippus einen nach Gott und seinem Heil verlangenden Mann, der in der Buchrolle des Propheten Jesaja las. Der antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Darauf setzte sich Philippus zu ihm, und die beiden hatten eine gesegnete Bibelstunde, die den Gottsucher zum Glauben führte.

Jeder Christ lebt seines Glaubens durch Vermittlung anderer. Wir alle haben einen geistlichen Vater oder eine geistliche Mutter. Gott ruft die Menschen zu sich und fördert sie in ihrer geistlichen Erkenntnis, indem er sich dazu Menschen des Glaubens bedient.

Das geschieht unter Gottes gnädiger Führung zumeist durch die sonntägliche Predigt. Aber sie allein reicht dazu erfahrungsgemäß nicht aus. Fragen, die im Gottesdienst beim Hörer wach werden, können dort nicht gestellt und daher auch nicht beantwortet werden. Aber in der Bibelstunde kann das geschehen. Hier ist man in kleinerem Kreise und in freierer Form als im Gottesdienst beieinander. Man lernt sich persönlich kennen, und bald ist das gegenseitige Vertrauen hergestellt, das den Freimut schafft, einander in Frage und Antwort zu dienen.

Aber nicht nur für die *Weckung*, sondern auch für die *Förderung des Glaubens* kann in der Bibelstunde, wenn Gott Gnade gibt, entscheidende Hilfe geleistet werden. Wie das geistliche Leben durch das lebendige Wort Gottes entsteht, so wird es auch durch dasselbe Wort genährt und entwickelt. Darum muß der Gläubige in einer steten lebendigen Verbindung mit dem Worte Gottes bleiben. Er muß ein persönliches Verhältnis zur Bibel haben. Es entsteht durch regelmäßiges Lesen und heilsverlangendes Forschen in der Schrift. So wird der Christ auf den Weg zur geistlichen Mündigkeit geführt. Aber er bedarf dabei der Hilfe. In der Bibelstunde wird er planmäßig in die Entstehung, Gliederung und das Wesen der Heiligen Schrift eingeführt. Der Hauptinhalt der einzelnen biblischen Bücher wird dargestellt. So lernt der Bibelstundenbesucher nicht nur Bruchstücke der Bibel, sondern allmählich ihren Gesamtinhalt kennen. Vor allem aber erschließen sich ihm die großen geistlichen Zusammenhänge der Heiligen Schrift. Der wunderbare Heilsplan Gottes mit der Welt enthüllt sich ihm, und da rechtes Schriftverständnis immer lebensvolle Erkenntnis ist, die nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz, nicht nur den Verstand, sondern auch den Willen erfaßt, so wird sie dem Gläubigen zu einer wirksamen Kraft in seinem Bestreben, sein Leben mit seiner Erkenntnis immer mehr in Übereinstimmung zu bringen.

In treuem, forschendem Umgang mit der Heiligen Schrift bildet sich aber auch das *geistliche Urteilsvermögen* des Gläubigen aus. Er lernt, „die Geister zu unterscheiden“, die Weltanschauungen und Zeitprobleme am Worte Gottes zu prüfen. Wie dringend nötig das ist, haben wir in der Zeit des Nationalsozialismus und im Kirchenkampf gesehen; aber wir erkennen das auch heute wieder in der Auseinandersetzung mit dem atheistischen Materialismus.

In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts war für die Bedeutung der

Bibelstunde weithin nur ein geringes Verständnis vorhanden. In unserer Gemeinde wurden wichtige Fragen des kirchlichen Lebens, wie es damals üblich war, in gelegentlichen Vorträgen behandelt. Im ersten Weltkriege wurden auch Kriegsbetstunden in der Kirche gehalten. Doch regelmäßige Bibelstunden gab es nicht. Als es aber galt, den Gemeindegliedern zu einer Beurteilung der nationalsozialistischen Propaganda und der Lehren der „Deutschen Christen“ von der Heiligen Schrift her zu verhelfen und aus ihr die Gesichtspunkte für eine klare Stellungnahme zu gewinnen, da wurden auch bei uns „Bibelstunden für alle“ eingerichtet, und in den Einladungen hieß es: „Neue Testamente mitbringen!“ Ja, wenn wir in den Kampf der Geister hineingerissen werden, wenn unbegreifliche leidvolle Erfahrungen uns innerlich aufwühlen, oder wenn in einer ungläubigen Umgebung „Rechenschaft gegeben werden muß von der Hoffnung, die in uns ist“, merken wir, wie nötig wir die Orientierung am Worte Gottes haben.

Es kann gar nicht ausbleiben, daß im Bibelstundenkreis auch jene *Bruderschaft* und *Schwwesterschaft* entsteht, die ein im Wesen der Sache begründeter, unaufgebarer Bestandteil der Gemeinschaft im Glauben ist. Nach ihr sehnen sich viele Gemeindeglieder, und wenn sie diese lebendige, persönliche Gemeinschaft, diesen gegenseitig fördernden Austausch bei uns nicht finden, können wir uns nicht wundern, wenn sie zu den Freikirchen oder Sekten gehen.

Mit innerer Folgerichtigkeit werden aus den Bibelstundenbesuchern auch *Mitarbeiter* und *Mitarbeiterinnen* hervorgehen. Wem die Heilige Schrift den Vater offenbaren konnte, der den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt, wer in ihr den Aposteln begegnet ist, die von der Liebe Christi zu ihrem *missionarischen Dienst* gedrängt wurden, wen der Heilige Geist durch das Wort zum „Königlichen Priestertum“ des Volkes Gottes berufen konnte, der wird mit Freuden und mit der erforderlichen inneren Zürüstung in der Gemeinde mitarbeiten.

Und wie könnte es anders sein, als daß die, die gemeinsam in Gottes Wort forschen und miteinander auf Gottes Wort hören, auch *Menschen des Gebets* werden, die einsam und gemeinsam von dem kostbaren Vorrecht Gebrauch machen, Anbetung, Bitte, Fürbitte und Danksagung vor das Angesicht dessen zu bringen, der uns um Jesu Willen erlaubt, „hinzutreten mit Freudigkeit“.

Weil ich die Bibelstunde von Beginn meines pfarramtlichen Dienstes an für eine der verheißungsvollsten Möglichkeiten, durch das Wort Gottes geistliches Leben in der Gemeinde zu wecken und zu pflegen, angesehen habe, bin ich auch in Nikolassee sofort darangegangen, den hier vorhandenen Bibelstundenkreis weiter zu pflegen und auszubauen. Abgesehen von geringfügigen zeitlichen Unterbrechungen haben während meiner Amtszeit allwöchentlich Bibelstunden stattgefunden. Von Dezember 1937 bis Anfang September 1938 betrachteten wir den Epheserbrief mit seinen grundlegenden Ausführungen über das Wesen der Gemeinde Christi. Der Besuch war lange Zeit hindurch auffallend stark. Oft reichte der Konfirmandensaal für die Besucher nicht aus. Im September 1938 begann ich die Auslegung der Apostelgeschichte. Wenn wir miteinander sahen, was Gott durch seine Apostel ausgerichtet hat, wie sie mit ihren Gemeinden

durch Kampf und Sieg, durch Freude und Leid gegangen sind, und wie das Wort Gottes weder durch Gefängnis noch durch grausame Verfolgung gebunden werden konnte, ergaben sich ganz ungesucht wertvolle Verbindungslinien zu dem Erleben der kämpfenden Gemeinde der Gegenwart.

Mit Kriegsbeginn wurden die Bibelstunden auch zu Kriegsbetstunden.

Als wir Ende Oktober 1939 die Durcharbeitung der Apostelgeschichte abgeschlossen hatten, beschäftigte uns bis Ende Juni 1940 das Studium des Hebräerbriefes. Der Blick auf den ewigen Hohenpriester Jesus Christus und sein ein für alle Mal vollbrachtes vollgültiges Opfer, die Kennzeichnung des Glaubens als des Überzeugtseins von Dingen, die man nicht sieht, und die Begegnung mit den alttestamentlichen Glaubenszeugen, die sich an den unsichtbaren Gott gehalten haben als sähen sie ihn, hat uns in der schweren Kriegszeit wundersam getröstet und gestärkt.

In der zweiten Hälfte 1940 versuchten wir Licht im Dunkel des Leidens aus der Betrachtung des Buches Hiob zu gewinnen. Im Februar 1941 begannen wir mit der Betrachtung der 7 Sendschreiben der Offenbarung St. Johannis. Von Januar bis Ende 1942 bemühten wir uns um ein gründliches Verständnis unseres Glaubensbekenntnisses. In den nächsten Jahren wurden wir bei unserer Arbeit mit der Bibel durch die großen Nöte der Zeit, die Kriegsverluste in vielen Familien und die katastrophale Wendung auf den Kriegsschauplätzen bestimmt. Ende August 1944 begann ich mit der Auslegung des 1. Korintherbriefes. Die Bibel- und Kriegsbetsunde wurde jetzt jeden Donnerstag zweimal gehalten, einmal um 16 Uhr in der Kirche, dann um 19.30 Uhr im Pfarrhause. Von Anfang 1945 an half uns Präsident D. B u r g h a r t dabei in großer Treue. Mit freudigem Staunen sahen wir die Bibelstundenbesucher mit abgeblendeten Laternen durch den verdunkelten Ort kommen und gehen.

Am 26. April 1945 konnte die Bibelstunde wegen der Kämpfe in Nikolassee nicht gehalten werden; aber bald fanden sich viele Gemeindeglieder zu täglichen Gebetsandachten im Pfarrhause zusammen. Am 27. September 1945 wurde die Gemeindebibelstunde wieder aufgenommen. Die Gebetsandachten gingen bis zum Ende des Jahres weiter.

In den folgenden Jahren haben wir uns mit dem Matthäus-Evangelium, dem 1. Buch Mose unter besonderer Würdigung des Schöpfungsberichts in seinem Verhältnis zu den Ergebnissen der Naturwissenschaft, dem 2. Korintherbrief, den Abrahamsgeschichten, dem Galaterbrief und vielen Einzelfragen beschäftigt.

Welch einen unermesslichen Schatz hat Gott uns in der Bibel anvertraut! Sie läßt uns in sein Herz hineinschauen und etwas von der Herrlichkeit Jesu Christi sehen. Welch staunenswerte Aufschlüsse schenkt sie uns über seinen Heilsplan mit der Welt und seine Gedanken mit seiner Gemeinde! Sie ist ein unerschöpflicher, nie versagender und überraschend zeitnaher Ratgeber in allen Lebensfragen. Wo in der ganzen Weltliteratur gibt es ein solches Trostbuch wie sie es ist!

Wahrlich, wir Bibelstundenleute sind reich belohnte Schatzgräber auf dem Acker der Bibel gewesen. Für alle geistliche Erkenntnis, die wir aus ihr gewinnen durften, für den einzigartigen seelsorgerischen Dienst, den sie uns tat,

wenn sie uns immer wieder zum Gehorsam gegen Gottes Willen aufrief, für die Kraft, die sie uns zur Bewältigung unserer Lebensaufgaben vermittelte, für die kostbare Glaubensgemeinschaft, die sie stiftete, und für das strahlende Hoffnungslicht, das sie auch im Leides- und Todesdunkel auf unseren Weg fallen ließ, sei Gott Dank, Lob und Preis!

Kirchenmusik

Das erste Jahrzehnt unserer Gemeinde war für die Pflege der Kirchenmusik bei uns nicht günstig. Das Gemeindeleben baute sich eben erst auf, der erste Weltkrieg nahm Zeit und Kraft der Gemeindeglieder stark in Anspruch, die Organisten wechselten rasch, und vor jeder Neubesetzung lagen lange Zeiten der Vakanz. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, einen Kirchenchor aufzubauen, und daher mußten bei Festgottesdiensten „Gesangvereinigungen“ aus Berlin um ihre Mitwirkung gebeten werden. Auch Kirchenkonzerte, wie man sie damals nannte, fanden nur gelegentlich statt.

Studienrat Karl Hugo R ü d e l, der 1920 zu uns kam, war zwar in erster Linie seinem Hauptamt als Musiklehrer verpflichtet; aber er gab durch sein meisterhaftes und mit starker innerer Beteiligung ausgeführtes Orgelspiel dem Gemeindegesang einen starken Impuls und bereicherte den Gottesdienst an den Festtagen durch seine Orgelvorträge. Seine Versuche, einen Kirchenchor ins Leben zu rufen, hatten nur vorübergehend Erfolg. Aber auf dem Gebiete der instrumentalen Kirchenmusik hat er der Gemeinde in den 24 Jahren seiner Wirksamkeit einen hervorragenden Dienst getan. Er lud zu geistlicher Abendmusik, zu Orgel- oder Gesangsabenden und zu kirchenmusikalischen Feiern ein, bei denen er allein oder mit hervorragenden Instrumentalisten, Sängern und Sängerinnen Werke neuer und alter Kirchenmusik, aber auch eigene Kompositionen spielte. In den Festtagsgottesdiensten sangen häufig die Professoren Walter und Wilhelm. Mit besonderer Liebe wurden die Kantatengottesdienste kirchenmusikalisch ausgestaltet. Im Mittelpunkt der Liturgie stand dann eine von Orgel und Orchester musizierte Kantate von J. S. Bach oder von K. H. Rüdell. Die Gemeinde sang im Wechsel mit Jugendgruppen oder Solisten, so daß auf allerlei Weise und in glaubensfroher Gemeinsamkeit das „neue Lied“ zur Ehre Gottes erschallte. Am 20. Januar 1944 ist uns Karl Hugo Rüdell im Alter von 48 Jahren durch den Tod entrissen worden. Ich gebe einige Sätze aus meinem Nachruf für ihn wieder: „Karl Hugo Rüdell war ein Organist, der die Orgel nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Herzen spielte. Wir werden nicht vergessen, wie reich er unsere Gottesdienste durch sein hervorragendes Orgelspiel und das feine Mitgehen mit der sich ergebenden geistlichen Situation gemacht hat. Wie tief empfunden hat er unseren Gemeindegesang geführt und jedem Choralvers die seinem Sinn entsprechende musikalische Färbung gegeben. Er wird in der Geschichte unserer Gemeinde immer einen Ehrenplatz haben.“

Wegen der Kriegsverhältnisse war eine Wiederbesetzung des Organistenamtes vorerst nicht möglich. Es mußte daher vertretungsweise ausgeübt werden. Zunächst tat das Musikstudierende Friedrich Grünwald. Nach mehreren Monaten trat Professor Hermann Lilge an seine Stelle, und als auch er uns unter der Einwirkung des Krieges Mitte April 1945 hatte verlassen müssen, erbot sich unser Gemeindeglied, Kaufmann Ernst Hamann, unser stellvertretender Organist zu sein. Daß er das so dicht vor dem voraussehbaren Einbruch der Russen in unseren Ort getan und uns schon am 13. Mai, als noch das Grauen über die Ereignisse dieser Wochen in unseren Seelen stand, eine ein-

drucksvolle Orgelfeierstunde bereitet hat, haben wir mit großer Dankbarkeit empfunden. Die Vertretung lag bis zur Wiederbesetzung unserer Organistenstelle hauptsächlich in seinen Händen. Einige Male hat in dieser Zeit auch Domorganist Professor Fritz Heitmann in unseren Gottesdiensten die Orgel gespielt und überdies unserer Gemeinde an zwei Sonntagabenden im Juli sehr dankbar aufgenommene Kirchenmusik dargeboten. Als im Jahre 1946 der Organist wieder einige Monate hindurch vertreten werden mußte, ist Herr Hamann erneut in die Bresche gesprungen. Der Gemeindegemeinderat hat ihm für seinen bereitwilligen und wertvollen Dienst herzlich gedankt.

Am 1. Dezember 1945 wurde das Organistenamt durch Paul Hoffmann endlich wieder fest besetzt. Sein Dienstantritt fiel in die Adventszeit, und das war ihm eine willkommene Gelegenheit, der Gemeinde alsbald durch eine Adventsmusik Freude zu bereiten. Leider folgte er schon zum 1. Oktober 1946 dem Rufe an die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Gemeinde Berlin.

Seit November 1946 ist Wolfgang Meyer unser Kirchenmusiker. Als wir ihn beriefen, war er erst 24 Jahre alt; aber schon bei seiner ersten Adventsmusik konnte sich die Gemeinde davon überzeugen, daß wir mit seiner Berufung eine sehr glückliche Wahl getroffen hatten. Von da an hat er uns mit einer Fülle kirchenmusikalischer Darbietungen überschüttet, die weit über die Grenzen unserer Gemeinde Beachtung gefunden haben. In bunter Reihenfolge bot er geistliche Abendmusiken, Orgelfeierstunden, musizierte gemeinsam mit hervorragenden Instrumentalisten, Sängern und Sängerinnen, gab Raum für die Aufführung klassischer Kirchenmusikwerke durch andere Kantoreien und gestaltete uns die Bach-Gedenkfeier so, daß wir alle innerlich stark angefaßt und sehr dankbar waren.

Aber so sehr wir in Wolfgang Meyer auch den Meister an der Orgel bewundern, noch dankbarer sind wir ihm dafür, daß er uns endlich einen Kirchenchor geschaffen hat. Ein Kirchenchor entsteht, wenn Menschen etwas von dem erfahren haben, was der Psalmist in die Worte faßt: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir“. Auf dem Wege zur Gründung eines Kirchenchors hat uns zunächst Gisela Behm mit ihrem Schülerinnenchor freundliche Hilfe geleistet. Mitte Mai 1949 gründete Hildegard Lang einen Frauenchor. Ende 1951 konnte Wolfgang Meyer ihn zu einem gemischten Chor erweitern und einen rechten Kirchenchor daraus machen. Wir meinen damit einen Chor, der sich als Teil der Gemeinde versteht und nur ein Arbeitsziel hat: durch seinen Gesang bei der Verkündigung des Wortes Gottes mitzuwirken. Bald konnte der Chor mit der Erfüllung seiner Aufgaben in den Gottesdiensten beginnen, und im November 1952 sang er bereits bei einer geistlichen Abendmusik zum Reformationsfest. Am Karfreitag 1953 sah er seine unermüdliche, ernste Arbeit gekrönt durch die wohlgelungene Aufführung der Johannispassion von Heinrich Schütz. Seine häufige und vielgestaltige Mitwirkung in den Gottesdiensten ist eine große und wertvolle Bereicherung unseres gottesdienstlichen Lebens geworden.

Chor- und Gemeindegesang müssen eine Äußerung des Glaubenszeugnisses der Gemeinde sein. Daß uns das in unseren Gottesdiensten immer wieder geschenkt worden ist, bezeugen wir mit großer Freude und tiefempfundenem Dank.

Mission

Lebendige Kirche ist missionierende Kirche. Ihr Sendungsbewußtsein ist einer ihrer Wesenszüge. Sie verdankt ihre Existenz der Tatsache, daß Gott seinen Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. In ihrer Entstehung, ihrer Erhaltung und ihrem Wachstum verwirklicht sich der Heilsplan Gottes mit den Menschen. Aber sie ist auch mit allen ihren Gliedern in den weiteren Vollzug der Heilsgeschichte aktiv einbezogen, denn ihr Herr und Heiland Jesus Christus hat ihr befohlen: „Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Gott will den Menschen sein Heil durch seine Kirche verkündigen lassen. Dieser Sendungsauftrag bezieht sich auf die Menschen in unserem Heimatlande, aber auch auf die nicht christlichen Völker der ganzen Erde. Mission ist also nicht eine Liebhaberei einzelner „Missionsfreunde“, sondern eine Lebensäußerung christlichen Glaubens überhaupt. Kirche ist ohne Mission schlechterdings nicht denkbar. Auch eine lebendige Gemeinde kann ohne praktisch betätigte Mitverantwortung für die Mission nicht sein. Jeder gläubige Christ betet aus innerster Verpflichtung „Dein Reich komme!“ Dann muß er aber auch für das Kommen des Reiches Gottes tun, was nach Maßgabe seiner Gaben innerhalb seiner Lebensumstände in seinen Kräften steht. Christen sind Menschen mit missionarischem Impuls, denn „die Liebe Christi dringt uns also“.

Unsere Gemeinde ist von Anfang an zur Mitverantwortung für die Mission aufgerufen worden. Pfarrer Dr. H o l m a n n hatte enge Beziehungen zur Ostasien-Mission, die in China, Indien und Japan arbeitete. Immer wieder lud er die leitenden Persönlichkeiten dieser Mission in unsere Gemeinde ein. In Gottesdiensten, durch Vorträge, auf Gemeindefesten und Filmabenden berichteten sie von dem Geschehen auf dem Missionsfelde und weckten oder vertieften das Verständnis für die Sache der Mission. Es blieb aber nicht nur bei gelegentlichen Missionsveranstaltungen, sondern die Missionsarbeit wurde zu einem festen Bestandteil des Gemeindelebens durch die Gründung eines Zweigvereins der Ostasien-Mission. Die Mitglieder verpflichteten sich zur Zahlung eines Jahresbeitrages und entfalteten eine eifrige Werbetätigkeit.

Am 22. September 1934 wurde das 50jährige Bestehen der Ostasien-Mission auf einem Gemeindeabend gefeiert, bei dem Missionsdirektor D. D e v a r a n n e einen sehr eindrucksvollen Lichtbildervortrag hielt.

Wir haben die Verbindung mit der Ostasien-Mission noch bis ins Jahr 1938 hinein gepflegt und uns dann mit ihr darüber verständigt, daß wir fortan der Berliner Missionsgesellschaft bei ihrer Arbeit in China und Südafrika helfen wollten, weil ich ihrem Komitee seit Jahren angehöre.

Die Zusammenarbeit mit der Berliner Missionsgesellschaft war ebenso erfreulich und fruchtbar wie es die mit der Ostasien-Mission gewesen ist. Nach wie vor hielten uns Missionare und Missionsinspektoren Gottesdienste und Vorträge. Der Missionsgottesdienst war in der Regel mit einem Missionsfest am Nachmittag im Gemeindehaus oder im Gemeindehausgarten verbunden. Dann wurden Lichtbilder gezeigt und Berichte aus dem Leben der draußen entstehenden jungen Kirchen gegeben. Wir hörten mit dankbarer Freude, wie das Evangelium auch Menschen aus dem Heidentum zum Glauben an Christus ruft,

wie die eingeborenen Pastoren, Prediger und Bibelfrauen auch ihrerseits missionarisch wirken, und wie die Leitung der Gemeinden mehr und mehr von den Männern der jungen Kirchen selbst übernommen wird. Dann ertönten unsere Lieder zum Lobe Gottes, von Posaunenmusik begleitet, immer wieder, und die lebendige Berührung mit der Siegesmacht des Evangeliums auf dem Missionsfelde stärkte uns für den weiteren Dienst in unserer Gemeinde. Besonders gut besucht und von starker Eindruckskraft waren die Missionsfeste 1950 mit Missionsinspektor Lic. K r u s k a und 1951, bei dem uns Missionsdirektor D. K n a k selbst mit Predigt und Bericht diente.

Häufig haben uns auch die in der Bibelstunde behandelten Texte auf unsere Verpflichtung der Mission gegenüber nachdrücklich hingewiesen.

Die Freunde der Berliner Missionsgesellschaft schlossen sich zu einem Missionskreise zusammen.

Christus, unser Herr, spricht: „Handelt, bis ich wiederkomme!“

Der Kindergottesdienst

Wir haben schon an anderer Stelle berichtet, daß Pfarrer Dr. Hollmann mit seiner seelsorgerischen Tätigkeit an den Kindern sogleich nach der Gründung unserer Gemeinde begonnen hat. Er hielt den Kindergottesdienst 14tägig, und zwar in der Form der „Kinderpredigt“. Bei der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützten ihn einige Helferinnen. Die Kindergottesdienst-Arbeit hatte ihre Höhepunkte an den hohen kirchlichen Feiertagen. Für die Kinder steht dabei natürlich das Weihnachtsfest im Vordergrund. Dann wurden Weisen und Texte des 14. Jahrhunderts von Knaben, Mädchen und Erwachsenen im Wechsel gesungen, und es gab selbstverständlich auch eine dem gottesdienstlichen Charakter der Stunde entsprechende Einbescherung. In jedem Jahr machte der Kindergottesdienst einen Ausflug. Häufig fanden auch Missionsgottesdienste für die Kinder statt. Sie konnten dabei lernen, daß das Evangelium uns auch auf die andern, auch auf die Menschen in aller Welt, hinweist.

Von 1932 an wurde der Kindergottesdienst den in unserer Gemeinde tätigen Vikaren als eines ihrer wichtigsten Arbeitsgebiete übertragen. Er fand nun an jedem Sonntag statt.

Auf Anregung seines Vikars Herbert Müller-Heynen gestaltete Pfarrer Dr. Hollmann im Herbst 1936 die Form des Kindergottesdienstes um. An die Stelle der „Kinderpredigt“ trat die Unterweisung der Kinder in Gruppen. Der Vikar sammelte einen Helferkreis und bereitete ihn regelmäßig für seinen Dienst in den Gruppen vor.

Als ich im Jahre 1937 den Kindergottesdienst übernahm, war es mir eine große Freude und eine sehr wirksame Hilfe, daß die Helferinnen meines Amtsvorgängers sich auch mir bereitwillig zur Verfügung stellten. Zu ihnen gesellten sich nach und nach unsere Kindergärtnerinnen, Glieder der Gemeindejugend, Studierende der kirchlichen Hochschule, eine Lehrerin und einige meiner früheren Konfirmanden und Konfirmandinnen. Manche unter ihnen haben unserer Gemeinde viele Jahre lang treu, mit stetig zunehmendem Verständnis für die Art und die geistliche Aufnahmefähigkeit der Kinder und wachsender geistlicher Erkenntnis gedient. Eine Helferin darf ich hier voller Dankbarkeit mit Namen nennen: Frau Else Heinsohn, die ungeachtet ihrer vielseitigen Pflichten als Ehefrau und Mutter mehrerer Kinder von 1927—1954 ohne Unterbrechung beispielhaft treu in unserem Kindergottesdienst mitgearbeitet hat. Auch meine Vikare haben mich im Kindergottesdienst gern und segensreich unterstützt. Unser Helferkreis kam an jedem Freitag zur Vorbereitung auf den Dienst des kommenden Sonntags unter meiner Leitung zusammen. Alljährlich hatten wir in der Adventszeit ein Zusammensein im Pfarrhause. Singend zog die Helferschar in das adventlich geschmückte Zimmer ein und hielt bei Kaffee und Kuchen fröhlichen Austausch. Wir sangen ein Adventslied nach dem andern, und ich las eine Adventsgeschichte vor. Schließlich wurden die Geschenkpäckchen für die Weihnachtsbescherung liebevoll hergerichtet, und dann gingen wir in froher Erwartung unserer Kindergottesdienstfeier auseinander.

In der Arbeit im Kindergottesdienst leiteten uns folgende Gesichtspunkte:
Die Kinder sollen in der Kirche eine geistliche Heimat finden. Das kann

nur erreicht werden, wenn wir unseren Dienst mit der größten Regelmäßigkeit tun, jedes einzelne Kind zu erfassen versuchen und Liturgie und Darbietung der biblischen Geschichten so kindertümllich und anschaulich wie möglich gestalten.

Alle Unterweisung hat das Ziel, Ehrfurcht und Liebe Gott und dem Herrn Jesus gegenüber in den Kinderherzen zu erwecken.

Die Kinder sollen an der Gestaltung ihrer Gottesdienste nach Kräften mitwirken.

Es muß auf Zucht gehalten werden; aber über allem muß die ganz große Freude liegen, zu der das Evangelium auch die Kinder ruft.

Wie mein Amtsvorgänger habe auch ich die Gemeinde unermüdlich auf die Verantwortung für die christliche Erziehung ihrer Kinder hingewiesen, sie unablässig gebeten, ihre Kinder in den Kindergottesdienst zu schicken und ihn durchaus als ihre eigene Sache anzusehen.

In der Adventszeit sammelten wir die Kinder jeweils einmal im Gemeindehause zur gemeinsamen Tafel bei Kakao und Kuchen und zu frohem Spiel. Bei den Weihnachtsfeiern hielten die Kinder feierlichen Einzug in die festlich geschmückte Kirche, und dann wurden Alt und Jung in den Bann des Krippenspiels geschlagen, bei dem die Kinder selbst die Darsteller waren.

Auch bei den Oster-, Pfingst- und Erntedankfestgottesdiensten wirkten die Kinder mit. Sie sangen im Chor, sagten Gedichte auf, brachten im Ernteschmuck Erntegaben zum Altar oder unterstützten die Botschaft des Tages durch Sprechchöre. Auch die Mission behielt ihren festen Platz im Kindergottesdienst, und am Kantatesonntag nahmen die älteren Kinder als Mitwirkende am Gottesdienst der Erwachsenen teil.

So oft wie möglich wurde ein Ausflug gemacht, oder wir hatten ein frohes Kinderfest im Gemeindehausgarten.

In den besten Zeiten zählten wir im Kindergottesdienst über 100 Kinder und betreuten sie in 10—12 Gruppen.

Mitte 1943 hatten viele Kinder Nikolassee wegen der Gefährdung durch Feindflieger verlassen. Aber mit denen, die hier geblieben waren, hielten wir den Kindergottesdienst unentwegt weiter. Von August 1945 bis Ende Mai 1946 fand er im Gemeindehause statt, weil die Amerikaner unsere Kirche mitbenutzten.

Kindergottesdienstarbeit ist in besonderem Sinne Saat auf Hoffnung; aber in unserer Erwachsenengemeinde sind nicht wenige, die schon in unserem Kindergottesdienst den Ruf vernommen haben: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“

Der Kindergarten

Unser Kindergarten ist eine Gründung unserer Evangelischen Frauenhilfe. In den Akten der Kirchengemeinde wird er zum ersten Mal am 1. Dezember 1925 erwähnt. Schon längere Zeit ehe die kirchlichen Körperschaften ihn als Gemeindegarbeit übernahmen, hatte Pfarrer Dr. Hollmann auf Beschluß der Evangelischen Frauenhilfe Fräulein Hinsch und sodann Fräulein Dickhaut damit beauftragt, Kinder von 3—6 Jahren in einem Kindergarten zu sammeln. In erster Linie war an Kinder gedacht, deren Mütter berufstätig oder krank waren.

Am 1. Februar 1926 wurde der Kindergarten im damaligen Kurhaus Wetzell, jetzt Hohenzollernplatz 1, mit neun Kindern eröffnet. Die Arbeit dehnte sich bald aus. Ende April waren es schon 23 Kinder. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Räume im Kurhaus für eine Kindergartenarbeit nicht recht geeignet waren. Daher mußte nach besseren Ausschau gehalten werden. Das gesuchte Heim fand sich in Schlachtensee, Heimstättenstraße 11, jetzt War-mundzeile. Dort wurde vom 1. Oktober 1926 an ein 36 qm großes Zimmer im Souterrain nebst den erforderlichen Nebenräumen und einem Spielplatz zum Preise von 50 M monatlich auf Kosten der Kirchenkasse gemietet. Im nächsten Monat kam noch ein zweites Zimmer dazu, und der monatliche Mietpreis erhöhte sich auf 70 M. Ende September 1926 machte der Pfarrer die Gemeinde im Gottesdienst mit der neuen Arbeit bekannt und bat um die erforderlichen Kindermöbel und Einrichtungsgegenstände. Fräulein Dickhaut wurde vom 1. Oktober 1926 an offiziell als Leiterin des Kindergartens halbtags und am 1. April 1928 für eine volle Tätigkeit angestellt. Sie versammelte die Kinder am Fahrkartenschalter in der Bahnhofshalle und führte sie von dort in ihr Heim.

Zwei und $\frac{1}{2}$ Jahr hindurch sind die Kleinen unserer Gemeinde in diesem ersten Kindergarten fürsorglich und sachkundig betreut worden.

Dann kam der 4. März 1929, der große Tag der Übersiedlung in die neuzeitlich und sachgemäß eingerichteten Räume im Gemeindehause. Pfarrer Dr. Hollmann berichtet darüber:

„Kurz vor 9 Uhr versammelten sich die Kinder mit ihren Eltern und sonstigen Angehörigen vor dem Pfarrhause. Es waren 23 Kinder erschienen. Wir begaben uns im Zuge hinüber zu dem Eingang des Kindergartens. Alle stellten sich um die Tür auf. Ich sagte folgenden Wehespruch: „Mit Gottes Hilfe ist das Haus erbaut, nun heißt es weiter: Ihm, dem Herrn, vertraut! Er führt uns ein; es ist an seinem Segen für Jung und Alt das Glück und Heil gelegen. So zieh'n wir ein; er wird uns ferner tragen, und über Menschenwerk soll seine Güte ragen.“ Dann schloß ich die Tür auf, die Kinder legten im Vorraum ihre Sachen ab, wir zogen in den Spielsaal, die Kinder bildeten einen Kreis und sangen ein Morgenlied. Darauf hielt ich eine kurze Ansprache, die mit einem gemeinsamen Dankgebet schloß. Darauf sangen die Kinder nochmals ein Lied. Dann folgte eine Führung durch sämtliche Räume des Kindergartens, und es herrschte bei allen Teilnehmern eine helle, echte Begeisterung über diesen wunderschönen Kindergarten. Die Kinder

erhielten nachher zu ihrem ersten Frühstück eine kleine Kuchenspende von unserer Gemeinde.“

Treu und mit außerordentlicher Eignung hat Fräulein Dickhaut die Arbeit weitergeführt. Sie hat auch die Verbindung mit den Eltern der Kinder gepflegt und für Groß und Klein viele schöne Kinderfeste veranstaltet.

Dem Gemeindegemeinderat war es ein ernstes Anliegen, den evangelischen Charakter des Kindergartens zu betonen. Dieser sollte durch evangelisches Lied, Gebet, Erzählungen aus dem Leben Jesu und auch sonst auf jede Weise, die dem frühen Kindesalter entspricht, zum Ausdruck kommen.

Ende 1938 schied Fräulein Dickhaut aus dem Dienste unserer Gemeinde aus. Der Gemeindegemeinderat hat ihr für ihre hervorragenden Dienste seinen herzlichen Dank ausgesprochen.

An ihre Stelle trat am 1. Januar 1939 Fräulein Ingeborg Sperber. Sie führte die Arbeit im Sinne ihrer Vorgängerin fort. Infolge der Kriegsverhältnisse stieg die Besucherzahl erheblich an, so daß wir im Gottesdienst um zusätzliche Tischchen und Stühlchen bitten mußten. Als dann im Oktober 1940 auch Räume des Kindergartens durch die Flak beschlagnahmt worden waren, konnte die Arbeit nur noch mit Einschränkung weitergeführt werden. Im Juli 1941 drohte die Gefahr, daß die nationalsozialistische Volkswohlfahrt die Leitung des Kindergartens an sich nehmen wolle. Deshalb ordnete der Gemeindegemeinderat an, daß er zu schließen sei. Fräulein Sperber tat nun bis zum 31. Dezember 1943 die Arbeit einer Gemeindegemeindehelferin, schied vorübergehend aus dem Dienst unserer Gemeinde aus und konnte ihre Arbeit im neueröffneten Kindergarten am 4. Juni 1945 mit 40—45 Kindern wieder aufnehmen. Am 1. April 1946 wurde sie wieder offiziell als Leiterin des Kindergartens angestellt.

Am 1. September 1945 wurde die Kindergartenarbeit durch die Einrichtung eines Kinderhortes erweitert. Die Zahl der Kinder war auf 60 gestiegen. Infolgedessen mußten weitere Arbeitskräfte eingestellt werden: am 1. Oktober 1947 Fräulein Ingrid Wetz el, am 24. Oktober Fräulein Irmgard Schrock und am 1. April 1948 Fräulein Helga Wruck. Sie alle haben ihre Arbeit mit viel Liebe und großem Geschick getan, die beiden zuerst Genannten je 2 Jahre, Fräulein Wruck 5 Jahre lang.

Im Kinderhort wurden 10—20 schulpflichtige Kinder betreut und bei der Anfertigung ihrer Schularbeiten beaufsichtigt. Er hat bis zum 30. September 1953 bestanden.

Das religiöse Erziehungsziel unseres Kindergartens ist unverändert dasselbe geblieben. Es kann sich ja bei so kleinen Kindern nur darum handeln, ihnen zu helfen, den Heiland der Kinder lieb zu gewinnen. Daneben soll ihnen das Leben im Kindergarten Geborgenheit und Schutz bieten und ihnen die Möglichkeit schaffen, sich in fröhlicher Gemeinschaft frei zu entwickeln.

Es ergibt sich dabei von selbst, daß die Leiterin des Kindergartens auch mit den Eltern der Kinder in nahe Berührung kommt, und daß sie alleinstehenden berufstätigen, kranken oder im Wohnraum sehr beengten Müttern praktisch zu helfen versucht. Das Bestreben, das Band zwischen Elternhaus und Kindergarten zu festigen, findet auch in den Mütterabenden seinen Ausdruck.

Eine sehr wichtige und schöne Aufgabe der Kindergartenarbeit ist die Feier fröhlicher Feste mit den Kindern und ihren Eltern. Zunächst bieten die christlichen Feiertage den Anlaß dazu; aber es werden auch andere Gelegenheiten benützt, um Festesfreude in die Herzen und Häuser hineinzutragen. Im Vordergrund steht natürlich die Weihnachtsfeier mit den Aufführungen der Kleinen. Sie war immer so schön gestaltet, daß nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in ihren Bann geschlagen waren. Und dann kommt das Oster- und das Frühlingsfest, und es kommen noch wer weiß wie viele Anlässe, um zu zeigen, daß alle, die im Kindergarten mitarbeiten, ein großes Anliegen im Herzen tragen: Freude zu machen, viel Freude zu machen.

Das Sonntagsheim

Unsere Evangelische Frauenhilfe hat bald nach ihrer Begründung auf die seelsorgerische Verpflichtung der Gemeinde ihren weiblichen Hausangestellten gegenüber aufmerksam gemacht. Diese Mädchen waren durch ihre beruflichen Arbeiten häufig am Besuch der Gottesdienste verhindert. Geistige und gesellschaftliche Anregung für sie wurde im Ort nur wenig geboten. Bei weitem nicht alle durften erleben, daß ihre „Herrschaften“ den Standesunterschied ihnen gegenüber nicht unangemessen betonten. Manche fühlten sich vereinsamt. Da rief Pfarrer Dr. H o l l m a n n mit seinen Helferinnen aus der Frauenhilfe „das Sonntagsheim“ ins Leben. Die weiblichen Hausangestellten wurden in die Räume des Kindergartens auf der Heimstättenstraße, jetzt Warmundzeile, in Schlachtensee eingeladen. Fräulein D o r a D i c k h a u t versammelte sie Sonntags und Mittwochs in den späten Nachmittags- und frühen Abendstunden zu zwangloser Unterhaltung, frohem Spiel, Vorlesungen und zu abschließender Andacht. Als der Kindergarten im März 1929 ins Gemeindehaus übersiedelte, zog auch das Sonntagsheim mit ihm in seine schönen Räume. Nachdem Fräulein Ingeborg S p e r b e r die Leitung des Kindergartens übernommen hatte, setzte sie auch die Arbeit im Sonntagsheim fort. Zahlreiche Besucherinnen des Sonntagsheims, das bis Ende 1943 bestanden hat, sind für eine ständige rege Beteiligung am Gemeindeleben gewonnen worden. Manche haben in der Gemeinde fleißig mitgearbeitet und besonders auch bei den Festen des Kindergartens und der Gemeinde tatkräftig und eindrucksvoll mitgewirkt.

Jugendarbeit

Die Stichworte: Erster Weltkrieg, Revolution, Inflation, Arbeitslosigkeit, Hitlerjugend, nationalsozialistische Weltanschauung, Kirchenkampf, zweiter Weltkrieg, Bombenangriffe, Zusammenbruch, Kriegsgefangenschaft. Nachkriegselend, Spaltung und Blockade Berlins deuten an, unter welch schwierigen Zeitumständen unsere Jugend aufwachsen und unsere Arbeit an ihr getan werden mußte.

In den ersten Jahren unserer Gemeindegeschichte wurde die Gemeindejugend nur gelegentlich besonders angesprochen. Von 1925 an hielt der Gemeindepfarrer einige Male im Jahr, später in der Regel monatlich, Unterredungen mit der konfirmierten Jugend ab. Die hier behandelten Themen lassen erkennen, daß man die Jugend noch in einem traditionellen, unkritischen Verhältnis zur Kirche und ihrem Glaubensgut wählte. Man versuchte, sie religionsgeschichtlich und religionspädagogisch zu beeinflussen. Dann aber traten zentrale Anliegen des christlichen Glaubens und der Kirche in den Vordergrund. Man besprach Fragen wie „Braucht der Mensch Erlösung, und gibt es Erlösung?“ oder „Was hast du von deiner Gemeinde zu erwarten, was hat deine Gemeinde von dir zu erwarten?“ Die Gestaltung der „Unterredungen“ durch die Jugend selbst kam über schüchterne Anfänge nicht hinaus, aber die Abende wurden bei Tee und Lichtbilderdarbietungen freier gestaltet.

Vom 9.—20. September 1933 wurde eine Wanderfahrt für Jungen und Mädchen nach Ostpreußen gemacht. Die ersten Anzeichen für einen Zusammenschluß der Jugend aus eigenem Antrieb werden sichtbar.

Eine grundsätzliche Wandlung in der Jugendarbeit wird von Anfang 1934 an dadurch erkennbar, daß „Bibelbesprechabende“ eingerichtet wurden. Die nationalsozialistische Weltanschauung und der Kirchenkampf erforderten Beurteilung von der Schrift her. Rosenbergs Angriffe auf den Apostel Paulus wurden erörtert.

Von Ende 1937 an faßten wir die Jugend in Jungen- und Mädchengruppen zusammen. Sie wurden altersmäßig nach und nach gegliedert in Jungschar, 8—9jährige, 10—14jährige und Jungmannen. Regelmäßig kamen sie im Gemeindehause zusammen, wurden von Jugendlichen betreut und sobald wie möglich in die Mitverantwortung hineingezogen. Spiele, Singen, Erzählen, Andacht, und in den Gruppen der Älteren Bibelarbeit, füllten die Stunden aus. Die Zusammenkünfte der Gruppen waren am Schwarzen Brett vor der Kirche bekannt gemacht, und von der Kanzel wurde unablässig zu ihnen eingeladen. Von 1938 an fand jedes Jahr einmal ein Jugendtag statt. Nach dem Gottesdienst wurde im Gemeindehause gemeinsam Mittag gegessen, eine Stunde lang gesungen, ein Rundgespräch geführt oder ein Vortrag gehalten, manchmal auch eine kurze Wanderung unternommen, bei der sich Gelegenheit für Aussprachen von Mensch zu Mensch ergab. Nach dem Kaffeetrinken wurde die Aussprache fortgesetzt, und gegen 18 Uhr schlossen wir mit einer Andacht in der Kirche.

Die Neueingesetzten versuchten wir in festlich gestalteten Feiern für unsere Jugendgruppen zu gewinnen.

Mit Freuden nahmen wir Jugendrüstzeiten und Jugendrüsttage der Evan-

gelischen Jugend bei uns auf. Sie stärkten nicht nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der Jugendarbeit unserer Gesamtkirche, sondern brachten auch unserer Gemeindegemeinschaft reichen Gewinn.

Im Laufe des Kirchenjahres boten sich manche Gelegenheiten, unsere Jugend an der Gestaltung der Gottesdienste zu beteiligen, und im Advent machten wir in allen Gruppen sorgfältig vorbereitete Adventsfeiern.

Im April 1940 hatten wir eine feine Rüstzeit für junge Mädchen mit Hildegard Sasse: Frohe Gemeinschaft, Bibelarbeit, Singen, Musizieren. Frau Elli Heuß-Knapf führte in die neue christliche Lyrik ein. Am 21. April folgte eine ähnliche Freizeit für die männliche Jugend. Diese Zusammenkünfte wiederholten wir auch im nächsten Jahr, und auch ein Sommerfest der gesamten Gemeindejugend im Gemeindehausgarten wurde mit Spiel, Sprechchören, musikalischen Vorträgen und Andacht froh gefeiert.

Die Kriegszeit nötigte uns, unsere Arbeit zu unterbrechen; aber 1945 nahmen wir sie wieder auf. 1946 hatten wir wieder einen Jugendtag mit Pfarrer Hildebrand, Kreisjugendpfarrer Schröder und Fräulein Dibelius mit Gottesdienst, Rundgespräch, Laienspiel „Nikodemus“ in der Kirche, Andacht und Abendmahlfeier. Dann kamen 2 Freizeiten, eine mit Landgerichtsrat Clauser unter dem Leitwort „Gott redet, Gott handelt“, und eine andere mit männlichen Jugendkreisen Berlins. 1947 leiteten mein Hilfsprediger, P. Collatz, und ich einen Jungmännerkreis. Ende Juni ging die Leitung an P. v. Meyenn über. Die jungen Mädchen wurden von Ingeborg Sperber betreut. Die konfirmierten Schülerinnen kamen mit Johanna Carstens zusammen. Am 1. Januar 1948 wurde stud. theol. Aschermann unser erster Jugendwart für die männliche Jugend, und Ende Juli übernahm Diakonisse Schwester Gertrud Deutsch die Arbeit an der weiblichen Jugend. Die kleine Baracke auf dem Gemeindehausgrundstück wurde für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt. Wir faßten jetzt alle Jugendgruppen unter der Bezeichnung „Junge Gemeinde“ zusammen. Damit sollte ausgedrückt werden, daß die Jugend nicht losgelöst von der Gemeinde, sondern als ihr Teil in, mit ihr und für sie arbeiten soll.

Am 12. Februar 1950 Jugendtag mit Jugendpfarrer Birk. Vikar Aschermann hält ein Referat über „Machen wir mit?“. Ein Rundgespräch schließt sich an.

In der Zeit von November 1951 bis Ende April 1952 hat mein Vikar Stefan unsere Jugendarbeit mit gutem Erfolg gefördert.

Der Jugendtag am 9. März 1952 war ähnlich gestaltet wie in den Vorjahren. Das Rundgespräch mit Jugenddiakon Mach hatte das Thema „Wie denkst du dir die Gestaltung deines Lebens?“

Ein besonders guter Zugang zu unserer männlichen Jugend war meinem Vikar Richter beschieden, der von Ende Mai 1952 an fast 1 Jahr lang bei uns gewesen ist.

Aber schon jahrelang vorher und jahrelang nachher ist Claus Eggers die treibende Kraft und der eigentliche Träger unserer männlichen Jugendarbeit gewesen. Er hat seine schöne musikalische Begabung, seinen unverwüstlichen Frohsinn, seine ausgeprägte Fähigkeit, mit der Jugend zu fühlen, und seinen

fröhlichen Glauben hingebend in den Dienst an unserer männlichen Jugend gestellt. Mit großem Vertrauen folgten die Jungen seiner Führung, und viele wurden seine Mitarbeiter. Manche große und schöne Fahrt hat er mit seinen Jungen gemacht, und mit welchem Eifer hat er Verkündigungsspiele und ähnliche Darbietungen der Jugend vorbereitet und durchgeführt! Er war auch der Führer unserer Kurrende, die jahrelang zur Adventszeit in den Straßen von Nikolassee gesungen hat. Seine Arbeit an unserer Jungen Gemeinde geht über meine Dienstzeit weit hinaus; aber ich kann es nicht unterlassen, ihm schon hier ein ganz herzliches Wort des Dankes zu sagen.

Auch die Arbeit von Schwester Gertrud hat gute Früchte getragen. Aus dem von ihr betreuten Mädchenkreis haben einige den kirchlichen Dienst als Lebensberuf erwählt. Sie hat die Krippenspiele für die Weihnachtsfeiern des Kindergottesdienstes eingeübt, und ihre Jungschar hat bei den Festgottesdiensten im Kindergottesdienst regelmäßig durch Gesang, manchmal auch mit Flötenspiel, mitgewirkt. Wir werden ihrer immer dankbar gedenken.

Auch Vikar H a r m s muß hier dankbar erwähnt werden. Unsere Jungen haben sehr an ihm gehangen, und die Abende im Gemeindehause, an denen Claus Eggers, Schwester Gertrud und er den Eltern über ihre Arbeit und ihre Fahrten mit unserer Jugend berichteten und ihre Lichtbilder dazu zeigten, werden nicht sobald vergessen sein.

Wie reich ist eine Jugendzeit, die durch die Kraft des Evangeliums gestaltet wird! Wie notwendig ist es, daß unsere Jugend bewußt und überzeugt in die Gemeinde der Erwachsenen einrückt!

Die Evangelische Frauenhilfe

Es war am 12. November 1925. Pfarrer Dr. Hollmann, ständig von dem Streben bewegt, das Gemeindeleben zu fördern und die Glieder seiner Gemeinde für die Mitarbeit zu gewinnen, hatte seine Gattin sowie die Frauen Kröncke, Lehweß und Siebert für 17 Uhr in den Konfirmandensaal des Pfarrhauses eingeladen, um ihnen die Begründung eines Vereins mit dem Namen „Evangelische Frauenhilfe Berlin-Nikolassee“ vorzuschlagen.

Nach den vorgelegten Satzungen und Werbeschriften sollte der Zweck des Vereins darin bestehen, „die Frauen der Gemeinde um ihre Kirche zu scharen, sie zu veranlassen, sich ganz bewußt auf die Heiligtümer unseres Glaubens zu besinnen, den Zusammenhang mit ihrer Kirche zu pflegen, Abseitsstehende heranzuziehen und so zur Erneuerung unseres Volkslebens beizutragen“.

Neben die Weckung des Glaubens wollte der Verein die Tat der Liebe stellen und „durch soziale Arbeit die Not in unserer Gemeinde und den armen Gemeinden Groß-Berlins zu lindern versuchen“.

Der Zweck der Arbeit sollte „durch ordentliche und außerordentliche Zusammenkünfte, persönliche Dienste und Aufträge der Mitglieder, aber auch durch Begründung von Liebeswerken und Anstellung geeigneter Persönlichkeiten, die sich den Gemeindeaufgaben unter Mitwirkung der Vereinsmitglieder zu widmen hätten“, erreicht werden.

Außerordentliche Mitglieder konnten auch „Männer und Evangelische“ werden, die einen jährlichen Beitrag zahlten.

Der Verein sollte durch einen von der Mitgliederversammlung zu wählenden Vorstand mit dem Gemeindepfarrer als Vorsitzendem geleitet werden.

Freudig und einstimmig wurde die Begründung beschlossen und die Satzung angenommen.

Damit war unsere Evangelische Frauenhilfe ins Leben gerufen. Niemand unter den Anwesenden konnte ahnen, welche große Bedeutung diese Arbeit einmal für unsere Gemeinde erlangen sollte.

Die Werbung neuer Mitglieder hatte guten Erfolg. Schon am 24. November 1925 fand die *erste Mitgliederversammlung* statt, in der Pfarrer Dr. Hollmann zum Vorsitzenden und die obengenannten Frauen sowie Frau Prohl zu Vorstandsmitgliedern gewählt wurden. Bald darauf trat auch Frau Wilhelm in den Vorstand ein. Frau Kröncke wurde mit dem Amt der stellvertretenden Vorsitzenden betraut und der Pfarramtssekretärin die Kassenverwaltung übertragen. Tagungsort war der Konfirmandensaal des Pfarrhauses.

Ohne Verzug gingen die Frauenhilfsglieder an die Verwirklichung der Vereinsaufgaben heran.

Die erste Sorge galt der Betreuung kleiner Kinder in einem Kindergarten. Nachdem eine geprüfte Kindergärtnerin halbtags angestellt worden war, wurde der Kindergarten am 1. Februar 1926 eröffnet. Die Frauenhilfe hat die Verantwortung für ihn getragen, bis er am 1. Oktober 1926 von der Kirchengemeinde übernommen wurde.

Eine weitere Unternehmung der Frauenhilfe war die Einrichtung einer *Nähestube*. Vereinsmitglieder, die bereit waren, für die Armen zu nähen, versami-

melten sich dazu jeweils am 1. und 3. Dienstag des Monats in der Wohnung von Frau Lisbeth Meidinger, Cimbernstraße 11. Die erforderlichen Nähmaschinen stifteten die Firmen Singer und Seidel-Naumann; die Firma P f a f f lieferte eine Maschine zum halben Preise.

Schon im Sommer 1926 wurde im Zusammenwirken mit dem Berliner Verband der Evangelischen Frauenhilfe damit begonnen, erholungsbedürftigen Kindern und Müttern einen *Erholungsaufenthalt* an der See oder in klimatisch günstigen Gegenden zu ermöglichen. Jahr für Jahr ist das fortgesetzt und dadurch nachhaltig geholfen und viel Freude bereitet worden.

Auch die weiblichen Hausangestellten der Gemeinde umfing die Frauenhilfe mit ihrer Fürsorge und gründete für sie am 1. Oktober 1926 in den Räumen des Kindergartens das „*Sonntagsheim*“.

Am 11. November 1926 feierte die Frauenhilfe mit 135 Mitgliedern ihr *erstes Jahresfest* im Saale des damaligen Kurhauses W e t z e l, heute Hohenzollernplatz 1, in Form eines „gemütlichen Beisammenseins“.

Zur Wahrung des Zusammenhanges mit den Frauenhilfen in den westlichen Vororten von Berlin schloß sich die unsrige Ende April 1927 dem „Berliner Vorortverband der Evangelischen Frauenhilfen“ an.

In der Nähstube sind im Jahre 1927 über 100 Wäsche- und Bekleidungsstücke hergestellt worden. Von März 1928 an wurden die Nähnachmittage in den Konfirmandensaal des Pfarrhauses verlegt.

Für die Einrichtung des Frauenhilfszimmers, des Sonntagsheims und der anderen Räume des Gemeindehauses, dessen Bau sich der Vollendung näherte, führte die Frauenhilfe Ende 1928 in allen Häusern der Gemeinde eine Spendensammlung mit gutem Erfolge durch.

Am 11. März 1929, schon einige Wochen vor der Einweihung des Gemeindehauses, war die Frauenhilfe dorthin übersiedelt und hatte den ihr zugewiesenen neuen Arbeitsraum, das schöne, zweckmäßig eingerichtete „*Frauenhilfszimmer*“, in Besitz genommen. Von nun an fanden all ihre Sitzungen, Festveranstaltungen und Nähnachmittage im Gemeindehause statt.

Infolge organisatorischer Umgliederungen der Frauenhilfsverbände wurde es erforderlich, daß sich unsere Frauenhilfe am 10. Mai 1929 dem „*Kreisverband Teltow der Evangelischen Frauenhilfe*“ anschloß.

In den neuen Räumen im Gemeindehause setzte die Frauenhilfe ihre Arbeit mit Eifer fort. An den *Nähnachmittagen* kam der Pfarrer regelmäßig zu den emsig schaffenden Frauen ins Frauenhilfszimmer und las ihnen aus guten Büchern oder kirchlichen Zeitschriften vor. Schwester Lieschen B a m m e l aber, die unermüdliche Helferin der Armen, sorgte nicht nur treu und sachkundig für Beschaffung und Verteilung von Arbeit und Material, sondern auch für die Erhaltung der Schaffensfreude durch Lied und Zuspruch. Dabei weilten ihre Gedanken immer bei den Alten und Bedürftigen, vor allem in der Eisenbahner-Siedlung, die ihr besonders am Herzen lagen.

Bei der Grundsteinlegung und der Einweihung des Gemeindehauses, ja bei allen wichtigen Anlässen im Gemeindeleben, war die Frauenhilfe neben dem Gemeindegemeinderat Trägerin und Mitgestalterin dieser Ereignisse. Das ist all die Jahre hindurch bis auf die Gegenwart so geblieben und kann in seiner segens-

reichen Auswirkung auf das Gemeindeleben gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die Zahl der Mitglieder war im Jahre 1930 auf 154 gestiegen und hatte damit ihren Höchststand erreicht.

Die *Jahresfeste* wurden im Gemeindehaus bei Kaffee und Kuchen gefeiert und durch gesangliche oder musikalische Darbietungen bereichert. Nach der Erstattung des Tätigkeitsberichtes durch den Vorsitzenden und der Abnahme der Kassenrechnung hielt in der Regel ein als Gast geladener Festredner einen Vortrag; oder es wurden Lichtbilder gezeigt.

Jedes Jahr unternahm die Frauenhilfe einen *Ausflug* oder eine *Dampferfahrt* in die schöne Umgegend unserer Stadt. Ihre Fahrten führten sie aber auch an wichtige Stätten des kirchlichen Lebens, in das Johannisstift-Spandau, das Oberlinhaus in Nowawes, in das Kloster Lehnin, die Hermannswerderschen Anstalten oder zum Diakonieverein in Zehlendorf.

In den Monaten vor Weihnachten war in der Nähstube immer Hochbetrieb. Dicht vor dem Fest wurden die für die Bescherung angefertigten Sachen im Frauenhilfszimmer ausgestellt. Dann gab es freudiges Staunen über die praktischen und schönen Wäsche- und Kleidungsstücke, und am Christfest herrschte große Freude bei den Bescherten, zu denen immer auch eine Gemeinde im Norden oder Osten Berlins gehörte.

Mitte 1933 wurde unsere Frauenhilfe im Zuge neuer Veränderungen in der Gesamtorganisation der Frauenhilfsarbeit aus dem Kreisverbände Teltow ausgegliedert und in den „*Berliner Verband der Evangelischen Frauenhilfe*“ eingegliedert.

Das Arbeitsgebiet in der Nähstube wurde im Jahre 1933 durch die Einrichtung von Nähkursen für Frauen unserer Gemeinde erweitert. Ihre Leitung lag hauptsächlich in den Händen von Frau Luise B e h n k e und Fräulein F r a n c k e .

Zum Besten der Ostasien-Mission fand am 9. September 1933 ein Fest im Garten des Gemeindehauses statt, bei dem Mitglieder des Kindergartens und des Sonntagsheims die Festteilnehmer durch ihre Darbietungen erfreuten.

Die unglückseligen Zeiten des Nationalsozialismus und der deutsch-christlichen Herrschaft in der Evangelischen Kirche sind auch an unserer Frauenhilfe nicht spurlos vorübergegangen.

Die Deutschen Christen versuchten natürlich, auch die Gesamtgliederungen der Evangelischen Frauenhilfe unter ihren Einfluß zu bringen. Sie sollten in einer „*Evangelischen Reichsfrauenhilfe*“ vereinigt werden. Leider erklärte sich auch der Berliner Verband der Evangelischen Frauenhilfe zu einem Provinzialverband der „*Evangelischen Reichsfrauenhilfe*“, eignete sich sofort den Kommandoton an, der damals bei den D. C. üblich war, und „verfügte“: Die Vorsitzende der Frauenhilfe in den einzelnen Gemeinden und ihre Stellvertreterin werden von der Leiterin des Berliner Verbandes „berufen“. Meldungen und Berichte sind bis zu bestimmten Terminen zu erstatten usw. Aber die kirchliche Diktatur stieß auf den entschlossenen Widerstand der gesamten Bekennenden Kirche. Sie rief die Frauenhilfen dazu auf, ihren Dienst in der gleichen Weise wie bisher zu tun und sich ihrer kirchlichen Gebundenheit bewußt zu bleiben. Die D. C. mußten einsehen, daß sich die Evangelischen Frauenhilfen ihnen in

fester Entschlossenheit versagten, und gründeten nun den „Frauendienst der D. E. K.“, der sich aber trotz staatlicher Förderung nicht durchsetzen konnte. Die Evangelische Frauenhilfe wurde zwar mannigfaltig bedrängt, und ihre Liebestätigkeit wurde ihr weithin aus der Hand genommen; aber sie besann sich unter dem Eindruck der Verhältnisse neu auf ihre eigentliche Aufgabe, die *Bibelarbeit*.

Das wurde in Nikolassee freudig aufgenommen und gab gleich dem Jahresfest unserer Frauenhilfe am 12. März 1936 das Gepräge. Im kleinen Saal hielt die Volksmissionarin Frau Dora Hasselblatt einen Vortrag über das Thema „Alltag und Gottesglaube“. Sie zeigte, wie der Christ sich selbst in den schwierigsten Lebensverhältnissen in der Kraft des Glaubens zu bewähren vermag.

Die Zeitverhältnisse hatten auch eine Änderung der Satzung nötig gemacht. Jetzt wurde die Aufgabe der Frauenhilfe wie folgt beschrieben: „Die Frauenhilfe der Kirchengemeinde Nikolassee hat den Zweck, die evangelischen Frauen im Bezirk der Kirchengemeinde zur Erweckung und Vertiefung kirchlichen Lebens und zu kirchlicher Arbeit zusammenzuschließen“.

Mit meinem Dienstantritt in Nikolassee übernahm ich die verantwortliche Leitung unserer Frauenhilfe, und auch meine Frau stellte sich der Arbeit freudig zur Verfügung. Was mein Amtsvorgänger in langer, verantwortungsbewußter und gesegneter Arbeit aufgebaut hatte, wollte ich sorgsam pflegen und mit der Hilfe Gottes fortführen.

Der Raum gestattet es nicht, über die Geschichte der folgenden Jahre im einzelnen zu berichten; aber das Wesentliche soll, wenn auch nur in kurzer Zusammenfassung, dargestellt werden.

In der Nähstube wurde unter der Leitung der sachkundigen Frau Luise Behnke beharrlich und fleißig weitergearbeitet. Als jedoch im Oktober 1940 mit anderen Räumen in unserem Gemeindehause auch unser Frauenhilfszimmer für Kriegszwecke in Anspruch genommen worden war, mußte die Arbeit der Nähstube dort eingestellt werden. Einige Zeit lang konnten wir sie noch im früheren Konfirmandensaale des Pfarrhauses fortsetzen; aber dann mußte sie wegen Material- und Raummangels auch dort aufgegeben werden. Erst im Frühjahr 1946 wurde sie im Frauenhilfszimmer wieder aufgenommen. Ihre Leitung lag eine Zeitlang in der Hand von Gewerbeoberlehrerin Frau Anne-Marie Kluge. Die Frauen nähten für sich und für die Liebesarbeit unserer Frauenhilfe. Da aber die wirtschaftliche Lage immer schwieriger wurde, mußte die Arbeit in der Nähstube aufs neue ruhen, bis sie am 24. Oktober 1950 wieder in Angriff genommen werden konnte. Nicht lange danach wurde Frau Anna Holsch mit ihrer Leitung betraut. Sie ist ihren Vorgängerinnen in jeder Hinsicht eine würdige Nachfolgerin geworden.

Die neue Zielsetzung in der Tätigkeit der Frauenhilfe wurde immer klarer erkannt und ihre Verwirklichung auf allen Arbeitsgebieten entschieden angestrebt. Die Mitgliederversammlungen bekamen einen anderen Charakter. Auf ihnen wurde das Arbeitsziel stets neu angesprochen und der Weg zu seiner Erreichung gewiesen. Schon 1939 hatte Frau Vikarin Zimmermann zu uns über „Die Verantwortung der Frauenhilfe für den Aufbau des Gemeindelebens“

gesprochen. Ihre Ausführungen gipfelten in der Feststellung „Es geht um die Weckung und Pflege des Schriftverständnisses zum Aufbau der Gemeinde und des Familienlebens. *Die Arbeit mit der Bibel*, das ist die Parole!“

Am 21. März 1939 übernahm Frau Anny R o n d h o l z die Kassengeschäfte. Sie hat sie bis zur Abkehr unseres Werkes von der Vereinsform im April 1946 mit großer Treue geführt.

Höhepunkte im jährlichen Ablauf unserer Arbeit waren nach wie vor die *Jahresfeste* und die *Adventsfeiern*.

Die Jahresfeste begingen wir von 1940 an im Sonntagsgottesdienst, um die Frauenhilfsarbeit noch mehr in das Bewußtsein der ganzen Gemeinde hineinzurücken. Die Nachfeiern gestalteten wir zu Gemeindefesten im schön geschmückten großen Saal des Gemeindehauses. Das waren nicht nur Stunden frohen Beisammenseins bei Kaffee und Kuchen, mit Gesang und Musik, sondern bewußt ausgewertete Gelegenheiten, grundsätzliche Fragen unserer Arbeit oder biblische Themen zu besprechen und zu durchdenken.

Neben den eindrucksvollen Adventsfeiern sind uns auch die wiederholten frohen Zusammenkünfte im schönen Pfarrgarten unvergeßlich.

Auch die traditionellen *Ausflüge* und *Dampferfahrten* wurden weiterhin Jahr für Jahr unternommen. Sie erfreuten sich einer stetig zunehmenden Beliebtheit. Wenn wir, dem Frohsinn bereitwillig hingegeben, unsere Lieder sangen, an der Kaffeetafel uns miteinander austauschten, fröhliche Spiele machten und zum krönenden Abschluß des Tages unsere gemeinsame Andacht hielten, hatten wir immer das ganz starke und beglückende Gefühl, daß ein solcher Nachmittag ein wahres Gottesgeschenk sei, so recht dazu geeignet, das Band der Gemeinschaft fester um uns zu schlingen und unsere Bereitwilligkeit zu stärken, dem Rufe des Wortes Gottes zu einem Leben des Glaubens, der in der Liebe tätig ist, zu folgen.

Vom Jahre 1940 an rückte, auch unter dem Einfluß der ernstesten Kriegszeit, die *Bibelarbeit* ganz in den Mittelpunkt unserer Tätigkeit. Jeden Monat kamen die Frauen zusammen, um sich tiefer in die Heilige Schrift einführen zu lassen. Von Mitte 1940 bis Juli 1943 diente uns in diesen Stunden regelmäßig Frau Dora Hasselblatt. Im November 1943 übernahm Frau R i c h t e r vom Berliner Verband der Evangelischen Frauenhilfe diesen Dienst und führte ihn bis Juli 1948 fort.

Im Juli 1945 wurde Frau Hanna N a u m a n n, die neu in den Vorstand gewählt worden war, mit der Leitung der Frauenhilfe betraut. Sie sorgte für die Einberufung und Gestaltung der monatlichen Versammlungen, bemühte sich um die Pflege der inneren und äußeren Gemeinschaft unter den Mitgliedern und die Förderung der Liebestätigkeit.

Der April 1946 brachte uns eine neue organisatorische Umgestaltung unserer Arbeit. Auf Anordnung der Besatzungsbehörden und einer darauf beruhenden Entschließung der Kirchenleitungen im Bereich der östlichen Besatzungszone vom 2. April 1946 durften die kirchlichen Werke hinfort einen Vereinscharakter nicht mehr haben. Sie durften nicht mehr durch Vorstände vertreten sein, keine Mitglieder- und Beitragslisten führen und keine geschlossenen Vereinsversamm-

lungen mehr halten. Das vorhandene Vermögen der Frauenhilfen mußte auf die Kirchengemeinden übertragen werden.

Daraufhin gaben wir die Vereinsform unserer Frauenhilfe auf und überwiesen unser Vermögen leichten Herzens unserer Gemeinde. Die Arbeit selbst aber blieb von diesen Veränderungen völlig unberührt. Ich erklärte vor unseren Mitgliedern, ich werde das Werk als Pfarrer der Gemeinde weiterhin leiten, und bat sie, mir auch ferner dabei zu helfen. Alle ohne Ausnahme sind diesem Rufe gefolgt. Mitgliederbeiträge wurden nicht mehr erhoben; freiwillige Opfer dagegen haben wir uns bei unseren Zusammenkünften ständig erbeten. Ihre Verwaltung übernahm zunächst Frau A s c h e r m a n n. Nach deren Rücktritt liegt sie in den Händen von Frau Hollasch.

Frau Naumann hat ihren Dienst auch unter der neuen Form unserer Arbeit bis zu ihrem Wegzuge von Berlin im Anfange des Jahres 1949 in großer Hingabe weiter getan. Ihr selbstloser und energischer Einsatz zur Linderung der bitteren Not in den schweren Nachkriegsjahren, besonders in den Wintermonaten, in denen viele unter dem Mangel an Heizmaterial sehr zu leiden hatten, war beispielhaft.

Ihre Nachfolgerin wurde am 1. März 1949 Frau Ilse P e r w o.

Am 12. November 1950 beging unsere Frauenhilfe ihr *25jähriges Jubiläum* in einem Festgottesdienst und mit einer sehr schönen Nachfeier im Rahmen der Wiedereinweihung unseres Gemeindehauses. Dabei prangte der von der Nähstube wieder instandgesetzte Bühnenvorhang in neuer Schönheit als ein Sinnbild dafür, daß die Mächte der Zerstörung immer wieder durch die Kräfte der Wiederherstellung überwunden werden.

Der Krieg hatte der gegenwärtigen Leiterin unserer Frauenhilfe, Frau Ilse Perwo, sehr schweres Leid gebracht. Aber es ist wundersam: Gott benutzt das Leid, um uns heim-zu-suchen. Es gefällt ihm, uns gerade in den großen Tiefen der Trübsal seine unwandelbare Liebe zu enthüllen, die er uns durch sein Wort in Jesus Christus anbietet. Nach einer dreimonatigen Ausbildung auf einer Bibelschule reichte Frau Perwo nun in unserer Frauenhilfe weiter, was ihr geschenkt worden war. Mit großer Treue hält sie an jedem ersten Dienstag im Monat eine Bibelarbeit, deren Mitte immer die Verkündigung des Evangeliums war. Durch die Einführung in die Heilige Schrift versucht sie, die Freude am selbständigen Bibellesen zu wecken, zum steten Umgang mit der Heiligen Schrift anzuregen und dadurch bei der Entwicklung geistlichen Urteilsvermögens zu helfen.

Jeder dritte Dienstag im Monat bringt unserer Frauenhilfe einen Vortrag. Die Gewinnung der Vortragenden, die Auswahl und die planvolle Aufeinanderfolge der Vortragsthemen meistert unsere Leiterin mit großem Geschick. Es werden Fragen des kirchlichen Lebens, der Mission, Themen aus dem Gebiet der Kunst und Literatur, hie und da auch einmal der Medizin, bemerkenswerte Reiseerlebnisse und anderes mehr behandelt. Leider gestattet es der Raum nicht, die Namen all derer, die uns dankenswerterweise Vorträge gehalten haben, zu nennen und die behandelten Themen anzuführen. Aber wir dürfen zusammenfassend aussprechen, daß die Vorträge unseren Frauen einen sehr wertvollen

Dienst geleistet, ihnen reiche Anregung vermittelt und ihren Glauben gestärkt haben.

Wie die Frauenhilfe im Kirchenkampf treu zu Bibel und Bekenntnis gestanden hat, so nahm sie auch am Wiederaufbau unserer Gesamtkirche lebendigen Anteil. So setzten sich viele ihrer Glieder unter dem wirksamen Einfluß ihrer Leiterin für die von der Kirchenleitung angeordneten und auch für die vom *Müttergenesungswerk* veranstalteten *Haus- und Straßensammlungen* selbstlos, treu und eifrig ein. Aus den Sammlungserträgen für das Müttergenesungswerk konnte im Laufe der Jahre mancher Mutter aus unserer Gemeinde eine Erholungszeit ermöglicht werden.

Neben ihrem wichtigsten Dienst, der Bibelarbeit, liegt unserer Leiterin die Pflege der Gemeinschaft, die Stärkung der persönlichen Beziehungen unter den Frauenhilfsgliedern am Herzen. Sie bemüht sich um die Lösung dieser Aufgabe durch die immer so schöne und kunstsinnige Gestaltung des äußeren Rahmens der festlichen Zusammenkünfte, vor allem aber durch die vielen Hausbesuche, die sie in bewunderungswürdiger Treue macht, und in die sie ihr ganzes zu frohem Opfer bereites Herz hineinlegt. Dieses Bemühen ist nicht ohne Frucht geblieben. Wir freuen uns sehr darüber, daß in unserer Frauenhilfe durch Gottes Gnade „Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ heranwächst.

Ein Mensch erfüllt den Sinn seines Lebens erst dann, wenn er es wagt, mit der Hand des Glaubens in die Ewigkeit zu greifen, um einen wenn auch noch so kleinen Teil von ihr für sich und andere zu gewinnen. Was in unserer Frauenhilfsarbeit aus den ewigen Kräften des Wortes Gottes gewirkt worden ist, bleibt, wie Gottes Wort, in Ewigkeit.

Der Mütterkreis

Unser Mütterkreis ist zwar nicht von einer Mutter, aber von einem Menschen mit einem mütterlichen Herzen ins Leben gerufen worden.

Geheimnisvoll senken sich im Kindergarten die Keime kindlichen Vertrauens zum „lieben Gott“ und zum „lieben Heiland“ in die Herzen der Kleinen. Für die Entwicklung dieser zarten Anfänge ist es entscheidend wichtig, daß auch zu Hause die notwendigen Vorbedingungen dafür bestehen. Darum lädt Ingeborg Sperber die Mütter zu Besprechungen ein. Da werden allerlei Nöte offenbar. Es ist nicht nur der Krieg mit seinen vielen Sorgen und Leiden, der den Frauen zu schaffen macht. Manche haben neben ihrem Kind im Kindergarten noch ältere Kinder, deren Erziehung Schwierigkeiten bereitet. Die werdenden Mütter haben so manches auszusprechen. Ehenöte und wirtschaftliche Bedrängnisse kommen zur Sprache. Alle, die da zusammensitzen, meinen, wir müssen öfter zusammenkommen. In der Aussprache fällt Licht in manches Dunkel, und dieses Licht kommt vor allem aus Gottes Wort. So bildete sich der „Mütterkreis“. Von Anfang 1941 an kommt er in jedem Monat einmal zusammen. Ab und zu wird ein Vortrag über einschlägige Themen vom Gemeindepfarrer oder von Frauen aus einer kirchlichen oder sozialen Arbeit gehalten. Aber vor allem setzt man sich um die Bibel zusammen. Im Jahre 1949 tut hierbei Frau Pastor vom Stejn einen sehr feinen Dienst. Im nächsten Jahr übernimmt ihn Frau Pfarrer von Holst. Später spricht häufig Frau Pfarrer Brandmeier über Erziehungsfragen, den Religionsunterricht oder biblische Themen. Von 1952 an beteiligen sich Frau Marks, Frau Wolf und Frau Küken-thal immer wieder an der Vortragsarbeit, und wenn Frau Perwo zu den Müttern spricht, pflegt sie dadurch zugleich die Verbindung zwischen Mütterkreis und Frauenhilfe.

Wo gemeinsamer Glaube ist, da ist auch Gemeinschaft im Glauben, und das bedeutet auch rein menschliche, froh machende Gemeinsamkeit. Zu ihrer Vertiefung und Befestigung haben besonders auch die jährlichen Adventsfeiern in den geschmückten Räumen des Kindergartens und die Ausflüge in jene zwar begrenzte, aber dennoch schöne Gotteswelt beigetragen, die uns Westberlinern noch erhalten geblieben ist.

Der Mütterkreis ist längst über den Rahmen der Mütter unserer Kindergartenkinder hinausgewachsen. Er arbeitet an seinem Teil für das gemeinsame Ziel aller unter uns vorhandenen Dienste: dem Aufbau einer lebendigen Gemeinde.

Der Männerkreis

Wir haben mit Freuden bemerken können, daß in unseren Gottesdiensten immer viele Männer waren. Der Mann ist ebenso für Gott geschaffen wie die Frau. In ihrer Erlösungsbedürftigkeit besteht zwischen den Geschlechtern kein Unterschied. Aber das Glaubensleben äußert sich beim Manne anders als bei der Frau, und er hat auch seine besonderen Kämpfe, Probleme und Fragen. Er ist aber auch als Mitarbeiter in der Kirchengemeinde unentbehrlich.

In den Nachkriegsjahren waren viele Männer innerlich zerrissen, enturzelt, diffamiert und wirtschaftlich ruiniert. Die Kirche sah diese Not und verstärkte deshalb ihre Männerarbeit. Auch wir Männer, die wir uns aus den Gottesdiensten und Bibelstunden kannten, schlossen uns Anfang 1947 zu einem Männerkreis zusammen, um Bibelarbeit zu treiben, Gegenwartsfragen zu erörtern und Männer unserer Gemeinde in unseren Kreis einzuladen. Wir kamen zweimal im Monat im Gemeindehaus zusammen. An einem Abend setzten wir uns um die Bibel, an einem anderen wurde ein allgemein interessierender Vortrag gehalten und besprochen. In der Leitung unterstützten mich treu und wirksam Ministerialrat i. R. Dr. W a g n e r und Oberst a. D. H e s s i g. Weitere tragende Mitarbeiter waren Ältester Ingenieur W i l m, Oberst a. D. H e s s i g, Oberregierungsrat i. R. P e t e r s e n, Dr. Ing. H e m p e l und Diakon M. E r n s t. Unser Anruf an die Männer der Gemeinde fand ein gutes Echo. Oft waren unsere Abende sehr erfreulich besucht. Hie und da gestalteten wir sie zu zwanglosen Zusammenkünften. Wir erlebten im Männerkreise etwas von der Bruderschaft des Glaubens. Als Mitarbeiter in der Gemeinde wirkten unsere Männer bei Hausbesuchen, Straßen- und Haussammlungen für kirchliche Zwecke, beim Einsammeln der Kollekten in den Gottesdiensten, bei der Gestaltung der Gemeindefeste und auf manche andere Weise.

Bibelkreise

Wenn Gemeindeglieder sich in freiem Entschluß zusammenfinden, um gemeinsam in der Bibel zu forschen und sich durch den Austausch neu gewonnener Erkenntnisse zu fördern, so ist das ein erfreuliches Zeichen für geistige Selbständigkeit und geistliches Verantwortungsbewußtsein. In unserer Gemeinde hat es mehrere solcher Kreise gegeben. Einige bewahrten bewußt ihren privaten Charakter. Andere empfingen in ihrer Arbeit an der Bibel starke Impulse für die Mithilfe bei den praktischen Aufgaben unserer Gemeinde.

Zu diesen gehörte der Frauenbibelkreis unter Leitung von Diakonisse Gräfin E u l e n b u r g, etwa 1937—1945, und ein anderer, dem Fräulein A n d e r s c h und Frau N i t s c h e das Gepräge gegeben haben, 1951—1954.

Auszug aus der Abschieds-Ansprache des Superintendenten Diestel an Pfarrer Lic.⁴Dr. Hollmann am 30. März 1937

„Liebe und verehrte Freunde! Soeben habe ich meinem lieben und verehrten Amtsbruder gesagt, eine Beerdigungsfeier halten wir heute abend nicht. Das, was heute hier gesprochen wird, hat einen ernsten Hintergrund; aber dieser Abend soll dem Scheidenden das Herz nicht noch schwerer machen, als es schon ist, sondern froh und dankbar. Dies letzte Wort an ihn soll ein Widerhall seiner Treue sein. Ich stehe hier auch als Vertreter aller unserer Amtsbrüder des Kirchenkreises, die sich dem verehrten und geliebten Kollegen in Dankbarkeit verbunden wissen und ihn schmerzlich vermissen werden. Diese Dankbarkeit geht aber nicht einfach mit ihm nach Wernigerode, sondern zuletzt in die Höhe, dorthin, wo wir alle teilhaben an dem Reiche des einen, großen Gottes durch den lebendigen, auferstandenen, erhöhten Herrn, das Haupt der Gemeinde. Unter den Gliedern des Leibes Jesu Christi gibt es keine Trennung. Das Herz wird Euren Pfarrer immer wieder nach dem Pfarrhaus an der Rehwiese und seiner lieben, einzigen Gemeinde hinziehen und nie von der neuen Heimat ganz allein in Anspruch genommen werden.

Aber vielleicht ist es nicht ganz unangebracht, wenn ich Pfarrer Hollmann noch einige Sachen sage, die ich mich nicht getraut habe, ihm früher zu sagen. Jetzt kann er mir ja nichts mehr tun, höchstens noch einen Brief schreiben. Den fürchte ich nicht; ich würde ihn mit einem Jauchzer begrüßen.

Ich vergesse es nicht: In der Synode ein neuer Ankömmling. Er kam aus der Hohen Schule, ein regelrechter Privatdozent. Da war es das Erstaunlichste, daß er sich in diese unsere Welt hineinfand, als wäre er dahinein geboren. Ich kann gar nicht sagen, was das bedeutet, wenn man wie er aus der Freiheit eines Dozenten in die Gebundenheit eines geordneten Pfarramtes hineintritt. Daß er diese schwierige Umstellung mit Energie vollzogen hat, das danke ich ihm heute noch.

Dieser Neuling stand in der Synode auf und sprach den Wunsch aus, das Konsistorium solle etwas anders machen, als es das bisher getan hatte. Ich kann Ihnen sagen, das war eine Katastrophe. Das war noch nicht vorgekommen, daß jemand aus der Synode etwas an einer Behörde auszusetzen hatte. Das ganze Gebäude schien vom Obersten ins Unterste gekehrt worden zu sein. Aber das Grauen legte sich, denn der Rebell lächelte ganz freundlich. Er hatte es ja gar nicht böse gemeint. Aber er hatte sich als einen selbständigen Mann gekennzeichnet.

Die christliche Liebe erfordert es, daß man die Meinungen anderer auf ihr Motiv prüft und fragt: Was steckt dahinter? Liebe Freunde, die Frage ist darum so wichtig, weil nur unter diesem Gesichtspunkt ein christliches Verhältnis der Menschen untereinander möglich ist. Die Geschichte einer Gemeinde gestaltet sich nach dem richtigen Reden und Hören in ihr. Dann genügt es aber nicht, daß man den Pfarrer einmal am Sonntag gesehen und gehört hat, denn dann kennt man ihn nämlich nicht. Man muß ihn auch einmal am Wochentage gesprochen und beobachtet haben, im Pfarrhause, unter den Konfirmanden, in

der Bibelstunde, an Gemeindeabenden und dergleichen. Nur dann kann man ja seine innersten Motive erkennen. Das Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrer ist dann richtig, wenn es ein aus persönlicher Erfahrung geschöpftes Vertrauensverhältnis ist.

Und nun darf ich noch etwas sagen. Der liebe Gott hat Eurem Pfarrer etwas gegeben, was er gar nicht verdient hat, was aber auf sein Amtsleben einen großen, segensreichen Einfluß ausübte. Er hat ihm eine prachtvolle Haus- und Pfarrfrau und einen ganzen Haufen Kinder gegeben. Das hat sein Herz jung erhalten, und manche Konfirmanden haben es gespürt: ja, das ist eben ein Vater. Daß er eine solche liebe Frau zur Seite hatte, die ihm half, manchmal über ihre Kräfte, ist eine besondere Gabe gewesen, nicht nur für ihn, er weiß es wohl, aber auch für die Gemeinde.

Und dann ist Ihnen allen und mir die Gabe Gottes besonders lieb geworden, die er ihm gegeben hat, die eines wahrhaft kindlichen Herzens, das sich so freuen konnte. Alle, die in Nikolasee wohnen, werden an diesem Manne die weite Aufgeschlossenheit für alles kennen gelernt haben, was in der Schöpfung singt und blüht und das Herz froh macht. Das ist eine unendlich große Gabe, die bis ins Alter hinein von dem Menschen auf sein ganzes Leben ausstrahlt.

Manchen in unserem Bruderkreis und in der Gemeinde wird er sehr fehlen. Aber damit müssen wir fertig werden. Doch es gibt eine Verbundenheit, die nichts zu tun hat mit dem Zusammenklang der Temperamente oder der geistigen Einstellung, einen Zusammenhang in dem, das nicht aus uns selber stammt, sondern das über uns ist, das aber in uns hineinwirkt und scheint wie die Sonne. Ein Dichter alter Tage hat davon gesungen: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist“. Und da wollen wir Gott danken, daß wir diese höchste und tiefste Gemeinsamkeit mit unserem Pfarrer H o l l m a n n hatten und haben. Was sich unter dieser Lebenssonne zusammengefunden hat, bleibt durch ihr Licht und ihre Wärme verbunden. Ich möchte der Gemeinde Nikolasee wünschen, daß sie immer erfahren möge, auch im Wechsel der Menschen und Pfarrer, die kommen und gehen, daß das Band, das sie mit ihrem lieben Pfarrer und den Seinen verbindet, nicht zerrissen wird durch die Entfernung zwischen hier und dort, sondern daß sie wie ein Regenbogen in der Sonne über Gemeinde und Pfarrer leuchte!

Und wenn dann die Glieder der Gemeinde, die ihn wirklich kennen und lieb gewonnen haben in diesen 27 Jahren, auch je und dann ihre Hände falten für ihren alten Pfarrer und die Seinen, dann haben wir heute keinen Abschied gefeiert, sondern nur einen neuen Anfang, eine neue, um so innerlichere und leuchtendere Beziehung. Das walte Gott!“